



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Europabegriff der Neue(n) Zürcher Zeitung während
des Ersten Weltkriegs“

verfasst von / submitted by

Markus Karlheinz Richard Breidenbach BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 686

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Historisch Kulturwissenschaftliche Eu-
ropaforschung

Betreut von / Supervisor:

o. Univ. -Prof. Dr. Wolfgang Schmale

Abstract

This master thesis “Der Europabegriff der Neue(n) Zürcher Zeitung während des Ersten Weltkriegs” explores the meaning and the understanding of the term “Europe” in the Swiss newspaper “Neue Zürcher Zeitung” during the First World War. Term is defined as the underlying meaning of a designation in this case “Europe”. It is argued that the designation “Europe” named the western end of Eurasia very much like our understanding. The contemporaries connected with the designation as a continent a list of positive attributes in different but overlapping spheres such as economy or culture, that set the continent apart and above of the “rest of the world”. It is further argued that this mechanisms that before the war mostly set “Europe” apart from the “rest of the world” fell back towards the continent during the war. This points are argued first within the separate spheres and then within larger articles of the newspaper. The “Neue Zürcher Zeitung” was chosen in this thesis because Switzerland was neutral in the war, but in itself divided between the languages of the war raging countries and could therefore bring together different positions on the underlying meaning of the term “Europe”.

Diese Masterarbeit „Der Europabegriff der Neue(n) Zürcher Zeitung während des Ersten Weltkriegs” behandelt das Verständnis und die Bedeutung des Begriffes „Europa“ in der Schweizer Zeitung „Neue Zürcher Zeitung“ während des Ersten Weltkriegs. Begriff ist definiert als zu Grunde liegendes Verständnis einer Bezeichnung in diesem Fall „Europa“. Es wird argumentiert, dass die Bezeichnung „Europa“ das westliche Ende von Eurasien bezeichnet, ganz wie unser Verständnis heute. Die ZeitgenossInnen verbanden mit der Bezeichnung als Kontinent, eine Liste von positiven Attributen in verschiedenen, aber überlappenden, Sphären, wie zum Beispiel Wirtschaft oder Kultur, welche den Kontinent vom „Rest der Welt“ abgrenzten und überhöhten. Weiterhin wird argumentiert, dass die Mechanismen, die vor dem Krieg Europa vom „Rest“ abgrenzten, während des Krieges auf Europa zurückfielen. Diese Argumente werden zuerst in den unterschiedlichen Sphären aufgezeigt und dann noch einmal in großen Zeitungsartikeln zusammengebracht. Die „Neue Zürcher Zeitung“ wurde in dieser Arbeit gewählt, weil die Schweiz zwar während des Krieges neutral war, aber als Land auch sprachlich zwischen den Kriegsparteien geteilt war und deshalb unterschiedliche Bedeutungen des Begriffes Europa zusammenbringen konnte.

Inhaltsverzeichnis

1. Europa und die Neue Zürcher Zeitung	4
2. Abkürzungen und Definitionen	9
2.1. Abkürzungen	9
2.2. Definitionen	9
3. Forschungsfrage und Hypothesen	11
4. Methoden und Theorien	14
4.1. Das gängige Methodenangebot der Begriffsforschung	14
4.2. Die in der Arbeit zur Anwendung gekommenen Methoden	16
4.3. Praktisches Vorgehen	18
4.4. Theoretische Vorannahmen/Konzepte der Arbeit	19
5. Forschungsstand	22
5.1. Presseforschung Allgemein und die NZZ im Besonderen	22
5.2. Schweizer Exil	25
5.3. Erster Weltkrieg	26
5.4. Verständnisse des Begriffs Europa	31
5.5. Fazit	33
6. Quellenteil	35
6.1. Historische Einordnung	36
6.2. Die NZZ und die neuere Weltkriegsforschung	49
6.3. Europa eine Erste-Annäherung	55
6.3.1. Wo liegt Europa und wer gehört dazu?	55
6.3.2. Der Kontinent Namens Europa und seine Eigenschaften	62
6.3.3. Was ist nun Europa in der NZZ des Ersten Weltkriegs?	75
6.4. Die Bedeutung des Begriffs Europa in zentralen Artikeln	75
6.4.1. „Krieg und Kultur“	76
6.4.2. „Gedanken über den Krieg“	78
6.4.3. „England und Deutschland Zur Vorgeschichte des Konflikts“ Dr. L. Sch.	81
6.4.4. „Zweckverband Europa“ Alfred Hermann Fried	83
6.4.5. „Die Schweiz und eine mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft“ 11.6.1915	89
6.4.6. „Der Kreole. Eine Ethnographische Studie“ von Dr. D. Grenlich	90
7. Europa, der Weltkrieg und die NZZ	94
7.1. Europa, der Weltkrieg und die NZZ eine Zusammenfassung	94
7.2. Europa, der Weltkrieg und die NZZ ein Ausblick	97
8. Anhang und Lebenslauf	100

1. Europa und die Neue Zürcher Zeitung

„Europa befindet sich in einer schweren Krise“, ¹ ist vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine und den Verwirrungen rund um den Euro ein gängiger Befund, der in dieser Form heute fast in jeder Zeitung zu finden ist, angefügt werden müsste eigentlich nur, mal wieder. Daraus leitet sich fast unweigerlich die Frage ab, was Europa eigentlich ist, dass die Antwort hierauf nicht ganz so einfach ist, zeigte mir die Forschung zu dieser Abschlussarbeit, zu einer der früheren und größten Krisen Europas, dem Ersten Weltkrieg. Über die Zeit der Entstehung dieser Masterarbeit, hatte ich dabei die Gelegenheit mit vielen Menschen über das Thema der Arbeit, den Europabegriff der Neuen Zürcher Zeitung zu sprechen, natürlich ging es dabei in der Regel um die eigentlich zentrale Frage was Europa ist. Im ersten Moment waren viele meiner FreundInnen und Bekannten erstaunt, dass ich eine gesamte Masterarbeit zur Bedeutung eines einzigen Begriffes, nämlich Europa in der Neuen Zürcher Zeitung des Ersten Weltkriegs, schreiben wollte. Eine gängige erste Reaktion war, „was der Begriff bedeutet ist doch eigentlich klar“. Auf Nachfrage was der Begriff bedeutet, bekam ich dann jedoch sehr unterschiedliche Antworten, manche ernster manche weniger ernst. Insgesamt bestätigte mich dies noch einmal in meiner Themenwahl, da so viele Verständnisse des Begriffes existieren und es spannend wäre zu erfahren, wie Menschen vor hundert Jahren über Europa gedacht haben und was eine Krise mit diesem Europa, diesem Begriff macht. Manchmal mag eine Krise sogar die Chance bieten Europa neu zu erfinden, neu zu denken, auch wenn es schon eine Portion Zynismus braucht um dem Ersten Weltkrieg Positives abzugewinnen. Die verschiedenen Antworten mögen in Teilen der Tatsache geschuldet gewesen sein, dass die GesprächspartnerInnen, im sehr wörtlichen Sinne, von allen Teilen dieses wunderbaren Planeten stammen, jedoch war die Bandbreite trotzdem erstaunlich. Erstaunlich auch vor allem deshalb, weil heute doch häufig die EU mit Europa gleichgesetzt wird. Um nur eine Auswahl an Antworten zu präsentieren, werden im Folgenden ein paar Beispiele vorgestellt, in denen sich zwar gewisse Muster abzeichneten. Die Beispiele bzw. zusammengefassten Anekdoten meiner FreundInnen wurden aber auch so ausgewählt, dass sie mit Aspekten der Arbeit korrespondieren und später in Teilen nochmal im Schlussteil dieser Arbeit aufgegriffen werden können. So zeigt sich auch, wie ähnlich wir scheinbar den Menschen von vor hundert Jahren sind bzw. wie nahe wir noch ihrem Verständnis des Begriffes sind.

^{1 1} Vgl. z. B. Smeets, Heinz-Dieter. Staatsschuldenkrise in Europa. 2012. Seite 125. Anmerkung hier ist es „Die europäische Währungsunion befindet sich in einer schweren Krise.“

Beginnen möchte ich hier mit dem, was mir einige gute Freundinnen von mir aus der Ukraine zu ihren Vorstellungen über Europa erzählt haben. Für sie alle ist, Europa fast so etwas wie eine Utopie, ein Versprechen von Wohlstand und Prosperität, aber auch genauso eine moderne Kultur, die als Ganzes betrachtet wird und nicht direkt nach Ländern unterteilt wird. Bemerkenswerterweise betrachtete sich keine meiner Freundinnen als Teil bzw. das eigene Land als Teil Europas, auch wenn eine von ihnen zu Recht bemerkte, dass wenn die Uralgrenze angenommen wird, die Mitte Europas in der Ukraine liegt. Was dieses Beispiel zeigt, ist, denke ich, dass Europa als Narrativ und Verheißung vor allem dann strahlt, wenn die Krise am schlimmsten ist, dies wird sich auch in der Zeit von 1914-1918 noch unter anderen und doch ähnlichen Vorzeichen zeigen. Meine FreundInnen in Kanada hingegen, hatten geradezu banale und persönliche Assoziationen zu Europa, wie ihre Rucksacktourismus Erlebnisse oder einfach nur, als Kontinent mit alten Gebäuden. Für wieder Andere aus China, Singapur und Aserbaidshan war Europa Vorbild in Sachen Menschenrechte, christlich geprägt, modern, aber auch umgekehrt die alte Kolonialmacht. Meine Mit-EU-BürgerInnen FreundInnen, hingegen setzten doch Europa primär mit der EU gleich, die aber gleichzeitig, doch mehr schien als nur ein politisches System. Das politische System wurde dabei von sehr positiv(Friedensprojekt), über neutral bis hin zu sehr negativ(Machtblock) bewertet. Wenn ich an meine eigenen Assoziationen denke, so fällt mir beim Wort Europa zuerst etwas sehr Unpolitisches, nämlich das Sportereignis Ryder Cup² ein und darüber hinaus, das etwas diffuse Gefühl, über einen Ort an dem ich mich auskenne. Letztendlich kann in all diesen Geschichten die von Wolfgang Schmale aufgestellte These als bestätigt angesehen werden, dass Europa vor allem da ist „wo Menschen von Europa reden und schreiben, (...) wo Menschen Europa imaginieren und visualisieren.“³ Vielleicht müsste dazu überlegt werden, ob heute Europa vielleicht viel mehr von außerhalb als von innerhalb gedacht wird. Was die Geschichten am Ende denke ich ganz gut zeigen konnten, ist, dass die Frage was Europa eigentlich ist bzw. bedeutet, deutlich schwieriger zu beantworten ist, als es am Anfang den Anschein haben mag. Die Arbeit wird dabei argumentieren, dass vieles von dem was der Begriff vor dem Ersten Weltkrieg nach außerhalb Europas bedeutet hat, besonders Abgrenzung und Überheblichkeit, in der Zeit des Krieges nach Europa zurückfällt, gleichzeitig aber im Mikrokosmos Schweiz weiterexistiert.

² Anmerkung: Alle zwei Jahre ausgetragener Vergleichswettkampf der besten männlichen Golfer der USA und Europas. Meiner Kenntnis nach ist es auch der einzige Wettbewerb in dem es ein Team Europa gibt, wenn vom weiblichen Äquivalent dem Solheim Cup abgesehen wird.

³ Schmale, Wolfgang. Geschichte Europas. 2000. Seite 14. Zitiert nach Greiner, Florian. Wege nach Europa. 2014. Seite 7.

So spannend wie es war, die Gedanken meiner FreundInnen zu ergründen, so spannend war auch die Arbeit selbst für mich. Es war ein hineindenken und systematisches nachzeichnen der Gefühls- und Gedankenwelt der LeserInnen und AutorInnen der Neuen Zürcher Zeitung vor hundert Jahren. Bei dem ich mich von meinem(natürlich nicht exklusiv meinem) Geschichtsbild, von Geschichte als Hypertext, habe leiten lassen. In diesem Geschichtsbild ist jede Quelle ein Link in ein, mit allem Anderen verbundenes Netz, dass in seiner Gesamtheit Geschichte/Vergangenheit als Ganzes ist. Jeder Link oder auch in meiner Vorstellung Fenster, in die Vergangenheit, bietet einen Ansatz Geschichte zu erzählen. Erzählen ist dabei ein wichtiger und zentraler Punkt, denn aus meiner gibt es, von wenigen Dingen⁴ abgesehen, nicht die eine objektive Geschichte, sondern eben viele immer nur eine Annäherung an die Wirklichkeit darstellende Geschichten, die wir als HistorikerInnen erzählen können. Die Geschichte die wir dabei erzählen hängt, neben anderen Faktoren, aus meiner Sicht vor allem von drei Dingen ab. Erstens von den Quellen die wir betrachten, würden wir einen anderen Link, ein anderes Fenster in die Vergangenheit benutzen, sähe die Geschichte anders aus. Es könnte auch gesagt werden, würden wir andere Fakten auswählen. Zweitens gehen wir natürlich mit einer Fragestellung an die Geschichte heran, die aus der Gegenwart stammt, weshalb wir uns auch, vor allem selbst etwas erzählen/erklären. In diesem Fall ist dies, was Menschen früher über Europa gedacht haben, relevant wird es aber nur, weil ich bzw. hoffentlich auch andere Menschen, heute die Frage interessant finden und sie überhaupt an die Quelle stellen. Drittens ist für die Geschichte, die wir erzählen entscheidend, mit welchem eigenen Narrativ wir sie erzählen. Dieser Punkt gilt vielleicht vor allem für große Meistererzählungen einer zum Beispiel Gesamtgeschichte Europas, ich denke aber selbst bei kleinen Forschungsarbeiten, wie dieser, trifft dies schon in einem gewissen Maße zu.⁵ Ich habe dabei versucht, sowohl ein positives, die Menschen der Zeit wohlwollend betrachtendes Narrativ wie auch ein negatives Narrativ nebeneinander zustellen. Sinnvoll erschien dies, weil es aus meiner Sicht der Wirklichkeit am nächsten kommt, bzw. ihr am meisten gerecht wird. Europa ist nämlich auch heute der Ort, der auf der einen Seite einer der tolerantesten der Welt ist, aber eben auch der Kontinent an dessen Außengrenzen Menschen zu Tausenden sterben. Keiner der beiden „Fakten“ alleine, würde dabei den Menschen die Europa bevölkern gerecht

⁴ Anmerkung: Als Beispiel für objektives können z. B. Zeitabläufe gelten oder auch alles was nachweislich passiert ist. Bei dem was nachweislich passiert ist, ist jedoch schon zu berücksichtigen, dass die Auswahl der „Fakten“ auch schon die Geschichte, die erzählt wird, maßgeblich beeinflusst und insofern mindestens in Teilen auch subjektiv ist. Vgl. Carr, E. H. „What is history?“. 1961.

⁵ Anmerkung: Die Frage aus welchem Narrativ heraus europäische Geschichte geschrieben werden sollte diskutiert, zwar unter anderen Vorzeichen, z. B. Hayden White. Vgl. White, Hayden. *The Discourse of Europe and the Search for a European Identity*. In Strath, Bo(Hg.). *Europe and the Other and Europe as the Other*. Brüssel. 2000. Seiten 67ff.

werden. Meine Erzählweise probiert deshalb, so gut es geht, beides einzufangen und die Neue Zürcher Zeitung stellt dafür wahrscheinlich eine gute Quelle dar. Nachdem ich nun einiges zum Thema Geschichte erzählen geschrieben habe, möchte ich noch bemerken, dass Geschichte natürlich und das gilt besonders, für eine Masterarbeit wie diese, Wissenschaft ist. Deshalb sind natürlich die Methoden, wie zu den dann später ausgeführten Ergebnissen(Geschichten) gekommen wurde, offenzulegen. Wissenschaft wird dabei, nur der Vollständigkeit wegen, als Bereich betrachtet, mit höherem Anspruch an Wahrhaftigkeit und Nachprüfbarkeit von getroffenen Aussagen.

Als letzter Punkt soll in dieser Einleitung noch der Aufbau der restlichen Arbeit vorgestellt werden. Grundsätzlich ist dabei der Hauptteil der Arbeit in zwei Bereiche gegliedert, einen eher formalen Ersten Teil und den empirischen Zweiten Teil. Der formale Teil beginnt dabei besonders formal mit der Einführung einiger Abkürzungen und Definitionen, die für das Verständnis der Arbeit wichtig sind, besonders wichtig ist dabei die Definition des Begriffes Europa selbst. Darauf folgend werden die Forschungsfrage und die dazu aufgestellten Hypothesen besprochen, dies erschien wichtig, da am Ende wieder auf sie Bezug genommen wird. In einem weiteren Schritt werden dann die praktische Vorgehensweise und die zur Anwendung gekommenen Methoden besprochen. Eng damit verbunden ist die kurze Darstellung zweier theoretischer Konzepte/Ideen, auf die sich die Arbeit stützt. Als letzter und umfangreichster Punkt des formalen Ersten Teils, wird dann noch der Forschungsstand, der in der Arbeit berührten Themen, besprochen.

Der empirische Zweite Teil der Arbeit beginnt dann mit einigen einleitenden Worten zur Quelle an sich und einer historischen Einordnung der Quelle in ihre Zeit und den Raum. Dies schien an dieser Stelle geboten, da es für das Verständnis der Quelle wichtig ist, am Ende gibt es nämlich wohl kein Verständnis für die Bedeutung eines Begriffes, ohne Kontext des Selben. Im Anschluss gibt es einen kleinen thematischen Ausflug, vor dem Hintergrund der Frage, was die Neue Zürcher Zeitung im Hinblick auf die neuere Weltkriegsforschung aussagen kann. Nach dem Ausflug beginnt dann der zentrale Teil der Arbeit, die Spurensuche was Europa als Begriff in der Neuen Zürcher Zeitung bedeutet. Dabei wird in einem ersten Schritt geschaut und dafür war auch die Definition des Begriffes am Anfang so wichtig, ob die Bedeutung als Kontinent schon existierte und wie dieser Kontinent aus Sicht der Zeitung umrissen war. Danach wird dargestellt werden, in welchen Bereichen der Begriff auftaucht und welche Eigenschaften ihm dabei zugeordnet werden. Beispiele sind hierbei, welche

Eigenschaften Europa unter anderen in den Bereichen Kultur, Wirtschaft oder Politik zugeordnet werden. Als letzter Punkt des empirischen Teils, werden dann noch einige große

für sich selbst stehende Artikel besprochen. Einen besonderen Höhepunkt bildet dabei ein Artikel von Alfred Herrmann Fried, der zusammen mit einem von ihm geschriebenen Buch besprochen wird. Am Ende der Arbeit stehen dann ein Gesamtfazit und ein Ausblick, die sich vor allem mit der Frage beschäftigen werden, was aus der Bedeutung des Begriffes Europa, für die Geschichte, aber auch allgemein, gelernt werden kann. Dabei wird, wie eben schon angeklungen, nochmal auf die Forschungsfrage, die Hypothesen und diese Einleitung Bezug genommen.

2. Abkürzungen und Definitionen

An dieser Stelle der Arbeit sollen einige Abkürzungen und Definitionen eingeführt werden die für die weitere Arbeit wichtig sind.

2.1. Abkürzungen:

Neue Zürcher Zeitung: NZZ

Sonderformen Neue Zürcher Zeitung:

Neue Zürcher Zeitung Morgenblatt: NZZ MO

Neue Zürcher Zeitung Erstes Morgenblatt: NZZ EMO

Neue Zürcher Zeitung Zweites Morgenblatt: NZZ ZMO

Neue Zürcher Zeitung Mittagsblatt: NZZ MI

Neue Zürcher Zeitung Erstes Mittagsblatt: NZZ EMI Neue

Zürcher Zeitung Zweites Mittagsblatt: NZZ ZMI Neue

Zürcher Zeitung Abendblatt: NZZ A

Neue Zürcher Zeitung Erstes Abendblatt: NZZ EA Neue

Zürcher Zeitung Zweites Abendblatt: NZZ ZA Neue

Zürcher Zeitung Erstes Sonntagsblatt: NZZ ES Neue

Zürcher Zeitung Zweites Sonntagsblatt: NZZ ZS

Neue Zürcher Zeitung Drittes Sonntagsblatt: NZZ DS

Neue Zürcher Zeitung Viertes Sonntagsblatt: NZZ VS

Neue Zürcher Zeitung Fünftes Sonntagsblatt: NZZ FS

Neue Zürcher Zeitung Extra Ausgabe: NZZ EX

Neue Zürcher Zeitung Erste Extra Ausgabe: NZZ EEX

Neue Zürcher Zeitung Zweite Extra Ausgabe NZZ ZEX

Alle Quellenzitate aus der Neuen Zürcher Zeitung werden in weiterer Folge in dieser Form, zusammen mit dem Erscheinungsdatum angegeben, z. B. NZZ EA 17.8.1914.

Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820: HpsGF

2.2. Definitionen

Europa: Wenn der Begriff nicht anders ausgewiesen oder erklärt wird, soll unter dem Begriff zuerst einmal nur die Landmasse vom Ural runter bis zum Bosphorus und von dort bis Lissabon, inklusive der Britischen Inseln verstanden werden. Mit anderen Worten, das

westliche Ende von dem was als Eurasien bezeichnet wird. Was das Wort/der Begriff für die NZZ bedeutet soll diese Arbeit herausfinden. Dabei wird aber von diesem sehr allgemeinen heutigen Verständnis ausgegangen.

Begriff/Eurobegriff: Begriff oder Eurobegriff soll in dieser Arbeit als gedachter Inhalt einer Bezeichnung (Europa) gedacht werden. Europa bezeichnet dabei einen Kontinent (ob dies in der NZZ schon der Fall war klärt auch diese Arbeit) und die Arbeit fragt danach, was innerhalb der Bezeichnung an Eigenschaften mitgedacht wird.

Diskurs: Die Sammlung von allen Aussagen/Sprechakten zu einem bestimmten Thema ergibt einen Diskurs. Für diese Arbeit ist dies vor allem der Diskurs um den Begriff Europa, in dem ausgehandelt wird was der Begriff bedeutet.

3. Forschungsfragen und Hypothesen

Liegen der Berichterstattung der NZZ, während des Ersten Weltkrieges, ein oder mehrere Verständnisse des Begriffes Europa zu Grunde? War der Krieg der Jahre 1914-1918 in den Augen der Zeitung, ein „europäischer Bürgerkrieg“ oder ein reiner Krieg zwischen Staaten, die mehr zufällig in Europa, einem Kontinent lagen?

Zur Beantwortung der eigentlichen Forschungsfrage wurden einige, sehr allgemein gehaltene, Hilfsfragen aufgestellt. Diese Fragen werden zu Beginn des empirischen Teils mehr oder weniger einzeln geklärt.

Hilfsfragen:

Was ist Europa?

Welche Eigenschaften hat Europa?

Wer gehört zu Europa und wer nicht?

Begründung und Kritik

Seit dem der Begriff Europa in der Welt ist haben Menschen ihn ganz unterschiedlich aufgefasst (Europa ist da wo es geschrieben und gedacht wird). Ziel ist es daher nachzuzeichnen, wie die NZZ den Begriff verwendet bzw. versteht. Natürlich hätte noch ein Schritt weiter zurückgegangen werden können und gefragt werden, ob der Begriff überhaupt verwendet wird. Diese Frage stellte sich jedoch schon nach kurzem Blick in die Quellen nicht mehr und es wäre wohl auch einer halben Sensation gleichgekommen, wäre der Begriff nicht verwendet worden. Problematisch könnte sein, dass der Berichterstattung überhaupt kein Verständnis über einen diffusen Ortsbegriff hinaus zu Grunde liegt, was dann die Unterfragen schon ad absurdum führen würde. Stärke der Quelle ist es jedoch, dass selbst wenn die NZZ selber kein Begriffsverständnis entwickelt, dies vielleicht eine(r) der GastautorInnen die in der Zeit des Krieges in der Zeitung geschrieben haben, tut. Genauso könnte es sein, dass durch Wiedergabe der Propaganda der kriegsführenden Länder, vielleicht hierin ein Verständnis des Begriffes ersichtlich wird. Diese fremden Verständnisse wäre dann zwar nicht mehr ein genuin der Zeitung zugehörig, sondern eben Fremde, aber sie würden in der Zeitung auftauchen. Dazu zu sagen ist noch, dass selbst ein fremdes Europaverständnis, zumindest damit es in der Zeitung auftauchen kann, von den ZeitgenossInnen verstanden werden muss, unabhängig davon ob es geteilt wird oder nicht. Dies alles waren auch die Gründe eine Zeitung aus einem im Krieg neutralen Staat auszuwählen in der Hoffnung, dass

sich hier zeigt und aufzufinden ist, was vielleicht nicht in den kriegsführenden Staaten zu finden ist.

Hypothesen

Um die Forschungsfrage(n) überprüfbar zu machen, wurde sie in Form der folgenden Hypothesen/Aussagen operationalisiert. Die Bestätigung oder Widerlegung der Hypothesen ist dann später Teil der Gesamtergebnisse der Arbeit.

Es gibt ein Verständnis des Begriffs Europa als abgrenzbaren Kontinent.

Russland wird entweder als europäisch betrachtet oder aber Asien zugerechnet.

Europa ist nicht nur ein Kontinent, sondern auch ein Ort gemeinsamer Interessen und Kultur. Diesen Interessen und der Kultur ist der Krieg nicht zuträglich.

Insgesamt gibt es mehrere Verständnisse des Begriffs Europa die sich verschiedenen Kategorien, wie z. B. wirtschaftlich, politisch oder kulturell, zuordnen lassen.

Der Krieg der Jahre 1914-1918 ist nicht nur ein Krieg zwischen Staaten, sondern ein europäischer Bürgerkrieg.

Die NZZ sieht sich, auch auf Grund der sprachlichen Teilung des eigenen Landes als Mittler zwischen anderen europäischen Ländern, da diese ein gemeinsames Interesse haben.

Begründung und Kritik

Um das Arbeiten mit den Quellen zu erleichtern, schien es geboten im Vorhinein zumindest einige Hypothesen aufzustellen, wie ein Verständnis von Europa in der Zeitung aussehen könnte. Am Ende kann es zwar sein bzw. ist es sogar wahrscheinlich, dass keine der Hypothesen klar bejaht oder verneint werden kann. Die Thesen sollen also nur als Kontextualisierungsrahmen dienen, auf den Bezug genommen werden kann. Deshalb sind die Thesen auch nicht im sprichwörtlichen luftleeren Raum entstanden, sondern bei der Quellenauswertung bzw. überhaupt Beschäftigung mit den Themen mitgewachsen. Zu den einzelnen Hypothesen ist zu sagen, dass sich bei der ersten und zweiten die Frage nach der Raumkonzeption von Europa stellt und ob diese klar abgrenzbar ist oder nicht. Russland nahm hier noch eine Sonderrolle ein, da zumindest einige Zeitgenossen entweder dem Einem oder dem Anderen Fall zuneigten. Die dritte und vierte Hypothese hängen ebenso zusammen und stellen die Frage, ob ein Raum Europa vielleicht auch mit bestimmten Eigenschaften aufgeladen wird. Da es in der Zeit verschiedene Europakonzeptionen gab,

auf die die NZZ abheben könnte, postuliert die vierte These, dass sich diese wiederfinden könnten. Die vorletzte Hypothese überspitzt in gewisser Weise die Frage, wie europäisch der Bios oder die Ausrichtung der NZZ war. Die letzte These unterstellt dann, dass sich die Zeitung, auf Grund der sprachlichen Teilung der Schweiz, selbst als Mittler in Europa versteht.

4. Methoden und Theorien

In diesem Teil soll zuerst allgemein dargestellt werden, welches Methodenangebot und welche theoretischen Konzepte/Theorien zur Erforschung von Begriffen und ihren Bedeutungen zur Verfügung stehen. Darauf folgend wird begründet, warum welche Methoden, wie zur Anwendung gekommen sind. Im zweiten Teil dieses größeren Unterkapitels wird dann das praktische Vorgehen erläutert, bzw. erklärt wie die Methoden in der Praxis angewendet wurden. Der dritte und letzte Abschnitt beschäftigt sich dann noch mit theoretischen Konzepten und Annahmen, die den Hintergrund für diese Arbeit bilden bzw. Ideen für die Arbeit geliefert haben. Der gesamte Abschnitt, ausgenommen der Teil über das praktische Vorgehen, orientiert sich dabei am „Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich Heft 1&2“ (HpsGF), das von Rolf Reinhardt und Eberhard Schmitt in Zusammenarbeit mit Gerd van den Heuvel und Anette Höfer herausgegeben wurde. Genauso Pate stand für dieses Kapitel „Wege nach Europa in der Epoche der Weltkriege“ von Florian Greiner. Beide Werke wurden ausgewählt, weil sie einerseits sehr ähnliche Themen bearbeiten und außerdem ist ihre Darstellung, möglicher Methoden und Ansätze, aus meiner Sicht sehr gelungen. Deshalb wird sich in weiterer Folge, vielfach und erkennbar, an den beiden Werken abgearbeitet.

4.1. Das gängige Methodenangebot der Begriffsforschung

Grundsätzlich kommen wohl auch für diese Arbeit, anlog zum HpsGF drei unterschiedliche Konzepte bzw. Methoden der Begriffsforschung in Frage,⁶ doch haben alle auch ihre ganz eigenen spezifischen Probleme, besonders im Hinblick auf die vorliegende Arbeit. Besprochen werden sie hier in der folgenden Reihenfolge: Computer gestützte Auswertungsverfahren vor allem nach Häufigkeiten von Begriffen, die Diskursanalyse und die Begriffsgeschichte.

Als erster möglicher Ansatz wäre eine Auswertung nach Häufigkeit des Begriffes Europa, z. B. im Verhältnis zu anderen Begriffen, möglich gewesen. Nicht zur Anwendung gekommen ist, dieser eher technische Ansatz aus verschiedenen Gründen. Der wahrscheinlich wichtigste Grund ist dabei ein banaler technischer. Die Suchmaske des Online-Archivs der NZZ funktioniert nicht mit der Präzision, die selbst bei einer einberechneten Fehlerquote, wünschenswert bzw. notwendig gewesen wäre. In der Regel erkannte die Suchmaske nicht alle relevanten Wörter. Möglich gewesen wären natürlich auch andere Auswertungsprogramme, jedoch hätten auch diese sich, mit der in der NZZ während des

⁶ Vgl. Reichardt, Rolf & Schmitt, Eberhard & van den Heuvel, Gerd & Höfer, Annette. Handbuch politisch- sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820 Heft 1&2. 1985. Seiten 60ff.

Ersten Weltkriegs zur Verwendung gekommen Frakturschrift, schwer getan. Außerdem hätten auch andere Suchprogramme, damit das sich Beschäftigen mit der Häufigkeit des Begriffes einen Sinn ergeben hätte, das Herunterladen aller Ausgaben der Zeitung im Zeitraum August 1914 - November 1918, gegebenenfalls sogar darüber hinaus, notwendig gemacht. Alleine das Herunterladen hätte, aber mehrere Wochen in Anspruch genommen, die dieser Arbeit nicht zur Verfügung gestanden haben, weshalb stattdessen eine begründete Auswahl von Quellen, mittels qualitativer Methoden, ausgewertet wurde. Daran anknüpfend ist auch zu bemerken, dass zwar die Auswertung nach Häufigkeit gute Hinweise auf die Wichtigkeit/Bedeutung des Begriffes hätte liefern können, den Kern, die Bedeutung des Begriffes im semantischen Sinne, aber nicht hätte erfassen können. Daher lässt sich sagen, dass die Computer gestützte Auswertung zwar gute Ergebnisse produzieren könnte, aber diese nicht die Forschungsfrage beantworten könnte oder sie nur streifen würde.

Als weiteren möglichen theoretischen aber auch methodischen Ansatz benennt das HpsGF Michel Foucaults Diskursanalyse.⁷ Die Diskursanalyse bietet sich, aber aus ähnlichen Gründen, wie den gleich zitierten nicht für die Arbeit an. „Doch nimmt die Diskursanalyse das Funktionieren und die innere Struktur von Texten wichtiger als die Bedeutungen der in ihnen aktualisierten Begriffe und setzt derart intensive Arbeit am Einzeltext voraus, dass(ß) sie größere Quellenmassen nur mit unverhältnismäßig großem Aufwand bewältigen könnte.“⁸ Ähnlich wie in dem Zitat sieht es für diese Arbeit aus. Zum einen soll nicht übermäßig viel Zeit mit einzelnen Texten, der recht ansehnlichen Quellen-/Textmenge, vertan werden. Ein weiterer Grund ist, dass die Idee der Diskursanalyse mit ihrem Fokus auf Machtstrukturen, wie ihn auch z. B. Florian Greiner betont,⁹ ähnlich wie bei der Computer-gestützten Auswertung nach Häufigkeit, vom eigentlichen Thema der Arbeit, der Bedeutung des Begriffes Europa in der NZZ, weg führt. Natürlich sind Machtverhältnisse, der Kontext und was gesagt werden darf und kann wichtig, zentral ist aber die Bedeutung des Begriffes Europa bzw. der Begriffe die einen Europabezug beinhalten.

Als letzter Ansatz wird vom HspGF noch die Begriffsgeschichte nach Reinhart Koselleck vorgeschlagen.¹⁰ Rein vom Begriff bzw. Namen des Konzepts her sollte dieses eigentlich für die Arbeit passen, es tut dies aber aus den folgenden Gründen doch nicht wirklich. Koselleck geht es, in dem von ihm herausgegebenen Werk „Geschichtliche Grundbegriffe“, darum

⁷ Vgl. ebenda. Seiten 61f.

⁸ Ebenda

⁹ Vgl. Greiner, Florian. Wege nach Europa. 2014. Seite 21.

¹⁰ Vgl. Reichardt, Rolf & Schmitt, Eberhard & van den Heuvel, Gerd & Höfer, Annette. Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820 Heft 1&2. 1985. Seiten 62ff.

Bedeutungsveränderungen nachzuzeichnen,¹¹ nicht so sehr um einen Begriff und seine Bedeutung in einem bestimmten klar abgrenzbaren sozialen Raum. Da aber dieser, genau abgrenzbare Raum bzw. das soziale Milieu, die LeserInnen der NZZ und die AutorInnen die Zielgruppe sind, kann über die Bedeutung und eine Veränderung der Selben nicht viel ausgesagt werden. Der Zeitraum ist schlicht und ergreifend, ein zu kurzer um sich hauptsächlich mit Veränderungen zu beschäftigen. Besser geeignet wäre der Ansatz gewesen, wenn zum Beispiel die Bedeutung von Europa vor und nach dem Krieg verglichen worden wäre oder andere größere Zeitabschnitte behandelnde Themen gewählt worden wären. Außerdem hätte wohl die Veränderung der Bedeutung mehrerer Begriffe überprüft werden müssen, um zum Beispiel die Veränderung von Sprache während des Krieges zu untersuchen.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass keines der „großen“ Methodenangebote für diese Arbeit in Frage kam, weshalb im nun folgenden Teil erläutert werden soll, welchen trotz allem nachvollziehbaren Regeln/Methoden die Auswertung der Quellen gefolgt ist. Ziel dieser ist, die Bedeutung(en) des Begriffs Europa in der NZZ zu erfassen.

4.2. Die in der Arbeit zur Anwendung gekommenen Methoden

Die Arbeit beansprucht nicht, ähnlich wie es Rolf Reinhardt im HpsGF beschrieben hat, für sich strengen Methoden in einem „naturwissenschaftlichen Sinne“ zu folgen. Jedoch liegen der Auswertung und der Begriffsausdeutung erkennbare und der Nachvollziehbarkeit wegen dargestellte Regeln, zu Grunde. Daher ist der Begriff „Arbeitsregeln“ vielleicht auch treffender, als der der Methoden. Diese werden hier in weiterer Folge dargelegt, um nicht den Eindruck zu erwecken, die Auswertung wäre willkürlich erfolgt und nur der Impressionismus meiner Person.¹²

Der Ausgangspunkt, für die Begriffsanalyse des Begriffes Europa, waren alle Nennungen des Begriffs Europa oder Wörter die Europa beinhalten, wie z. B. europäisch oder Mitteleuropa, während der ausgewählten Zeiträume in der NZZ. Diese sind in gewisser Weise Zufallsfunde, da die Computer-gestützte Auswertung/Suchfunktion nur helfen konnte und es natürlich hätte sein können, dass der Begriff gar nicht oder sehr selten vorkommt. Die gefundenen Textstellen sind dabei natürlich nicht völlig gleichwertig, besonders wichtig für diese Arbeit waren Funde die Europa mit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung bringen.

¹¹ Anmerkung: So zumindest in der Darstellung von Reichardt, Rolf & Schmitt, Eberhard & van den Heuvel, Gerd & Höfer, Annette. Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820 Heft 1&2. 1985. Seiten 62ff.

¹² Vgl. Reichardt, Rolf & Schmitt, Eberhard & van den Heuvel, Gerd & Höfer, Annette. Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820 Heft 1&2. 1985. Seite 82.

Trotzdem wurden auch die anderen Nennungen im Sinne eines „banalen Europäismus“¹³ nicht ignoriert, einen wichtigen Platz nimmt zum Beispiel der Wetterbericht ein, aber dazu im Quellenteil mehr. Weiterhin wichtig war für das Verstehen die Reichweite der Verwendung, diese wird ausführlich im Abschnitt Formales zur NZZ behandelt und im Einzelfall noch einmal bei der Gesamtdarstellung. Daneben wurden die Nennungen sowohl bei der Auswertung als auch bei der Ausformulierung der Ergebnisse in Praxisbereiche unterteilt, sind es politische, wirtschaftliche oder kulturelle Verständnisse, um nur einige zu nennen. Dabei spielte natürlich der Ort der Auffindung eine gewichtige Rolle, war eine Erwähnung von Europa z. B. im „Kulturteil“, im „Wirtschaftsteil“ oder eben nur ganz banal im Wetterbericht enthalten. In Abgrenzung zum HpsGF, das auch diesen Abschnitt beeinflusst hat, fließen derartige Punkte direkt in den Text des empirischen Teils der Arbeit mit ein.

An dieser Stelle sollte nun eigentlich ein Bild aus dem HpsGF stehen, dies ist aber aus rechtlichen Gründen wohl nicht möglich. Deswegen soll es hier nur kurz beschrieben werden. Im Zentrum eines Kreises steht ein Begriff (in dieser Arbeit Europa), auf den Begriff wirken vier unterschiedliche Dinge (unmittelbar definierendes Vokabular, ausdifferenzierendes

Vokabular, systematische Gegenbegriffe und geschichtliche Konkretisierungen) ein,¹⁴ die nun in weiterer Folge erklärt werden sollen. Zwei Aspekte außerhalb des Kreises, die die Häufigkeit betreffen, sollen keine Rolle spielen. Der Abschnitt „geschichtliche Konkretisierungen“ soll ebenfalls keine Rolle spielen, da letztendlich die NZZ selber die geschichtliche Konkretisierung ist, also der Ort an dem der Begriff vorkommt. Die anderen drei Punkte sollen nun kurz erklärt werden, da sie bei der Auswertung mit eingeflossen sind. Zum einen wäre da das unmittelbar definierende Vokabular, dieses fragt danach, welche Vokabeln den Begriff Europa definieren. Das ausdifferenzierende Vokabular beantwortet die Frage danach, wie das Wort Europa weiter konkretisiert wird. Die systematischen Gegenbegriffe sind dann ein Anzeiger dafür, ob es in den Textstellen Begriffe gibt, die der einen oder anderen Konzeption von Europa entgegenlaufen. Als letzten eigenen Punkt möchte ich noch die Kontextualisierung anfügen, diese scheint mir besonders wichtig. Wichtig vor allem deshalb, da zwar die Bedeutung des Begriffes zentral ist, aber der geschichtliche Kontext diese ad absurdum führen kann. Ein gutes und zu gleich trauriges Beispiel wäre hierbei, wenn Europa zum Beispiel als Kontinent der Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit beschrieben wird, aber eben zur gleichen Zeit anderen diese Rechte aberkannt werden. Insgesamt sind alle diese Kategorien wichtig für das Verständnis der NZZ von Europa.

¹³ Anmerkung: Der Begriff wurde übernommen aus Greiner, Florian. Wege nach Europa. 2014. Seite 464.

¹⁴ Vgl. Reichardt, Rolf & Schmitt, Eberhard & van den Heuvel, Gerd & Höfer, Annette. Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820 Heft 1&2. 1985. Seite 85.

Alles weitere vielleicht noch Fehlende wird nun im Unterabschnitt praktisches Vorgehen beschrieben, mit dem auch einige Aspekte noch klarer werden sollten.

4.3. Praktisches Vorgehen

An dieser Stelle soll gezeigt werden, wie die Theorie der Methoden/Arbeitsregeln in die Praxis umgesetzt wurde. Dabei soll auch ganz allgemein erklärt werden, wie praktisch in der Arbeit und bei der Quellenauswertung vorgegangen wurde.

Als erstes stellt sich die Frage wie an die Quellen, sprich die NZZ der Jahre von 1914-1918, herangekommen werden kann. In dieser Arbeit führte der Weg nicht, wie sonst in der Geschichtswissenschaft üblich, über den physischen Besuch eines Archivs, sondern über den nur virtuellen Besuch, des schon sehr umfangreich gewordenen Online-Archivs der Zeitung. Dazu wurde zuerst die Zeitung für ein halbes Jahr abonniert, da sonst die Kosten für jede Einzelseite mit 3,5 Schweizerfranken sehr hoch gewesen wären. Wenn die Zeitung abonniert wird, ist der Zugang zum Archiv für die Zeit des Abonnements, in den Kosten des Selbigen enthalten. Nach dem der Zugang zum Archiv gesichert war, wurden alle verfügbaren Ausgaben der NZZ in den ausgewählten Zeiträumen und einige Sonderfälle, wie z. B. ein relativ bekannter deutscher Propagandaaufruf, heruntergeladen. Dabei wurden nur Seiten ausgelassen, die offensichtlich und ausschließlich Werbung beinhalteten. Die heruntergeladenen Dateien sind im PDF-Format. Das einzelne PDF-Dokument beinhaltet dann zwei Seiten, ein Deckblatt mit Kontaktdaten der Zeitung, der Angabe über die Ausgabe, der Zeitung, der die Seite entspringt und einer zweiten Seite, die dann die entsprechende Zeitungsseite darstellt. Das Herunterladen war insgesamt mühsamer und aufwendiger, als es sich anhört, da wie vielleicht schon ersichtlich war, jede Zeitungsseite, nicht Ausgabe, einzeln heruntergeladen werden musste. So wurden in einem langwierigen Prozess immer alle verfügbaren Seiten eines Tages typischerweise zwischen 12 und 20, mit Ausreißern in beide Richtungen, bestellt und heruntergeladen. Am Ende gab es wohl kaum einen Zeitvorteil zum Arbeitsaufwand in einem Nichtonline-Archiv, wenn von Anfahrtswegen einmal abgesehen wird. Nach dem Herunterladen begann schon die Auswertung. Bei dieser Auswertung bzw. Suche nach Nennungen des Begriffs Europa wurde als erster Schritt, noch einmal die Hilfe der Suchfunktion des Online-Archivs der NZZ in Anspruch genommen. Dieses wurde mit den Begriffen „Krieg“ und „Euro“¹⁷ gefüttert, was in der Regeln zumindest ein paar Nennungen an jedem Erscheinungstag hervorbrachte. Da aber wie weiter oben schon angemerkt wurde, die Suchfunktion nicht ausreichend funktionierte, wurden alle Zeitungsseiten auch manuell durchgeschaut. Da die Textmenge zu erdrückend gewesen wäre, um alle Seiten wirklich und

vollständig zu lesen, wurde vor allem nach Überschriften gesucht, die verheißungsvolle Artikel ankündigten und insgesamt die Seiten überflogen. Am Ende sind dadurch mit Sicherheit einige Nennungen oder Textstellen unentdeckt geblieben. Jedoch war, nach dem eine quantitative Auswertung nicht mehr in Frage kam, die einzelne Textstelle nicht mehr ganz so wichtig, da einzelne Nennungen die Gesamtergebnisse hinsichtlich der Bedeutung des Begriffes kaum beeinflusst hätten. Wenn der Begriff Europa, im besten Fall in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg, gefunden wurde, wurde dieser im PDF-Dokument farblich markiert. Außerdem wurde die Textstelle direkt in ein extra Dokument herausgeschrieben oder zumindest eine Notiz nach den oben dargelegten Kriterien (ausdifferenzierendes Vokabular usw.) über den Fund gemacht. Nach der mehrmaligen Durchsicht der Fundstellen folgte dann der Schreibprozess entlang unterschiedlicher in der Zeitung auffindbarer Europakonzepte/Bereichen in denen der Begriff vorkommt und einer Besprechung großer Artikel. Zum Ende soll der gesamte Arbeitsprozess noch an einem Beispiel nachgezeichnet werden.

Zuerst wurde der Artikel bzw. die Zeitungsseite vom 9.8.1914 heruntergeladen, sie findet sich im Dokument B1, welches in diesem Fall das Zweite Sonntagsblatt ist. Alle Dokumente mit einer 1 hinten sind Titelseiten, die Buchstaben benennen die einzelnen Tagesausgaben. Danach zeigt in diesem Fall die Suchmaske an, dass auf dieser Seite sowohl der Begriff Krieg wie auch Europa vorkommt. Der Artikel, der sicher einer der besten Funde in Bezug auf das Europaverständnis der Zeitung darstellt, wurde daraufhin mehrmals gelesen und alle Nennungen des Begriffs markiert. Im Anschluss wurden einige Textstellen, in das schon erwähnte extra Dokument, herausgeschrieben und nach den Kriterien „bewertet“. So war hier z. B. auffällig wie der Begriff Europa parallel zum Begriff Rasse (Gegenbegriff aber auch ausdifferenzierendes Vokabular) auftaucht. Am Ende stand dann nach der Kontextualisierung die mehrfache Zitierung des Artikels im empirischen Teil dieser Arbeit.

4.4. Theoretische Vorannahmen/Konzepte der Arbeit

In diesem Abschnitt sollen zwei Theorien eingeführt werden, die für das Verständnis dieser Arbeit wichtig sind. Diese sind das Konzept der „mental maps“ und das der „Erinnerungsorte“. Das Konzept der „mental maps“ ist dabei tatsächlich für die Arbeit an sich wichtig, während das der Erinnerungsorte hier nur schon einmal für den Ausblick am Ende der Arbeit eingeführt werden soll. Der Ausblick beschäftigt sich nämlich mit Erinnerung und Erinnerungskultur und wie wir EuropäerInnen den Ersten Weltkrieg vielleicht erinnern sollten bzw. auch wo der Krieg erinnert werden könnte.

Mental maps

Für diesen Abschnitt zum Konzept der „mental maps“ habe ich mich an einem Artikel von Frithjof Benjamin Schenk, auf der Webseite von „Europäische Geschichte Online“, orientiert. Der Text fasst sehr gut die wichtigsten Aspekte der Theorie bzw. des Konzepts „mental maps“ zusammen.

Zentrale Annahme der „mental maps“ ist es, dass Menschen eine innere mentale Landkarte haben, auf der sie Orten neben „Lageinformationen“ auch „qualitative Eigenschaften“ zuordnen.¹⁵ In der Geschichtswissenschaft wird das Konzept vor allem als Grundannahme für die Überprüfung/Untersuchung kollektiver Raumvorstellungen verwendet, wie zum Beispiel, wie sich Menschen bestimmte Großräume aufteilen und vorstellen. Als Beispiel bespricht Schenk die diskursive Schaffung Osteuropas, welchem von westeuropäischen Autoren vorwiegend negative Eigenschaften zugeschrieben werden,¹⁶ das Beispiel ist dabei aus meiner Sicht auch gut gewählt. Wichtig ist das Konzept für diese Arbeit, weil es dabei half unterschiedliche Fragestellungen zu formulieren die in ihrer Beantwortung, dann mehr oder weniger eine „mental map“ der ZeitgenossInnen ergeben. So wurde zuerst probiert zu beantworten, ob Europa eine Großraumkategorie darstellt. Weiter wurde gefragt wie der Ort Europa gegebenenfalls umrissen ist und ob Grenzen nachgezeichnet werden können. Außerdem wurde gefragt wie der Raum von den Menschen der Zeit aufgeteilt wurde und welche Eigenschaften den unterschiedlichen Regionen zugeschrieben wurden. Wie schon ersichtlich war, bilden die Ergebnisse so etwas, wie eine „mental map“ der ZeitgenossInnen ab. Insofern kann gesagt werden, dass das Konzept in der Arbeit eine zentrale Rolle spielt, da es Raum und Diskurs/Bedeutung miteinander verbindet.

Erinnerungsorte

Da im letzten Teil dieser Arbeit, genauer gesagt dem Ausblick, noch von Erinnerungsorten die Rede sein wird, soll das Konzept hier schon kurz eingeführt und begründet werden, warum es eine Rolle spielt.

Für diesen Abschnitt wurde sich an einer Kurzzusammenfassung des Konzepts von Nils Ole Oermann und Thomas Suermann orientiert, alle Aussagen zum Konzept beziehen sich darauf.

¹⁵ Vgl. Wagner, Kognitiver Raum 2010, S. 245. Zitiert nach Schenk, Frithjof Benjamin. Mental Maps. <http://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/mental-maps> 2013.

¹⁶ Vgl. Schenk, Frithjof Benjamin. Mental Maps. <http://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/mental-maps> 2013.

Diese Zusammenfassung ist nämlich die beste mir bekannte, zu einem sonst eher diffusen Konzept.¹⁷ Das Konzept der Erinnerungsorte geht auf den französischen Historiker Pierre Nora zurück, welcher selbst auf der Idee des „Kollektiven Gedächtnisses“ von Maurice Halbwachs aufbaut. Das Konzept geht davon aus, dass sich Gedächtnis an Orten manifestiert, diese Orte sind dann für das erinnernde Kollektiv Kristallisationspunkte bzw. regelmäßige Referenzorte, an denen bzw. durch die erinnert wird. Die Orte müssen dabei jedoch nicht notwendigerweise physische Orte sein, sondern es können auch immaterielle Orte sein, wie es zum Beispiel das Schweizer Bankgeheimnis, in der Darstellung von Schweizer Erinnerungsorten von Georg Kreis, einer ist.¹⁸ Wichtig ist dieses Konzept, weil sich der letzte Teil der Arbeit mit Erinnerungskultur beschäftigen wird, in dem gefragt wird, in wie weit die NZZ und der Erste Weltkrieg, einen europäischen Erinnerungsort darstellen und wenn ja für wen in Europa.

¹⁷ Vgl. Oermann, Nils Ole & Suermann, Thomas. Lambarene. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. München. 2012. Seite 265.

¹⁸ Vgl. Kreis, Georg. Schweizer Erinnerungsorte: aus dem Speicher der Swissness. Zürich. 2010.

5. Forschungsstand

Wie jede wissenschaftliche Arbeit soll auch diese den Forschungsstand, der in der Arbeit berührten Themen nachzeichnen, der Abschnitt der Arbeit soll aber auch in manchen Bereichen einige zentrale Entwicklungen benennen, die nicht in die historische Einordnung gehörten. Die in der Arbeit gestreiften Themen sind aus meiner Sicht die Presseforschung, im Besonderen dabei die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der NZZ, der Erste Weltkrieg, die Schweiz als Exil und Europabegriffe und Konzepte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Europabegriffen und dem Ersten Weltkrieg als zentrale Themen dieser Arbeit. Jedoch sollte dabei bedacht werden, dass in beiden Fällen sich das Nachzeichnen des Forschungsstandes aus diametralen Gründen eher schwierig gestaltet. Zum Weltkrieg existiert, auch bedingt dadurch, dass der Ausbruch nun hundert Jahre zurückliegt, sehr viel neuere Literatur, die sich fast täglich vermehrt. Deshalb werden zum Thema Erster Weltkrieg nur einige markante neuere Thesen und Gedanken besprochen, die in der letzten Zeit Aufsehen erregt haben. Bei den Europabegriffen in Printmedien ist es eher umgekehrt, zur Bedeutung des Begriffes zu Beginn des letzten Jahrhunderts existiert eher wenig das Thema berührende Literatur. Positiv ist jedoch, dass 2014 Florian Greiner eine Doktorarbeit zu Europabegriffen in Printmedien der Zeit veröffentlicht hat, welche ausführlich besprochen werden soll, da sie einige Anknüpfungspunkte für diese Arbeit bot. Es wird im Allgemeinen in diesem Teil versucht, Wiederholungen mit der Historischen Einordnung zu Beginn des empirischen Teils zu verhindern, ganz auszuschließen waren sie aber nicht.

5.1. Presseforschung Allgemein und die NZZ im Besonderen

Der jetzt folgende Abschnitt soll einige gesicherte Ergebnisse der Presseforschung darstellen, die auch für die NZZ wichtig waren. Dabei sollen vier Themenbereiche behandelt werden. Der erste Bereich sind technische Entwicklungen und ihre Bedeutung. Der zweite Komplex behandelt dann die Situation der Presse in Deutschland während des Krieges, der dritte einige wichtige Aspekte der NZZ in der Zeit und als Letztes eine Diplomarbeit, die am nächsten am Thema dieser Arbeit dran ist. Angelehnt ist das Kapitel dabei an drei recht brauchbaren

Gesamtdarstellungen, namentlich der „Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts“ von Werner Faulstich, „Massenmedien im Europa des 20. Jahrhundert“ welches von Daniel & Schildt herausgegeben wurde und „Die Geschichte der NZZ 1780-2005“ von Thomas Maissen.

Als erstes sollen hier einige technische Entwicklungen besprochen werden. Bis zum Ausbruch

des Krieges 1914 setzt sich Zellstoff als Grundstoff für die Papierproduktion durch, dies hat sich bis heute nicht geändert.¹⁹ Eine weitere wichtige Entwicklung für Zeitungen/Nachrichten weltweit war die Entwicklung der Telegraphie.²⁰ Diese Entwicklung im Nachrichten/Kommunikationssektor ist eigentlich kaum zu überschätzen, machte sie doch Verbreitung von Informationen mit Lichtgeschwindigkeit, über ein immer enger werdendes Netz von Telegraphenkabeln möglich. Als gutes Beispiel hierfür kann die Ermordung des österreichischen Thronfolgers gelten, die Nachricht über das Attentat war schon am nächsten Tag in Zeitungen überall in Europa. Als letztes sei zu diesem Abschnitt noch zu sagen, dass ab circa 1900 auch Bilder abgedruckt werden können.²⁵ Die NZZ macht davon während des Ersten Weltkriegs nur bedingt Gebrauch. Erwähnt werden sollte, dass es sich bei den Bildern nicht um Photographien handelte.

Da der Weltkrieg auch Auswirkungen auf die Presse hatte, sollen hier einige gesicherte Erkenntnisse zur Presse im Deutschen Reich und anderen Kriegsteilnehmenden Ländern dargelegt werden. Der Fokus auf Deutschland ist dem Fokus der deutschsprachigen Literatur zum Thema Presse in Deutschland geschuldet. Für das Deutschland der Zeit stellt der Historiker Werner Faulstich zuerst einmal fest, dass Pressezensur leider keine Neuerung des Krieges war, sondern im Kaiserreich normal. Jedoch verschärfte sich die Zensur vor allem gegenüber der linken sozialdemokratischen Presse mit Kriegsbeginn noch einmal.²¹ Auch in anderen Ländern verschärfen sich die Bedingungen für kritische Stimmen wie z. B. Bertrand Russel in Großbritannien, auch wenn die Kriegsgegnerschaft Russels ihm zumindest keine Gefängnisaufenthalte einbrachte. Umso weiter der Krieg voran schritt, umso knapper wurden auch die Ressourcen im Bereich Papier. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass wirtschaftliche Gründe zu einem zwischenzeitlichen Niedergang der Zeitungen in Deutschland führten.²² Ein weiterer interessanter Punkt bei Werner Faulstich ist, dass er meint, dass den Zeitungen nicht mehr geglaubt wurde. Weshalb dann auch die deutsche Kriegspropaganda andere Wege der Beeinflussung mittels Medien erprobte, wobei diese, so Faulstichs Einschätzung, aber weit entfernt von Perfektionierung blieben.²³

Als vorletzter Punkt soll in diesem Abschnitt noch, das Buch von Thomas Maissen zur Geschichte der NZZ besprochen werden. Zuerst einmal ist zu dem Buch zu sagen, dass wenn man sich weiter mit der NZZ beschäftigen will, eigentlich kein Weg an dem Buch

¹⁹ Vgl. König, Wolfgang. Information, Kommunikation, Unterhaltung Die technische Entwicklung der Massenmedien. In Daniel, Ute & Schildt, Axel(Hg.). Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien. 2012. Seite 61.

²⁰ Vgl. Ebenda. Seite 62.

²¹ Vgl. Faulstich, Werner. Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts. München. 2012. Seite 55.

²² Vgl. Ebenda. 56.

²³ Vgl. Ebenda Seite 56f.

vorbeiführt. Am Ende sollte aber auch kritisch angemerkt werden, dass Maissen natürlich (das Buch ist in dem NZZ eigenen Verlag erschienen) eine sehr positive Geschichte der NZZ schreibt, die an vielen Stellen einfach nur wiedergibt, wie die NZZ etwas sehen wollte bzw. gesehen hat. Da auch Maissen eine gesamte Auswertung von über zweihundert Jahren NZZ nicht möglich gewesen wäre, behelf er sich mit einer subjektiven Quellenauswahl.²⁴ Zum Inhalt des Buches ist zu sagen, dass im Zuge dieser Arbeit vor allem zwei Kapitel relevant waren. Diese sind „Weder Konservatismus noch Sozialdemokratie: die Ära Bissegger, 1885-1915“ und „In der Krise des Abendlandes: die Ära Meyer, 1915-1929/1933“. Die benannten Meyer und Bissegger sind die jeweiligen Chefredakteure ihrer Zeit. Beide Kapitel sollen hier nur mit einigen markanten Aussagen zusammengefasst werden, da vieles unter der Rubrik Historische Einordnung und dann bei der Quellenauswertung selbst, noch einmal vorkommen wird. Insgesamt versteht sich die NZZ in der Zeit und auch danach als liberale Zeitung mit engen Verbindungen zur Schweizer FDP und grenzt sich daher von Sozialdemokratie und Konservatismus ab, wobei aber vor allem eine Verständigung mit der Sozialdemokratie angestrebt wird.²⁵ Grundsätzlich ist die Zeitung in der Zeit sehr Deutschland freundlich und kritischer gegenüber Frankreich und Großbritannien. Im Jahr 1912 wird der Historiker Eduard Fueter Auslandsredakteur.²⁶ Während des Krieges wird die NZZ dann von allen kriegsführenden Ländern als besonders neutral angesehen.²⁷ An dieser Stelle soll es das nun mit unkommentierter Wiedergabe des Buches gewesen sein. Da eine kritische Auseinandersetzung vor allem im empirischen Teil noch einmal folgen wird und darlegen wird, inwiefern der eine oder andere Punkt so überhaupt zu halten ist. Als letzten Punkt an dieser Stelle möchte ich hier noch bemerken, dass Maissens Buch vielleicht auch einen guten Ausgangspunkt für andere wissenschaftliche Arbeiten bietet, in der Gestalt, dass er zwar einen guten Gesamtüberblick geliefert hat, aber vieles im Detail überprüft werden könnte.

Maissens Werk ist zwar das einzige, welches sich mit der NZZ und dem Ersten Weltkrieg beschäftigt, aber nicht das einzige welches sich mit dem Weltkrieg und der Schweizer Presselandschaft beschäftigt. Im November 1996 hat eine Studentin der Uni Wien Sonja Zeiler eine Diplomarbeit mit dem Titel „Von der Ermordung des Thronfolgers bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges – Aus Sicht der Schweizerischen Tagespresse“ eingereicht. Die Diplomarbeit geht grundsätzlich von zwei Hypothesen aus. Die erste Hypothese ist, dass es in der Bewertung der Vorkommnisse in Sarajewo 1914 Unterschiede in der

²⁴ Vgl. Maissen, Thomas. Die Geschichte der NZZ 1780-2005. Zürich. 2005. Seite 9f.

²⁵ Vgl. ebenda. Seite 64f.

²⁶ Vgl. ebenda. Seiten 72-74.

²⁷ Vgl. ebenda. Seite 77.

Berichterstattung zwischen den unterschiedlichen Sprachregionen gibt. Die zweite Hypothese unterstellt die gleichen Unterschiede für Zeitungen unterschiedlicher politischer Ausrichtungen.²⁸ Diese unterstellten Unterschiede sieht Zeiler in ihrem Fazit als bestätigt an.²⁹ Am Ende soll die Arbeit gar nicht weiter bewertet werden, sondern nur gesagt werden, dass sie das Thema dieser Arbeit nicht berührt, aber trotzdem streift, weshalb die Arbeit hier auch zumindest kurz besprochen wurde. Nicht berührt hat die Arbeit, weil Europabegriffe keine Rolle spielten und gestreift hat sie in doppelter Hinsicht, weil sie einerseits zeitlich da abbricht, wo diese Arbeit anfängt, und zum anderen auch die NZZ behandelt. Gelernt werden kann von Zeiler für diese Arbeit, dass die politische Grundrichtung mit in die Analyse einbezogen werden muss bzw. sie ebenfalls bestätigt, dass die NZZ dem „liberalen“ Lager verpflichtet ist.

Abschließend kann zu diesem Abschnitt gesagt werden, dass die Entwicklungen der letzten zwei Jahrhunderte in der Presse sehr gut erforscht sind. Dieser Abschnitt sollte nur einige der wichtigsten Fakten darstellen und dabei aufzeigen, was es, insbesondere in Hinblick auf die NZZ und die Schweizerpresselandschaft mit Bezug zum Ersten Weltkrieg, schon gibt.

5.2. Schweizer Exil

Ein extra Abschnitt soll an dieser Stelle einem Kapitel von Ernst Piper in seinem Werk „Nacht über Europa“ zugestanden werden, welches sich mit der Situation der Exilanten in der Schweiz beschäftigt. Das Kapitel, wie auch das gesamte Buch, beschäftigt sich mit dem Ersten Weltkrieg aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive. Die Schweiz kommt hier nur als Exil vor, da einerseits die Geschichte der Schweiz noch in der historische Einordnung kurz skizziert wird, und zum anderen, da die Standardliteratur zur Schweizer Geschichte recht gut ist und diese hier nur wiedergegeben werden könnte. Ein gutes Beispiel ist für die Einführung in den

Themenkomplex die „Kleine Geschichte der Schweiz“ von Volker Reinhardt oder auch unzählige Werke größeren Umfangs vom Gleichen oder von anderen AutorInnen.

Dieses Kapitel wird hier in einem extra Abschnitt behandelt, nicht weil es eine Forschung im weitesten Sinne darstellt, sondern weil es einen für diese Arbeit wichtigen Aspekt behandelt. Es handelt sich bei dem Werk um keine Forschung, da das Kapitel „nur“ eine Gesamtdarstellung der Lage, in der Schweiz an Hand von Primärquellen und Sekundärliteratur versucht, dies geschieht dem eigenen Anspruch nach in Form einer „dichten Beschreibung“

²⁸ Vgl. Zeiler, Sonja. Von der Ermordung des Thronfolgers bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges – AusSicht der Schweizerischen Tagespresse. Wien. 1996. Seite 4.

²⁹ Vgl. Ebenda. Seiten 193ff

nach Clifford Geertz.³⁰ Insgesamt wird die Situation in der Schweiz von Piper als sehr international/europäisch beschrieben. Viele Kriegsgegner vor allem aus Deutschland und Frankreich, aber auch allen anderen europäischen Ländern, kommen in die Schweiz um dort Zuflucht zu suchen. Frankreich und Deutschland werden, aber bewusst von Piper hervorgehoben, da hier besonders viele Menschen den Krieg ablehnen, weil sie Elternteile aus beiden Ländern haben, was auf die Geschichte der umstrittenen Grenzregion Elsas-Lothringen zurückzuführen ist. Als Beispiel wird von Piper unter anderen die Kriegsgegnerin Annette Kolb aufgeführt.³¹ Dabei etablieren sich vor allem zwei Exilanten Zentren Zürich³² und Monte Verità.³³ Zu den prominentesten Bewohnern Zürichs gehört, dabei Alfred Herrmann Fried, der mit seinem Aufruf „Zweckverband Europa“ in der NZZ noch im Quellenteil dieser Arbeit eine Rolle spielen wird. Ein am Ende kriegsbeeinflussender vorübergehender Exilant in Monte Verità ist Lenin. In weiterer Folge werden von Piper noch viele weitere Personen im Schweizer Exil mit ihren Werken beschrieben, als Beispiel sollen hier noch genannt werden Klabund, der sich vom großen Kriegsbefürworter zum erbitterten Kriegsgegner wandelt.³⁴ Genauso entwickelt sich der Dadaismus im Züricher Exil.³⁵

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Piper die Situation während des Krieges in der Schweiz, im Gegensatz zu den Ländern, die die Schweiz umgeben, geradezu als friedliches Kleinod beschreibt, in dem das Europäische weiter gedeihen konnte.³⁶ Aus meiner Sicht bietet sich das Kapitel, mit seiner Fülle an Primärquellenverweisen, auch als guter Startpunkt für weitere wissenschaftliche Arbeiten zu den Themen Erster Weltkrieg und Exilland Schweiz an.

5.3. Erster Weltkrieg

Wie schon deutlich wurde, wäre es im Besonderen für den Moment schwierig, wenn nicht unmöglich, den Forschungsstand zum Ersten Weltkrieg darzustellen, außerdem müsste eigentlich festgestellt werden, dass die Forschung schon während des Krieges beginnt. Das beste Beispiel aus der NZZ ist wiederum Alfred Herrmann Fried und sein „Zweckverband Europa“ Artikel, der sich auch mit den Ursachen des Krieges auseinandersetzt. Daher werden nur an Hand von Themenkomplexen, vier sehr umfangreiche Bücher mit ihren Hauptthesen besprochen. Die vier Bücher sind „Nacht über Europa“ von Ernst Piper, „The Sleepwalkers“ (Deutscher Titel: „Die Schlafwandler“) von Christopher Clark, „Der Große

³⁰ Vgl. Piper, Ernst. Nacht über Europa. Berlin. 2013. Seite 11.

³¹ Vgl. Ebenda. Seite 372.

³² Vgl. Ebenda. Seite 371.

³³ Vgl. Ebenda. Seite 372.

³⁴ Vgl. Ebenda. Seite 378.

³⁵ Vgl. Ebenda. Seite 394.

³⁶ Vgl. Ebenda. Seite 394/395.

Krieg“ von Herfried Münkler und, im Vergleich zu den anderen Büchern, das etwas ältere Werk „Der falsche Krieg“ von Niall Ferguson. Die Themenkomplexe, die diskutiert werden sollen, sind, da sie immer noch die Aufmerksamkeit von HistorikerInnen auf den Plan rufen, die Fischerkontroverse, der Ausbruch des Krieges, die Determiniertheit des Krieges und als letztes neuere Erkenntnisse zu dem Themen Kriegsbegeisterung und Militarismus. Insgesamt muss aber gesagt werden, dass hier die Themen nur idealtypisch getrennt wurden und natürlich ineinander übergreifen. Was die Themen Ausbruch des Krieges und die Determiniertheit des Krieges angeht, sei hier schon darauf hingewiesen, dass die Debatte, aus meiner Sicht leider, auch aus der Wissenschaft rausläuft und dabei politisch aufgeladen wird. Hierauf wird aber an gegebener Stelle noch einmal Bezug genommen.

Begonnen werden soll hier mit der Fischer Kontroverse, die eine Debatte unter HistorikerInnen, aber auch in der breiteren Öffentlichkeit darstellt. Die Fischer Kontroverse ist so wichtig, weil sich auch viele noch heute geführte wissenschaftliche Diskurse auf sie beziehen.³⁷ Die Debatte wurde zu Beginn der 1960er Jahre in der BRD um das Werk „Griff nach der Weltmacht“ des Historikers Fritz Fischer geführt. Fischer untersuchte in seinem Werk die deutsche Kriegszielpolitik während des Ersten Weltkriegs und gelangte dabei zu der Erkenntnis, der Krieg wäre von langer Hand geplant gewesen und die Kriegsziele von einer breiten Öffentlichkeit getragen worden. Auf der anderen Seite der Debatte, standen Nationalkonservative Historiker, die der Meinung waren, Deutschland wäre in den Krieg hineingeschlittert. Auf die Gefahr hin, dass sich hier noch weiter Historische Einordnung und Forschungsstand vermengen, problematisch war die Debatte für die politische Rechte in Deutschland, weil mit dem Buch von Fischer die Schuldfrage über die Schuld für den Ersten Weltkrieg verknüpft wurde. Fischer mühte sich zwar selber, dies im gewissen Maße zurückzudrehen, aber am Ende galt das Buch als Nachweis der mindestens weitgehenden Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg. Über diese Alleinschuld wurde seit der Weimarer Republik auf Grund des Paragraphen 231 des Versailler-Vertrages³⁸ diskutiert. Nach dem Fischer und seine Unterstützer die Debatte „gewonnen“ hatten, wurde der Inhalt von Fischers Werk zum Konsens in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, bzw. Historiographie.³⁹

³⁷ Anmerkung: Beispielsweise beziehen sich die Historiker Clark und Münkler explizit in ihren neusten Werken auf die Fischer Kontroverse. Vgl. Clark, Christopher. *The Sleepwalkers, HOW EUROPE WENT TO WAR IN 1914*. London. 2012. Seite 560. & Münkler, Herfried. *Der Große Krieg, Die Welt von 1914-1918*. Berlin. 2013. Seite 12.

³⁸ Anmerkung: Bei Paragraph 231 handelt es sich um den sogenannten Kriegsschuldparagraphen, der dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn die Schuld am Krieg zuschrieb.

³⁹ Vgl. Weinzierl, Alfred; Wiegrefe, Klaus. 1914-2014 *Die unheimliche Aktualität des Ersten Weltkriegs*. Kapitel: „Der Wandel der Vergangenheit“ von Kurbjuweit, Dirk. Hamburg. 2013. Anmerkung der Artikel fasst die Geschehnisse der Fischer Kontroverse sehr gut zusammen.

Ein weiterhin diskutiertes Thema ist der Ausbruch des Krieges. Hier vertritt der australische, in Cambridge, England lehrende, Historiker Christopher Clark die Auffassung, die europäischen Staatenlenker wären 1914 wie Schlafwandler in den Krieg getaumelt. „Die Schlafwandler“ ist dann auch der deutsche Titel seines sehr umfangreichen Buches zur Julikrise und ihrer Vorgeschichte. Was Clark mit Schlafwandlern meint, beschreibt er am besten im letzten Satz seines Buches. „In this sense, the protagonists of 1914 were sleepwalkers, watchful but unseeing, haunted by dreams, yet blind to the reality of the horror they were about to bring into the world.“⁴⁰ Warum nun beschreibt dieser letzte Satz die Argumentation in „Die Schlafwandler“ so gut? Die Antwort ist relativ einfach, der Satz fasst wirklich das zusammen, was Clark vorher auf 561 Seiten⁴¹ beschrieben hat. Aufmerksam aber nicht sehend meint dabei, dass sich die Protagonisten beobachteten und doch nicht sehen konnten, was sie mit ihrem Verhalten auslösen. Verfolgt von Träumen meint, dass alle Protagonisten von Horrorszenarien/Narrativen verfolgt wurden, was mit ihnen bzw. ihrem Land in der Zukunft passieren könnte. Und am Ende sie nicht sehen konnten oder wollten wie schlimm der Krieg werden würde. All das argumentiert Clark zuvor in seinem Buch durchaus überzeugend.

Ein zweiter diskutierter Punkt zum Ausbruch des Krieges ist, der der langen und kurzen Wege in den Krieg. Diese Diskussion die schon auf unter anderen Johannes Burkhardt⁴² zurückgeht und von Münkler aufgegriffen wird,⁴³ dreht sich letztendlich schon um die Frage der Determiniertheit des Krieges. Die kurzen Wege beginnen dabei laut Münkler in Sarajewo am 28.6.1914 mit dem Attentat und die langen Wege mit dem Bellizismus des Deutschen Reiches.⁴⁴ Man kann dabei durchaus der neueren Argumentation von Münkler und Clark folgen, die eben das Attentat, die Julikrise und die Balkanregion mit ihrer Vorgeschichte an sich für den Ausbruch des Krieges in den Blick nehmen. Aus meiner Sicht sollten aber die langen Wege, wie sie Fritz Fischer schon für Deutschland beschrieben hat, nicht aus den Augen verloren werden. Ansonsten verkommt der Erste Weltkrieg zu sehr zu einem Zufallsprodukt, bzw. im negativen Sinne perfekten Sturm. In gewisser Weise ist dabei Clark die Synthese aus beiden Ansätzen, wenn nämlich auch in Zusammenhang mit dem Ausbruch des Krieges die Frage nach der Verantwortung gestellt wird, so verweist Clark, dabei auf eine

⁴⁰ Clark, Christopher. *The Sleepwalkers, HOW EUROPE WENT TO WAR IN 1914*. London. 2012. Seite 562.

⁴¹ Anmerkung: Englische Taschenbuchausgabe.

⁴² Anmerkung: Burkhardt, Johannes; Becker, Josef; Förster, Stig; Kronenbitter, Günther. *Lange und kurze Wege in den Ersten Weltkrieg. Vier Augsburger Beiträge zur Kriegsursachenforschung*. München. 1996. Zitiert nach Münkler, Herfried. *Der Große Krieg, Die Welt von 1914-1918*. Berlin. 2013. Seite 26.

⁴³ Vgl. Münkler, Herfried. *Der Große Krieg, Die Welt von 1914-1918*. Berlin. 2013. Seiten 25ff.

⁴⁴ Vgl. Ebenda. Seiten 62ff.

gemeinsame politische (europäische) Kultur der Beteiligten.⁴⁵ Diese gemeinsame politische Kultur war vom Imperialismus geprägt, aber auch von falschen Bildern von Männlichkeit in der Zeit. Waren circa 20 Jahre davor noch, so Clark, flexible Politiker geschätzt, waren in der Julikrise Politiker am Werk, deren Männlichkeitsbild die Standhaftigkeit bzw. Unnachgiebigkeit war. Dies ist natürlich nur ein Aspekt von falschen Männlichkeitsbildern, aber ein an dieser Stelle zentraler.⁴⁶ Schon in der Einleitung zu diesem Abschnitt wurde angedeutet, dass manche Interpretation in problematisches politisches Fahrwasser führen kann. Tatsächlich kann nach der neusten Auswertung von Quellen, die Alleinschuldthese von Fischer, wenn sie denn so gesehen werden soll, nicht gehalten werden. Ebenfalls scheint es für mich, bei einem mindestens fast den gesamten Kontinent, wenn nicht ganze Teile der Welt erfassenden Konflikt, sinnvoller, den Blick für die Ursachen auf den gesamten Raum zu richten. Jedoch geht die Debatte zumindest bei manchen deutschen Historikern und in der Öffentlichkeit viel zu weit. Sie scheinen Clarks These von einer europäischen Kultur die den Krieg beförderte zu missverstehen. Teilweise wird damit z. B. ein Ende der Zurückhaltung deutscher Außenpolitik gefordert.⁴⁷ Dabei könnte genau Clarks These und die zumindest interpretierte Zurückhaltung, als etwas Positives, als in dem Falle Ausbruch aus der europäischen Machtkultur, gesehen werden. Clark schreibt: „All the key actors in our story filtered the world through narratives...“⁴⁸ Clark hätte hier auch nationale Narrative schreiben können. Folgt man dieser Ansicht, sollten nicht neue nationale Narrative aufgebaut werden, sondern bestehende abgebaut werden und durch europäische wenn nicht darüber hinausreichende ersetzt werden.

Als letztes soll hier diskutiert werden, wie groß die Kriegsbegeisterung und der Militarismus im Sinne von Militärausgaben wirklich war. Zu beidem gibt es nämlich neuere Erkenntnisse. Begonnen werden soll hier mit der Kriegsbegeisterung, so stellt Niall Ferguson fest: „Doch findet sich zunehmend Quellenmaterial, das die These von der Kriegsbegeisterung entweder einschränkt oder gar widerlegt.“⁴⁹ In weiterer Folge belegt Ferguson diese These mit Beispielen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Ferguson eher einen „breiten Mix an Gefühlen“ sieht, denn allgemeine Begeisterung. Dies widerlegt, wie auch Ferguson schreibt,

⁴⁵ Vgl. Clark, Christopher. *The Sleepwalkers, HOW EUROPE WENT TO WAR IN 1914*. London. 2012. Seite 561.

⁴⁶ Vgl. Ebenda. Seiten 358ff.

⁴⁷ Anmerkung: Als sehr gutes Beispiel hierfür kann das Kapitel „Der Wandel der Vergangenheit“ aus dem Spiegel E-Book „1914-2014 Die unheimliche Aktualität des Ersten Weltkriegs“ gelten. Das Kapitel illustriert für mich ganz gut wie, die Vergangenheit noch viele Jahre danach Gegenwart beeinflusst und Geschichte daher auch neu geschrieben wird. Als Beispiel für die gedachte Zurückhaltung deutscher Außenpolitik und deren Revision kann z. B. Münkler gelten der auch in dem Artikel mit dieser Aussage vorkommt. Weinzierl, Alfred; Wiegrefe, Klaus. 1914-2014 Die unheimliche Aktualität des Ersten Weltkriegs. Kapitel: „Der Wandel der Vergangenheit“ von Kurbjuweit, Dirk. Hamburg. 2013. Ebenfalls erschienen in Ausgabe 7/2014 des „Spiegel“.

⁴⁸ Clark, Christopher. *The Sleepwalkers, HOW EUROPE WENT TO WAR IN 1914*. London. 2012. Seite 558.

⁴⁹ Ferguson, Niall. *Der falsche Krieg: Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*. Stuttgart. 1999. Seite 219.

den lange verbreiteten Glauben, „daß die Völker Europas den Ausbruch des Weltkrieges mit wilder, patriotischer Begeisterung begrüßten.“⁵⁰ Insgesamt kann Fergusons Argumentation dabei durchaus überzeugen. Andere neuere Werke argumentieren durchaus in eine ähnliche Richtung. So beschäftigt sich zum Beispiel Ernst Piper mit der deutschen Sozialdemokratie und ihrem Verhältnis zum Krieg, die bis zur Bewilligung der Kriegskredite durchaus sehr kritisch dem Treiben gegenüberstand.⁵¹

Der letzte Punkt zum Forschungsstand des Ersten Weltkrieges soll der Militarismus sein. Dieser soll vor allem von einem finanziellen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Hier hat wiederum Ferguson, zumindest in der neueren Forschung, mit seinem wirtschaftshistorischen Zugang Pionierarbeit geleistet. In seinem schon zitierten Buch „Der falsche Krieg“ nimmt er im Kapitel „Öffentliche Finanzen und nationale Sicherheit“ die Staatsfinanzen der einzelnen Länder in Bezug auf ihre Verteidigungsausgaben auseinander. Er stellt dabei eine Vielzahl von Vergleichszahlen gegenüber und kommt zu dem Punkt, dass gerade das als besonders militaristisch verstandene Deutschland nicht überdurchschnittlich viel für Verteidigung ausgab.⁵² Am Ende lautet sogar sein Fazit wie folgt: „Die paradoxe Schlussfolgerung aus all dem lautet, daß höhere Militärausgaben Deutschlands vor dem Juli 1914 – in anderen Worten: ein stärker militaristisches Deutschland – keineswegs den Ersten Weltkrieg hätten verursachen müssen, sondern ihn hätte verhüten können.“⁵³ Die These ist aus meiner Sicht zwar interessant, doch lässt sie den mit wichtigsten Punkt von Militarismus aus, nämlich den, welchen Stand das Militär in der Gesellschaft hat. Insofern kann zwar vielleicht aus sicherheitspolitischer Sicht die These bejaht werden, aber aus meiner Sicht sollten dabei nicht die gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte vernachlässigt werden. So weist zum Beispiel Peter Watson in „The German Genius“ auf die starke Rolle des Alldeutschen- und des Deutschen Flottenvereins und anderer Militär verherrlichender Institutionen in Deutschland hin. Genauso bemerkt Watson, dass auch wenn Ferguson das anders sieht, die Militärausgaben in Deutschland vor 1914 stark ausgeweitet wurden.⁵⁴ Selbst zu den sicherheitspolitischen Erwägungen ist aus meiner Sicht zu sagen, dass ein Gleichgewicht des Schreckens, wie es im Kalten Krieg geherrscht hat, wohl durch das noch nicht Vorhandensein von Atomwaffen nicht funktioniert hätte, aber das ist zugegebener Weise meine eigene Meinung und reine Spekulation.

⁵⁰ Ebenda. Seite 216.

⁵¹ Vgl. Piper, Ernst. Nacht über Europa. Berlin. 2013. Seite 50ff. Anmerkung Piper stellt hier da, wie es entgegen früherer Annahmen auch Bewegungen gegen den Krieg gab.

⁵² Vgl. Ferguson, Niall. Der falsche Krieg: Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. Stuttgart. 1999. Seiten 143ff.

⁵³ Ebenda. Seite 187.

⁵⁴ Vgl. Watson, Peter. The German Genius. London. 2010. Seiten 417ff.

Insgesamt kann gesagt werden, dass der Erste Weltkrieg, obwohl eigentlich gut erforscht, durchaus noch kontrovers diskutiert wird. Dabei ist es schade, dass teilweise berechtigt in Frage gestellte alte Narrative, nicht zu neuen europäischen oder darüber hinausreichenden Narrativen gemacht werden, sondern immer noch sehr gerne aus nationaler Sicht geforscht wird.

5.4. Verständnisse des Begriffs Europa

An dieser Stelle des Forschungsstandes soll, zum einen eine Arbeit zu Europadiskursen in Printmedien vorgestellt werden. Zum anderen soll der Europabegriff des Jacob Burckhardt, als quasi Schweizer Europaverständnis der Zeit, an Hand eines Essays von Georg Kreis beleuchtet werden. Die beiden Texte wurden gewählt, weil sie dem Thema dieser Arbeit am nächsten kommen.

Florian Greiner „Wege nach Europa in der Epoche der Weltkriege“

Ein Werk welches an dieser Stelle geradezu besprochen werden muss, ist die zu diesem Zeitpunkt erst erschienene Doktorarbeit von Florian Greiner mit dem Titel „Wege nach Europa in der Epoche der Weltkriege“. Greiner untersucht in der Doktorarbeit printmediale Europadiskurse von 1914-1945 in drei verschiedenen Ländern und in diesen in jeweils mindestens zwei verschiedenen Zeitungen. Etwas zu meinem eigenen Glück ist zu sagen, dass die NZZ und die Schweiz nicht unter ihnen sind. Greiner konzentriert sich auf Großbritannien, die USA und Deutschland. Da, wie nun schon ersichtlich war, die Arbeit einen viel größeren Zeitraum abdeckt als die vorliegende, sollen nur einige Resultate der Arbeit vorgestellt werden, die dann später im empirischen Teil aufgegriffen werden. Nochmals aufgegriffen werden sie dort, da sich auch in der NZZ ähnliche Ergebnisse wiederfinden und der Verweis darauf wichtig erscheint.

Greiner beginnt seine Arbeit mit der Frage, was Europa eigentlich ist und richtet, wie schon zu vermuten ist, die Frage an den Diskurs in ausgewählten Qualitätszeitungen.⁵⁵ Er ordnet dem printmedialen Europadiskurs dann im Fazit seiner Arbeit drei Eigenschaften zu. Zuerst einmal wird Europa in seinem Quellenmaterial als gemeinsamer Ort der Krise, verursacht durch den Ersten Weltkrieg, angesehen. Zweitens wird so Greiner Europa als „selbstverständlicher Referenzmaßstab“ angesehen und drittens mit Modernität verbunden.⁵⁶ Der Referenzrahmen Europa zeigt sich dabei auch in einem, wie Greiner es nennt, „banalen

⁵⁵ Vgl. Greiner, Florian. Wege nach Europa in der Epoche der Weltkriege. Göttingen. 2014. Seite 7.

⁵⁶ Vgl. ebenda. Seiten 455f.

Europäismus“, in dem Europa in trivialen Kontexten zum Maßstab wird, ein trivialer Kontext ist dabei zum Beispiel die „Schönste Tennishalle Europas“. ⁵⁷ Insgesamt lässt dann auch Greiner die Frage, was Europa ist, offen und konstatiert nur, dass die Antwort eben zeitgebunden ist und von jeder Generation auf ein Neues bestimmt werden muss. ⁵⁸ Die Ergebnisse sind nicht nur oberflächlich in ihrer Darstellungsweise nachvollziehbar. Europa ist wohl ein, in der von Greiner betrachteten Zeit, Ort einer gemeinsamen Krise. Europa bietet aber den ZeitgenossInnen einen Referenzrahmen von Modernität bzw. etwas Gutem. Nach dieser Kurzzusammenfassung von Greiners Arbeit möchte ich noch einige eigene Gedanken hinzufügen.

Zuerst einmal möchte ich erwähnen, dass ich Greiners Konzeption und Umsetzung in seiner Arbeit für recht gelungen halte, viele seiner Ergebnisse, wie den europäischen Referenzrahmen, kann ich auch für die NZZ bestätigen. Da ich erst zu einem sehr späten Zeitpunkt meiner eigenen Arbeit Kenntnis von der Arbeit Greiners erhalten habe, ergibt es sich, dass durch Zufall eine sehr ähnliche Herangehensweise und Methoden gewählt wurden. Der einzige gravierende Unterschied ist, dass ich den empirischen Teil anders aufgebaut habe als Florian Greiner. Was für die Stärken gilt, gilt jedoch auch für die Schwächen bzw. Beschränkungen der Ergebnisse. So können Greiners Ergebnisse, hinsichtlich der Bedeutung des Begriffs Europa, eben nur für die LeserInnen der untersuchten Zeitungen gelten und nur sehr begrenzt darüber hinaus verallgemeinert werden. Trotzdem bietet sich das Werk als guter Startpunkt an, wenn zu der Bedeutung des Begriffes Europa in der Zeit geforscht werden soll. Da Bedeutung immer auch gleich Diskurs ist, hat die Arbeit viel geleistet in dem Sinne, dass sie einen sehr großen Diskurs beschrieben hat. Diskurs sollte hier auch noch einmal betont werden. Denn wenn Europa nicht die Europäische Union oder auch nur ein gedachtes Konzept ist, ist es ein Diskurs, der unterschiedlichen Rahmenbedingungen folgend unterschiedlich aussieht und dann die Antwort ist, was Europa ist. Wie erwähnt, wird noch einmal an verschiedenen Stellen des Quellenteils der Arbeit auf die Arbeit von Greiner Bezug genommen, um sie einerseits noch weiter zu diskutieren und die Ergebnisse abzugleichen.

Das „Schweizer“ Europaverständnis des Jacob Burckhardt

Bei der Recherche zum Bereich Europabegriffe/Verständnisse zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts stellte sich auch die Frage, ob es schon Literatur zum „Schweizer Verständnis“ des Begriffs in der Zeit gibt. Dies war weitgehend nicht der Fall, weshalb an dieser Stelle „nur“ stellvertretend ein Text von Georg Kreis besprochen wird, welcher sich mit der

⁵⁷ Vgl. ebenda. Seite 464f.

⁵⁸ Vgl. ebenda. Seite 468.

Beziehung des großen Baseler Historikers Jacob Burckhardt zu Europa auseinandersetzt. Sinnvoll erscheint diese Auseinandersetzung aus zwei Gründen. Zum einen ist Jacob Burckhardt eben die wahrscheinlich prominenteste „Schweizer“ Stimme der Zeit, die zu Europa geschrieben hat, und zum anderen finden sich, wie später noch zu zeigen sein wird, Elemente von Burckhardts Denken in der NZZ.

Folgt man der Darstellung von Georg Kreis, so kann zuerst einmal gesagt werden, dass auch Kreis bestätigt, dass es nicht viel Literatur zumindest zu Jacob Burckhardt und Europa gibt, genauer gesagt zählt er zwei Werke. Europa ist für Jacob Burckhardt dann vor allem ein Bezugsrahmen, auf den er sich in seinem Wirken bezog. Kreis geht sogar so weit zu sagen, dass Europa häufig mit der Welt gleichgesetzt wird bzw. der Rest der Welt für Burckhardt keine Bedeutung hatte.⁵⁹ Dieser Ort Europa ist dann auch in vielfältiger Weise von innen und außen bedroht. Von außen bedroht wird Europa vor allem vom Osten aus.⁶⁰ So viel zur Kurzzusammenfassung des Kapitels von Georg Kreis. Ich möchte hier noch auf einige Aspekte hinweisen, zum einen, dass ähnlich wie bei Florian Greiner Europa wieder als Bezugsrahmen auftaucht. Insofern kann als ein Ergebnis der Forschung zu Europaverständnissen in einer Zeit von grob 1850-1945 gelten, dass zumindest häufig das Thema Referenzrahmen auftaucht. Weiter muss, aber auch festgestellt werden, genauso ähnlich zu Greiners Arbeit, nicht viel zur Bedeutung des Begriffs Europa im Mikrokosmos Schweiz existiert, was auch der Grund ist, weshalb dieser Abschnitt überhaupt existiert. Letztendlich stellte der Aufsatz von Kreis nämlich die einzige Beschäftigung mit der Bedeutung des Begriffes in diesem Kontext dar, die aufzufinden war. Insofern kann eigentlich festgehalten werden, dass im Bereich „Schweizer“ Verständnis von Europa eine Forschungslücke besteht. Eingangs wurde schon deutlich gemacht, dass sich Elemente von Burckhardts Denken in der NZZ wiederfinden, ich will hier schon darauf hinweisen, dass nicht klar ist, in wie weit Burckhardt wirklich der Hintergrund ist oder die Ähnlichkeiten nur zufällig bestehen. Auch hier wäre weitere Forschung möglich.

5.5. Fazit

Zum Abschluss dieses Kapitel möchte ich hier noch einmal die wichtigsten Ergebnisse der Forschungsstände zusammenfassen. Zu Presse/Printmedien im Allgemeinen und zur NZZ im Besonderen ist dabei zu sagen, dass beide relativ gut erforscht sind. Jedoch wäre gerade bei der NZZ im Detail noch sehr viel Raum für Forschung, was Thomas Maissen überblicksartig dargestellt hat, könnte vielfach im Detail überprüft werden. Insgesamt könnten auch

⁵⁹ Vgl. Kreis, Georg. Jacob Burckhardt. In Duchhardt, Heinz et al. Europa-Historiker. 2007. Seiten 101 und 112.

⁶⁰ Vgl. ebenda. Seiten 105 und 110.

zukünftige Arbeiten zur NZZ kritischer ausfallen als die von Maissen, die von vorneherein den Makel besitzt, dass sie im NZZ eigenen Verlag erschienen ist und somit wohl eine fundamental kritische Auseinandersetzung von vorne herein nicht zu erwarten war. Ausgiebig erforscht ist auch die Schweizer Geschichte, die aus dem einfachen Grunde nicht besprochen wurde, weil die Schweizer Politik bzw. Gesellschaft im generellen kaum Thema dieser Arbeit sind und außerdem noch eine kurze Zusammenfassung in der historischen Einordnung folgt. Dargestellt wurde jedoch ein interessantes Kapitel zur Exilgesellschaft in der Schweiz, während des Ersten Weltkriegs, welches das einzige mir bekannte ist, wenn von Verweisen auf die Selbige abgesehen wird. Hier könnte in der Zukunft noch mehr Forschung betrieben werden, wie Europa in gewisser Weise innerhalb der Schweiz weiter friedlich funktionierte. Ebenfalls ausgiebig erforscht ist der Erste Weltkrieg, welcher aber gerade wegen seines hundertsten Jahrestages des Ausbruchs wieder vermehrt Aufmerksamkeit bekommt. Dies ist auch der Hintergrund warum besonders der Ausbruch des Krieges wieder in das Zentrum der Forschung gerückt ist. Grundproblem ist hier aus meiner Sicht, dass vor allem im Sinne eines europäischen wenn nicht globalen Gedenkens geschaut werden sollte, das Thema nicht mehr aus nationaler Sicht zu beleuchten, was aber leider bisweilen geschieht. Zum Hauptpunkt dieser Arbeit, der Bedeutung des Begriffs Europa, besteht bisher sehr wenig Forschung. Im Hinblick auf ein Verständnis des Begriffs in Printmedien gibt es nur die hier beschriebene Arbeit von Florian Greiner, welcher ein dreigeteiltes Europaverständnis konstatiert. Europa so Greiner ist Krise, Referenzrahmen und Moderne. Wenn nach einem „Schweizer“ Verständnis des Begriffs geschaut wird, so existierte hier nur ein Essay von Georg Kreis zu Jacob Burckhardts Verwendung des Begriffs. Auch hier war Europa vor allem Kristallisationspunkt. Alles in allem lässt daher sagen, dass das Thema dieser Arbeit die Bedeutung des Begriffs Europa in der NZZ durchaus in eine Forschungslücke stößt.

6. Quellenteil

Eingangs, zu dem nun folgenden zweiten Hauptteil der Forschungsarbeit, sollen noch einige Bemerkungen zur Quelle selbst und zum Aufbau des Kapitels gemacht werden. Als erstes ist dabei zur Quelle an sich zu sagen, dass sie, trotz ihres wahrscheinlich immer noch eher ungewöhnlichen Auffindungsort in einem Onlinearchiv, echt ist. Von der Echtheit ist aus mehreren Gründen auszugehen, zum einen kann die Echtheit, durch Überprüfung in anderen nicht der Zeitung gehörenden Archiven überprüft werden und zum anderen würden plumpe oder überhaupt Fälschungen das Renommee der Zeitung stark beschädigen. Davon abgesehen gibt es kaum Gründe warum die Quellen gefälscht werden sollten, wie zum Beispiel andere spektakuläre Fälschungen, wie die „Hitler Tagebücher“.

Als weiterer Punkt ist zur Quelle zu sagen, dass die Vollständigkeit kein zentraler Punkt war. Natürlich wurden dabei nicht willkürlich Artikel in den untersuchten Zeiträumen ausgelassen, jedoch wären auch andere Zeiträume wie zum Beispiel der gesamte Krieg oder ganze Jahrgänge möglich gewesen. Genauso wurden Werbungsseiten ausgelassen. Insofern soll hier noch einmal kurz erläutert werden, warum die gewählten Abschnitte gewählt wurden. Vor allem wurde eine mögliche Veränderung der Bedeutung in den Untersuchungsabschnitten angenommen, diese findet aber nicht statt, wie dieses Kapitel zeigen wird. Wenn noch einmal zur Vollständigkeit zurückgekehrt wird so ist diese vor allem aus zwei Gründen nicht zentral. Einerseits geht es um die Bedeutung eines einzelnen Begriffs, welche sich nicht verschiebt, wenn einzelne Stellen nicht erfasst werden. Zweitens ging es auch nicht um die möglichst genaue Nachzeichnung von Ereignissen, die eine vollständige Erfassung geboten hätte.

Als letztes soll hier zur Quelle an sich, die Zeitung als Quelle besprochen werden. Eine Zeitung stellt aus meiner Sicht ein kleines Fenster/Link in die Gedankenwelt der Zeit dar. Wie schon herausgestellt wurde, wurde die NZZ im Besonderen ausgewählt, weil sie eine Sammlung vieler Meinungen bzw. Verständnisse des Begriffs Europa ist. Zu dem Fenster in die Gedankenwelt der Zeit sind, aus meiner Sicht, vor allem zwei Einschränkungen zu sehen. Erstens ist was die Zeitung schreibt nicht gleich die Meinung ihrer LeserInnen. Es kann aber auch umgekehrt davon ausgegangen werden, dass was geschrieben wurde, zumindest von den LeserInnen verstanden wurde. Insofern kann gesagt werden, dass von der Zeitungsmeinung auf die Meinung der LeserInnen zu schließen, zwar falsch ist, aber doch vorsichtige Rückschlüsse gezogen werden können. Zweitens entspringt die NZZ natürlich einem bestimmten Milieu, weshalb maximal Rückschlüsse auf dieses Milieu zu ziehen sind und nicht auf zum Beispiel alle Menschen in Europa. Dieses Milieu ist, wie schon beim Forschungsstand deutlich wurde, ein bürgerlich liberales Milieu, von ArbeiterInnen wurde die

Zeitung kaum gelesen. Aus diesen Erwägungen heraus, soll bitte im Folgenden mitgedacht werden, dass die eben genannten Einschränkungen der Reichweite immer mitzudenken sind, selbst wenn zum Beispiel großzügig von ZeitgenossInnen gesprochen wird.

Zum Aufbau des nun folgenden Kapitels ist nur kurz das Folgende zu sagen. Es ist grob in drei große Abschnitte gegliedert erstens eine historische Einordnung, zweitens eine erste Annäherung an den Begriff und drittens der Begriff in großen für sich selbststehenden Artikeln. Das Kapitel beginnt mit einer historischen Einordnung der Quelle, da aus meiner Sicht es wichtig ist darzulegen, wie ich die Zeit sehe, außerdem steht eben keine Quelle außerhalb von Zeit und Raum ihrer Entstehung. Daraufhin wird die Quelle, in einer ersten Annäherung, kurz in Hinblick auf ihre Aussagefähigkeit hinsichtlich der neueren Weltkriegsforschung beleuchtet. Als nächstes wird dann überprüft ob die simpelste Bedeutung von Europa als Kontinent überhaupt so in der NZZ zu finden ist, gefolgt von einer kurzen Überprüfung, wer zu diesem Gebilde gezählt wird. Im letzten Teil dieser ersten Annäherung an den Begriff Europa wird dann aufgezeigt, in welchen Bereichen/Themenfeldern der Begriff auftaucht. Als zweiter dann folgender großer Abschnitt werden alle vorher besprochenen Themen und Verwendungen noch einmal in großen für sich selbst stehenden Artikeln besprochen. Als letztes soll an dieser Stelle noch gesagt werden, dass Schreibweisen in den Zitaten, die nicht modernen Rechtschreibregeln entsprechen, so aus der NZZ entnommen wurden.

6.1. Historische Einordnung

Was wäre die beste Quelle ohne eine Einbettung in die Zeit und den Raum, in dem sie steht? Wahrscheinlich könnte sie ohne eine Einordnung überhaupt keinen Erkenntnisgewinn bringen. Da die Quelle(n) notwendigerweise mindestens mehrere Räume streift, sollen hier einige denkbare Räume beschrieben werden. Die in diesem Abschnitt beschriebenen Zeiten und Räume sind der Reihe nach: Europa und die Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Schweiz am Beginn des 20. Jahrhundert, die Zeit des Ersten Weltkriegs und, mit einem besonderen Fokus auf die Schweiz und Zürich, die Situation der neutralen Staaten während des Krieges. Es sollte vielleicht noch erwähnt werden, dass Ziel und Zweck dieses Teils der Arbeit es nicht ist, den Forschungsstand zu den behandelten Themen nachzuzeichnen. Dies wäre vielleicht noch für die Lage der Neutralen während des Krieges möglich, jedoch bei allen anderen Themen eine Masterarbeit für sich, wie es auch schon im Abschnitt Forschungsstände im Hinblick auf den Ersten Weltkrieg dargestellt wurde. Daher wird nur

anhand einiger ausgewählter Überblickswerke und Geschichtslexika,⁶¹ die generelle Situation dargestellt um dem/der LeserIn ein Gefühl für die Zeit zu vermitteln. Es wird daher auf das abgehoben, was vielleicht als Allgemeinwissen gelten kann, aber gleichzeitig persönlich kommentiert. Persönlich kommentiert auch deshalb, weil ich es für wichtig halte, ähnlich wie bei den Methoden meine Sicht auf die Geschehnisse offenzulegen. Wiederholungen in Bezug auf den Forschungsstand werden zwar vermieden, ließen sich aber nicht ganz ausschließen.

Europa und die Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Der nun folgende längste Abschnitt dieses Unterkapitels beschreibt die Welt und Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dabei wird versucht, sehr kurz, eben dieses Europa und die Welt mit Blick auf unterschiedliche, abgrenzbare Teilaspekte darzustellen. Der Fokus liegt dabei auf Europa. Die unterschiedlichen Blickweisen/Teilaspekte, sind dabei an verschiedenen Wissenschaften orientiert, diese sind die Internationalen Beziehungen, die Politikwissenschaft, die Ökonomie, die Soziologie und die Kulturwissenschaft. Am Ende sind diese Aufteilungen natürlich mehr Idealtypisch zu verstehen, da eigentlich alle Themen in der einen oder anderen Weise zusammenhängen bzw. miteinander verwoben sind, wie am Ende alles in einem Hypertext miteinander verbunden ist.

Wenn das Thema aus Sicht der Internationalen Beziehungen betrachtet werden soll, so kann mit Sicherheit gesagt werden, dass die Welt um 1900 eine multipolare ist. Es gibt daher nicht einen dominanten Akteur, der die Weltpolitik beherrscht sondern mehrere Kraft-/Machtzentren, wenn man es so nennen möchte. Als besonders relevante Machtzentren können dabei gelten, Japan, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, England, Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland und zu einem gewissen Grad auch noch das Osmanische Reich und Italien. Dabei hatten all die genannten Länder unterschiedliches Potenzial und waren auch nicht im gleichen Maße mächtig bzw. dominant. Japan war von den anderen insofern gefürchtet, als das die Sorge bestand, es könnte die eigene Region unter seine Kontrolle bekommen und dann eine asiatische Großmacht sein, die es mit den anderen Mächten(europäischen) aufnehmen könnte. Diese Sorge war besonders groß nach dem russisch-japanischen Krieg. Die Vereinigten Staaten hatten im Vergleich zu den anderen Ländern das größte ökonomische Potenzial, dabei spielte sowohl der große Heimatmarkt eine Rolle, als auch die schier endlosen Ressourcen des nordamerikanischen Kontinents. Weiter kam den USA zu Gute, dass ihr Kernland von den Anderen eigentlich nicht angegriffen werden konnte. Frankreichs Macht beruhte vor allem auf dem sehr großen Kolonialbesitz.

⁶¹ Anmerkung: Eine Aufzählung der zur Orientierung benutzten Überblickswerke findet sich im Anhang.

England war lange Zeit das Industrieland der Welt gewesen, diesen Rang verlor England aber um 1900, was blieb war aber die immer noch größte Flotte der Welt, die berühmte Royal Navy und die daher rührende Beherrschung der Meere. Ausdruck dieser Beherrschung der Meere war zum Beispiel das Lied „Rule Britannia“. Deutschland war in Europa die aufstrebende und später größte Wirtschaftsmacht und hatte, für sich alleine genommen, was die Landstreitmacht anbelangt, die zwar nicht größten aber wohl im militärischen Sinne besten Truppen. Österreich-Ungarn hingegen war eher auf dem sprichwörtlichen absteigenden Ast und von den europäischen Großmächten die Schwächste, es drohte der Verlust der Stellung als europäische Großmacht. Russland war wegen Größe und Potenzial in allen Bereichen ein wichtiger Spieler, so fürchtete vor allem das Deutsche Reich dieses Potenzial. Das Osmanische Reich und Italien standen, was ihre Möglichkeiten angeht, hinter den Anderen.

Zwischen den europäischen Mächten gab es ein über die Zeit wechselndes, sich veränderndes Bündnissystem. Vor dem Ersten Weltkrieg standen sich dabei zwei Bündnisse gegenüber, zum einen Frankreich, England und Russland, die sogenannte Triple Entente, und zum anderen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien, der sogenannte Dreibund. Wobei zu Italien zu sagen ist, dass es schon 1914 nicht auf Seiten des Dreibunds in den Krieg eintrat, und 1915 dann mit dem eigenen Kriegseintritt die Seiten gewechselt hatte.

Unabhängig von den Bündnissen hatten vor allem Frankreich, England und Deutschland, in einem System von Kolonien die Welt, sofern sie ihr habhaft werden konnten, unter sich aufgeteilt. Dies galt vor allem für den afrikanischen Kontinent und große Teile Asiens. Diese Kolonien wurden brutal regiert und nach Kräften ökonomisch ausgebeutet, auch wenn teilweise die Sinnhaftigkeit und der Nutzen infrage gestellt wurden. Als schlimmste Beispiele für das brutale Vorgehen der Europäer können wahrscheinlich der deutsche Genozid an den Herero im heutigen Namibia und das belgische Vorgehen gegen die Bevölkerung im Gebiet der heutigen Kongo-Staaten gelten. Grundsätzlich waren die Weltmeere einer der Haupttreibungspunkte, besonders zwischen England und Deutschland die sich ein Flottenwettrüsten lieferten, dass am Ende die britische Dominanz in diesem Bereich bestätigte. Zwischen den europäischen Staaten traten geradezu periodisch diplomatische Krisen zu Tage. Als vielleicht beste Beispiele hierfür können gelten, die diplomatischen Verwicklungen um die Balkankriege, die italienische Annexion des heutigen Libyens, die britischen Kriege gegen die Buren oder die zweite Marokkokrise. Dabei war es das Ziel, die eigene Machtposition zu verbessern, abzusichern oder Angriffe auf die Selbige abzuwehren. Es kann dabei fast an ein zynisches Spiel gegenseitiger Provokationen gedacht werden.

Aus ökonomischer Sicht brachte das 19. Jahrhundert tiefgreifende Veränderungen mit sich. Die Rede ist, wie könnte es anders sein, von der Industrialisierung, die in England natürlich schon im ausgehenden 18. Jahrhundert begonnen hatte. Häufig wird in diesem Zusammenhang sogar von der Industriellen Revolution gesprochen, auch wenn sich diese, für manche Autoren, aus vielen kleinen Revolutionen zusammensetzte.⁶² Bevor auf die Veränderungen eingegangen wird, sollte vielleicht noch kurz bedacht werden, dass diese Veränderungen nicht, wie das Wort Revolution vielleicht andeutet, von heute auf morgen kamen, sondern auch Zeit brauchten sich durchzusetzen. Der Begriff Revolution scheint mir aber trotzdem zu passen, da die Umwälzungen sehr tiefgreifend und scheinbar alles erfassend waren. Mit der Entwicklung der Dampfmaschine Ende des 18. Jahrhunderts wurde es möglich menschliche, tierische und natürliche Energieformen durch maschinelle zu ersetzen. Diese Maschinen lieferten nun Energiemengen, die vorher nicht vorstellbar waren. Das ermöglichte die Produktion von Massengütern. Die Massengüter brauchten wiederum Abnehmer und dabei profitierte das Transportwesen ebenfalls von den neuen Technologien. So führte die Entwicklung des Dampfschiffes und der Eisenbahn dazu, dass der Transport von Gütern planbarer wurde, z. B. wetter- und jahreszeitenunabhängiger und außerdem für viele Güter, besonders die Massengüter, überhaupt erst profitabel wurde. Vorher konnten nämlich nur sehr wertvolle Güter profitabel über weite Strecken transportiert werden, das galt vor allem für den Landtransport, aber auch für den Seetransport. Die neuen Verhältnisse führten parallel dazu, dass in England, dem Mutterland der Industrialisierung, auch eine neue Ideologie ausgebildet wird, nämlich die des Freihandels/Liberalismus. Die Ausbildung des Fabrikwesens führt auch dazu, dass immer weniger Menschen in der Landwirtschaft arbeiteten, da sie ihr Auskommen in den Fabriken suchten, bzw. durch höhere Produktivität überhaupt mussten. Außerdem führte das Fabrikwesen zur Herausbildung von zwei, nach Karl Marx sich antagonistisch gegenüberstehenden, gesellschaftlichen Klassen, ProletarierInnen auf der einen Seite und der Bourgeoisie auf der Anderen.⁶³ Man hätte in diesem Abschnitt die Kausalketten auch geringfügig anders ziehen können, jedoch sollte trotzdem deutlich geworden sein, dass die wirtschaftlichen Veränderungen der Zeit vor 1900 sehr relevant und tiefgreifend waren. Dabei wirkten die wirtschaftlichen Veränderungen, auch in andere Lebensbereiche hinein, die typisch sind für das Leben zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Kulturell führen die Fortschritte und Veränderungen, in mindestens Teilen Europas dazu, dass viele Menschen der Meinung waren, nun ließe sich praktisch alles erreichen. Auch wenn die Veränderungen teilweise auch als beängstigend wahrgenommen werden, was vor allem in der

⁶² Vgl. Horn, Jeff „The Industrial Revolution“. 2007. Seite 9ff

⁶³ Vgl. Marx, Karl. Das Manifest der Kommunistischen Partei. Stammen, Theo. Stuttgart. 2009(1848 Original).

Kunst und Literatur seinen Ausdruck findet. Die Fortschritte in Technik und Wissenschaft führen aber auch, wie eben schon angeklungen ist, zu einer nicht unerheblichen Arroganz. So werden z. B. Darwins Erkenntnisse im Sozialdarwinismus pervertiert und zu einer menschenverachtenden Ideologie. Allgemein sind leider Rassismus und Antisemitismus in Europa und dort wo EuropäerInnen sind, keine Randphänomene sondern der Normalfall. So wird auch die Herrschaft über die Kolonien zunehmend rassistisch begründet,⁶⁴ die Rede ist hierbei vom imaginierten Zivilisationsauftrag der EuropäerInnen. Juden werden im beginnenden 20. Jahrhundert in vielen europäischen Gesellschaften immer noch ausgegrenzt und angefeindet bis hin zu Pogromen gegen sie. Beispiele hierfür sind die Dreyfus-Affäre⁶⁵ in Frankreich oder die Pogrome gegen Juden im Russland der Jahre 1903 oder 1906, um nur zwei Jahre zu nennen. Dies sind leider nur Beispiele, da auch die Praxis in anderen Ländern häufig nicht viel besser aussah. Weiterhin gemein war allen europäischen Ländern ein ausgeprägter Nationalismus, dessen konkrete Ausprägung sich in den unterschiedlichen Ländern teils stärker teils weniger stark unterschied. Zunehmend wurde dabei Rasse und Nation vermischt, wie auch gleich noch bei der Analyse der Quelle zu zeigen sein wird. Dabei herrschte bei vielen „Nationen“⁶⁶ ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den anderen Nationen vor.

Betrachtet man die Bevölkerungen insgesamt so ist zu sehen, das wohl durch technischen und medizinischen Fortschritt, die Anzahl der Mitglieder massiv steigt. Keines der großen europäischen Länder verzeichnet um 1900 keinen Bevölkerungsanstieg. Trotz des Fortschritts ist die Lebenssituation der unteren ökonomischen Klassen/Schichten teilweise verheerend. Soziales Elend in den Städten ist leider an der Tagesordnung und z. B. die Mietskaserne ihr optischer Ausdruck. Weshalb auch die, je nach politischer Grundeinstellung anders gestellte bzw. formulierte, Soziale Frage, wie mit den Armen umgegangen werden sollte, eine der wichtigen politischen Fragen der Zeit ist.

Politisch aufgeteilt waren die meisten europäischen Länder der Zeit zwischen Sozialisten bzw. Vertretern der Arbeiterklasse, Konservativen, dabei teilweise Klerikalen, und Liberalen. Da die Situationen in den einzelnen Ländern teils sehr verschieden waren, soll hier nur exemplarisch die Lage in Deutschland und Frankreich, den vielleicht in gewisser Hinsicht

⁶⁴ Anmerkung: Die Frage was als erstes da ist, ein pseudowissenschaftlicher Rassismus oder die Herrschaft über Kolonien ist wahrscheinlich die Gleiche, wie ob Huhn oder Ei zuerst kam. Am Ende verändert sich der Herrschaftsdiskurs was hier genug sein soll.

⁶⁵ Anmerkung: Die Dreyfus-Affäre endete zwar nach einigen Jahren mit der Rehabilitierung Alfred Dreyfus jedoch zeigt sie trotzdem, den auch in zumindest Teilen der französischen Gesellschaft verankerten Antisemitismus.

⁶⁶ Anmerkung: Nationen bzw. Nation steht hier in Anführungszeichen, da eigentlich kaum zu bestimmen ist, was eine Nation konkret sein soll, aber die Menschen der Zeit trotzdem in dieser Kategorie dachten. Leider kann wohl nicht behauptet werden die Kategorie wäre verschwunden.

zwei Hauptantagonisten des Ersten Weltkriegs beschrieben werden. In Deutschland war die politische Vertretung der Arbeiterklasse die SPD, die zu dieser Zeit noch die Alleinvertretung der ArbeiterInnen darstellte, wenn von den Gewerkschaften abgesehen wird. Ändern tat sich dieser Zustand erst langsam während des Ersten Weltkriegs über die Frage der Kriegskredite und danach mit der Gründung der USPD⁶⁷ und der KPD. Das konservative Lager in Deutschland teilte sich zwischen dem politischen Katholizismus der Zentrums- und der Christlich-Sozialen Partei und den Vertretungen alter gesellschaftlicher Machteliten wie den Junkern östlich der Elbe. Das liberale Lager war vor allem ein Nationalliberales, kämpfte aber auch weiterhin zumindest in Teilen für eine weitere Demokratisierung des Landes, wobei aber die wirklich progressiven Kräfte eher in der SPD waren. In Frankreich war die Lage vor allem bestimmt vom Kampf zwischen Laizisten und der Katholischen Kirche. Insgesamt aufgeteilt war Europa, so banal es klingen mag, in Staaten. Dies soll hier noch einmal betont werden, obwohl es sich schon aus voran gegangenen Abschnitten ergibt, da diese Staaten alle absolut souverän waren und über ihnen nichts stand, wie z. B. heute in gewisser Weise die EU als Regelungsinstanz. Jegliche Versuche internationale Schiedsgerichte einzuführen scheiterten, es muss wohl gesagt werden leider, da ein Ergebnis der Nichteinführung wohl der Erste Weltkrieg war.

Insgesamt betrachtet war die Welt und Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Welt von Widersprüchen. Fortschritt stand Beharrung entgegen, vorher unerreichter Wohlstand sozialem Elend, genauso war Europa selbstbewusst und stolz auf die eigenen kulturellen Leistungen und doch unterjochte es weite Teile der Welt. Das war das Spannungsfeld aus dem sich der Erste Weltkrieg entwickelte.

Die Schweiz zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Da für das Verständnis der NZZ auch die Geschichte der Schweiz eine Rolle spielt, soll hier kurz die Geschichte des Landes im 19.- und beginnenden 20. Jahrhundert skizziert werden. Geendet wird dabei mit dem Ersten Weltkrieg. Dabei sollen vor allem einige Konfliktlinien in der Schweizer Gesellschaft bzw. Politik aufgezeigt werden. Orientiert wurde sich in diesem Abschnitt, an den korrespondierenden Kapiteln von Volker Reinhardts „Kleine Geschichte der Schweiz“, die ergänzt werden durch einige Bemerkungen zur NZZ.

Während des 19. Jahrhunderts bekam die Schweiz insgesamt zweimal eine neue politische Verfasstheit, die eine langsame Stärkung des Bundesstaates gegenüber den Kantonen zur Folge hatte. Der erste neue Bundesvertrag war von 1815, beinhaltete aber wenig mehr

⁶⁷ Anmerkung: Die USPD wurde natürlich schon während des Krieges 1917 gegründet.

Kompetenzen für den Bund als die Verteidigung.⁶⁸ Im Jahr 1847 kommt es dann zu einem Bürgerkrieg gegen die katholischen Kantone der Schweiz, der allerdings schnell beendet werden kann. Trotzdem bleibt auch danach in der neuen politischen Verfasstheit die katholische Schweiz lange Zeit isoliert innerhalb des neuen Staates. Das neue System ist dabei ein Kompromiss zwischen sehr starkem Zentralstaat und Föderalismus. Es konnte sich also keine Extreme durchsetzen.⁶⁹ Insgesamt wird die Schweiz in weiterer Folge lange Jahre liberal von der Freisinnigen Partei dominiert. Der auch die NZZ mindestens sehr wohlwollend verbunden ist, ohne aber ein Parteiorgan zu sein. Da auch vor der Schweiz die Industrialisierung nicht halt gemacht hatte, war es nur eine Frage der Zeit, bis sich Arbeiterorganisationen bilden würden. 1888 war es dann so weit und die Schweizer Sozialdemokratie wurde aus der Taufe gehoben. Diese gab sich anfangs radikal, war aber im europäischen Kontext eher gemäßigt, da, so die Einschätzung Reinhardts, sie im Gegensatz zu anderen europäischen Sozialdemokratischen Parteien nicht auf einen allzu repressiven, ja mittlerweile gefestigten demokratischen Staat traf.⁷⁰ Mit dieser Sozialdemokratie sucht auch die NZZ in ihrem zunehmend moderater werdenden Ton einen Ausgleich.⁷¹ Ein weiterer interessanter Punkt, der in Hinblick auf die Schweizer Gesellschaft bemerkt werden kann, ist, dass die Schweiz schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu nicht unerheblichen Teilen Bürger anderer Staaten beherbergte. Jeder siebte Mensch in der Schweiz hatte zu dieser Zeit keinen Schweizer Pass. Dies war natürlich nicht nur dem Punkt geschuldet, dass viele Menschen in der Schweiz Asyl fanden, sondern vor allem der Arbeitsmigration in die Schweiz.⁷² Der Erste Weltkrieg wird dann auf Grund der Sprachenvielfalt zur, aber im Nachhinein bestandenen, Zerreissprobe. Dabei wird Ulrich Wille zum General,⁷³ der aber auf Grund seiner unterstellten deutschfreundlichen Haltung nicht unumstritten ist. Insgesamt nennt sich das Konzept der SchweizerInnen bewaffnete Neutralität.⁷⁴

So wie jede Region der Welt, hat auch die Schweiz ihren ganz eigenen Weg genommen. Dabei hat sie wohl mindestens im europäischen Vergleich es geschafft, die inneren Konflikte weitgehend friedlich zu lösen, und ein im Kontext der Zeit sehr fortschrittliches, demokratisches politisches System herausgebildet. Einziger großer Mangel war das fehlende Frauenwahlrecht, jedoch fehlte dies zu dieser Zeit, waren die Staaten überhaupt Demokratien, auch in allen anderen Staaten.

⁶⁸ Vgl. Reinhardt, Volker. Kleine Geschichte der Schweiz. Verlag C. H. Beck. München 2010. Seite 122.

⁶⁹ Vgl. Ebenda. Seiten 132/133.

⁷⁰ Vgl. Ebenda. Seiten 138/139.

⁷¹ Vgl. Maissen, Thomas. Die Geschichte der NZZ 1780-2005. Verlag Neue Zürcher Zeitung. Zürich. 2005. Seiten 64/65.

⁷² Vgl. Reinhardt, Volker. Kleine Geschichte der Schweiz. Verlag C. H. Beck. München 2010. Seite 140.

⁷³ Anmerkung: General ist hier die Schweizer Bezeichnung für den Oberkommandierenden überhaupt.

⁷⁴ Vgl. Reinhardt, Volker. Kleine Geschichte der Schweiz. Verlag C. H. Beck. München 2010. Seite 140.

Erster Weltkrieg

Der große Kontext, in dem die Quelle steht, ist der Erste Weltkrieg. Natürlich ist es nicht einfach, ein geschichtliches Großereignis wie den Ersten Weltkrieg in ein paar Seiten zusammenzufassen, deshalb wurde zwar versucht, viele Aspekte zumindest anzuschneiden oder zu erwähnen, aber alles erfassend war dies naturgemäß nicht möglich. Keine Rolle soll an dieser Stelle der Forschungsstand spielen, da die zentralen Konfliktlinien schon im vorangegangenen Kapitel behandelt wurden.

Grundsätzlich wird heute der Ausbruch des Krieges mit dem Attentat von Sarajewo in Verbindung gebracht. Am 28.6.1914 erschoss der bosnische Serbe Gavrilo Princip den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau bei deren Visite in Sarajewo. Diesem Anschlag folgte das, was heute die Julikrise genannt wird. In dieser Julikrise gab es dann ein Gerangel zwischen den genannten europäischen Großmächten. Diese Krise auf diplomatischem Parket blieb, dann leider nicht, wie die ebenfalls schon beschriebenen Krisen, eine diplomatische sondern entwickelte sich zu einem europäischen Bürgerkrieg,⁷⁵ wie Franz Marc schon 1914 schrieb.⁷⁶ Die ersten Kampfhandlungen des Krieges fanden zwischen Österreich-Ungarn und Serbien statt. Dieser Kriegsschauplatz blieb dann im weiteren Verlauf nicht der Hauptkriegsschauplatz, obwohl es vor allem Österreich-Ungarn um Vergeltung für das Attentat ging. In weiterer Folge entwickelten sich nämlich schnell weitere Kriegsschauplätze, der im europäischen Gedächtnis wohl am tiefsten verankerte, ist dabei der in Frankreich. Hier standen sich, vor allem Frankreich und Großbritannien, unter zu Hilfenahme von Truppen aus den Kolonien und das deutsche Kaiserreich gegenüber. Das Kaiserreich war dabei Anfang August 1914 unter Missachtung der belgischen Neutralität nach Frankreich einmarschiert. Diese Verletzung der belgischen Neutralität findet einerseits auch Erwähnung in der NZZ und zum anderen lieferte sie wohl den Kriegswilligen in Großbritannien den letzten Grund in den Krieg miteinzugreifen. Der zweite große Kriegsschauplatz war dann der im Osten Europas, bei dem das Zarenreich in Ostpreußen einmarschierte. Der russische Angriff war aber nicht von besonders viel Erfolg gekrönt und endete mit der auch für die deutsche Propaganda wichtigen russischen Niederlage, die in der Propaganda mit dem Ort Tannenberg verknüpft wurde. Da die ganze traurige Veranstaltung allerdings Weltkrieg heißt, sollen hier auch kurz die außereuropäischen Kriegsschauplätze benannt werden. Schon 1914 schluckte Japan den

⁷⁵ Anmerkung: Die klassische Definition eines Bürgerkrieges trifft natürlich nicht zu, da Staaten gegeneinander kämpften, aber die Formulierung ist interessant.

⁷⁶ Vgl. Marc, Franz. Aus der Kriegszeit. In ders.: Schriften, Hrsg. Lankheit, Klaus. Köln. 1978. Seite 165. Zitiert nach Piper, Ernst. Nacht über Europa Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs. Propyläen. Berlin. 2013. Seite 9. Fußnote 3.

deutschen Stützpunkt in China, genauso wie auch alle anderen deutschen Kolonien mit mehr oder weniger Widerstand relativ schnell in die Hände der Westmächte oder ihrer Verbündeten fielen. Ein weiterer wichtiger Kriegsschauplatz waren die Kämpfe, in dem was gerne aus eurozentrischer Sicht der Nahe Osten genannt wird. Außerdem gab es Kämpfe in den afrikanischen Kolonien. Insgesamt fand aber der Großteil der Kämpfe im Jahr 1914 und auch danach entweder im Westen Europas zwischen Frankreich/Großbritannien und Deutschland oder eben im Osten, an einer im Vergleich zum Westen beweglicheren Front, zwischen Österreich-Ungarn zusammen mit Deutschland gegen Russland statt. Besonders wichtig ist hier noch zu erwähnen, dass im Westen Europas der Krieg sehr schnell zu einen blutigen Stellungskrieg wurde, dessen Frontverlauf sich über mehrere Jahre selten um mehr als ein paar Kilometer in die eine oder die andere Richtung verschob. Wichtig für das Jahr 1914 ist noch zu sagen, dass alle Kriegsparteien sich als Angegriffene fühlten und sich über die Kriegsziele, erst nach und nach Gedanken machten. Kurze Erwähnung muss hier noch finden, dass in den Quellen der August 1914 zur Auswertung gewählt wurde, weil hier die NZZ probierte, aus dem sich entwickelnden Krieg einen Sinn zu konstruieren. Als allerletzter Punkt für das Jahr 1914 soll hier noch der Weihnachtsfrieden erwähnt werden. Dieser sollte hier Erwähnung finden, da er das wahrscheinlich positivste Ereignis in mehr als vier Jahren Barbarei darstellt und obwohl nur eine kurze Episode es wert ist, erinnert zu werden.

Für das Jahr 1915, ist mit Hinblick auf die Westfront zu sagen, dass wie bei der kurzen Beschreibung des Stellungskrieges angedeutet, außer viel zu vielen Toten nicht viel passierte. Offensiven sowohl der einen wie auch der anderen Seite führten wenn überhaupt zu geringen Geländegewinnen. Man könnte also dem aus der Feder von Erich Maria Remarque stammenden Buch- und Filmtitel „Im Westen nichts Neues“ folgen. Remarque ist es dabei sehr gut gelungen, die Unsinnigkeit dieses Krieges aufzuzeigen. Wichtiger als die Westfront ist für diese Arbeit im Jahr 1915 der Kriegseintritt Italiens und die damit verbundene neue Front in den Alpen. Auch diese Front produzierte, wie alle Kriegsschauplätze, viel zu viele überflüssige Tote, dies mag zwar eine Wiederholung darstellen, aber es kann eigentlich nicht genug betont werden. Der Monat nach dem Kriegseintritt Italiens wurde in dieser Arbeit als Untersuchungszeitraum gewählt, da zumindest unterstellt werden konnte, dass der Eintritt des letzten der bevölkerungsreichsten Länder die dezidiert in Europa liegen, vielleicht eine Veränderung des Europabegriffes herbeiführen würde. Ansonsten ist für das Kriegsjahr 1915 noch die Schlacht von Gallipoli an den Dardanellen zu nennen, die ebenfalls vor allem Tote produzierte. Sie ist noch heute ein wichtiger Bezugspunkt für die europäisch-stämmige

Bevölkerung Australiens und Neuseelands, um nicht zu sagen ein Erinnerungsort.⁷⁷ Ein weiterer trauriger Höhepunkt des Kriegsjahres 1915 war dann der Auftakt zum Völkermord an den Armeniern, welcher bis 1916 andauerte und viele hunderttausend Opfer forderte. Als dann wirklich letzter Punkt sollte für das Jahr 1915 noch gesagt werden, dass in diesem Jahr zum ersten Mal Giftgas in einem Krieg eingesetzt wurde. Eingesetzt wurde es zuerst von deutscher Seite an der Westfront. In weiterer Folge wurde Gas dann aber von allen Kriegsparteien als tödliche Waffe eingesetzt. Wegen des Gases⁷⁸ wurde dann in weiterer Folge die Gasmaske entwickelt, die zu Recht als weiteres Sinnbild der Entmenschlichung des Einzelnen im industriellen Massenkrieg gelten kann.⁷⁹

Das Kriegsjahr 1916 ist zumindest für den westlichen Teil Europas mit zwei ganz besonders blutigen Schlachten verbunden. Sofern im Kontext des Ersten Weltkrieg überhaupt von besonders blutig bzw. mehr blutig gesprochen werden kann, da auf die Gefahr einer weiteren Wiederholung hin, der ganze Krieg eine einzige Schlachtereier war. Diese Schlachten sind die Schlacht um und bei Verdun und die Schlacht an der Somme. Diese Schlachten wurden über die Jahre seit 1916 sehr unterschiedlich rezipiert, von rein nationalem Gedenken, hin auch zu Sinnbildern der Unsinnigkeit des Krieges an sich.⁸⁰ Ansonsten ist zum Kriegsjahr 1916 noch zu sagen, dass sich auch an den anderen Kriegsschauplätzen nichts entschied und der Krieg, man könnte wohl sagen, wie im Westen trotz steigender Kriegsmüdigkeit einfach fortgesetzt wurde oder noch einmal mit Remarque, in abgewandelter Form, „Nirgendwo etwas neues“.

Das Jahr 1917 brachte dann, obwohl der Krieg noch bis Ende 1918 dauern sollte, eine kriegsentscheidende Veränderung mit sich, nämlich die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika an Deutschland und seine Verbündeten. Der Monat nach der Kriegserklärung ist dann auch der letzte in der Arbeit untersuchte Zeitabschnitt. Die Begründung hierfür ist eine relativ einfache, aber wohl nachvollziehbare, dass der vorher zwar auch schon internationale europäische Bürgerkrieg, um diese Formulierung noch einmal aufzunehmen, nun wirklich zum Weltkrieg wird. Alle anderen nichteuropäischen Kriegsteilnehmer standen nämlich in einem Nahe- (Dominions) wenn nicht gar Abhängigkeitsverhältnis (Kolonien) zu den Kriegsparteien. Die einzige Ausnahme bildete zuvor hierbei Japan, dessen Beitrag aber auch sehr gering ausfiel. Nun greift eine unabhängige nicht europäische Macht in den Krieg ein, was auch Rückwirkungen auf den Europabegriff gehabt haben könnte. Kriegsentscheidend war der Eintritt der Vereinigten

⁷⁷ Anmerkung: Die Rede ist vom ANZAC-Day.

⁷⁸ Anmerkung: Korrekterweise müsste von Gassen gesprochen werden, da unterschiedliche Arten dieser Waffe zum Einsatz kamen.

⁷⁹ Vgl. Münkler, Herfried. Der Grosse Krieg, Die Welt 1914-1918. Berlin. 2013. Seite 397

⁸⁰ Vgl. Münkler, Herfried. Der Grosse Krieg, Die Welt 1914-1918. Berlin. 2013. Seiten: 413 und 448

Staaten vor allem deshalb, weil in der Material- und Abnutzungsschlacht, die der Erste Weltkrieg war, eine unverbrauchte Macht mit gewaltigen industriellen Ressourcen nun für eine Seite Partei ergriff. Es dauerte zwar noch einige Monate, bis nach der Kriegserklärung der USA im April 1917 wirklich die ersten amerikanischen Soldaten auf den Schlachtfeldern Frankreichs auftauchten. Jedoch ist dies wohl trotzdem schon die entscheidende Wende gewesen. Genauso wie im Westen eine Wende eintrat, trat auch an der Ostfront eine vorläufige Wende ein. Mit der russischen Revolution und den drauffolgenden Unruhen verschlechterte sich die Lage der russischen Armee zunehmend, was in weiterer Folge die Niederlage Russlands zur Folge hatte.

Das Kriegsjahr 1918 soll, sehr kurz zusammengefasst werden. Nach weiterem sinnfreiem Morden gerät das deutsche Kaiserreich im Westen, kurz nach dem es mit dem Hauptverbündeten Österreich-Ungarn im Osten gesiegt hatte, immer weiter in die Defensive. Diese Folge des Kriegseintritts der USA führt dazu, dass wegen der desolaten militärischen Lage das Deutsche Reich, aber auch Österreich-Ungarns, politisch in Bewegung geraten und um einen Waffenstillstand ersuchen müssen. Mit diesem Waffenstillstand Anfang November 1918 endet dann der militärische Teil eines der traurigsten Kapitel der europäischen Geschichte, aber auch der Weltgeschichte.

Das Jahr 1919 beendet dann mit den Pariser Vorortverträgen endgültig den Krieg. Im Ergebnis sind drei Monarchien zu Fall geraten namentlich das Zarenreich, die Donaumonarchie und das Deutsche Kaiserreich. Das nachzaristische Russland erlebte dabei leider nur eine sehr kurze Episode von Demokratie mit einem Bürgerkrieg und geriet dann in die Fänge der nächsten Diktatur. Die anderen Beiden erlebten zwar längere republikanische Zeiten, die freundlich ausgedrückt ebenfalls turbulent waren, entwickelten sich dann aber auch zu Diktaturen, die in noch weiterer Folge den Zweiten Weltkrieg mit all seinen Gräueltaten bis hin zum Völkermord zu verantworten hatten. Ein weiteres Ergebnis des Krieges war dann noch, dass sich die Landkarte Europas erheblich veränderte, so entstanden viele neue Staaten aus der Erbmasse der vergangenen Großmächte.

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, dass der Erste Weltkrieg in der leider langen Liste unsinniger und unnötiger Kriege in der Menschheitsgeschichte noch heraussticht. Der Krieg brachte am Ende eigentlich nur viele Millionen Tote und weitere Probleme hervor und wurde deshalb wohl nicht ganz zu Unrecht vom amerikanischen Diplomaten und Historiker George F. Kennan als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet.⁸¹ Zumindest lässt sich vieles von dem was danach kam nicht ohne den Ersten Weltkrieg verstehen. Der Erste

⁸¹ Zitiert nach Münkler, Herfried. Der Grosse Krieg, Die Welt 1914-1918. Berlin. 2013. Seite 9.

Weltkrieg war, aber nicht nur die Urkatastrophe sondern auch der erste Totale Krieg, in dem die Zivilbevölkerung zum Ziel wurde und massiv mitgelitten hat, sei es direkt durch Kampfhandlungen, durch Hunger oder die besonders ausgezehnten Menschen hart treffende Spanische Grippe. Dies ist der traurige Hauptrahmen in dem die Quelle dieser Arbeit steht. Ich hoffe die vielen wertenden Aussagen dieses Abschnitts werden mir nachgesehen, aber es fällt doch sehr schwer bei dem menschlichen Leid, dass der Erste Weltkrieg hervorbrachte, neutral in der Schreibweise zu bleiben.

Die Situation der Neutralen mit Fokus auf die Schweiz

Nicht alle Staaten in Europa waren direkt in den Krieg involviert. Es gab sogar umgekehrt eine ganze Reihe von Staaten, die während des Krieges neutral waren. Auch diese Staaten waren, aber auf die eine oder andere Art und Weise vom Krieg betroffen. Hier soll nun die Situation eben jener Staaten beschrieben werden, dabei wird ein besonderer Fokus auf die Schweiz gelegt.

Wie waren nun die neutralen Staaten vom Krieg betroffen, waren sie doch nicht selber involviert? Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sie sehr unterschiedlich betroffen waren. Belgien war sehr zum Leidwesen der belgischen Bevölkerung direkt in den Krieg verwickelt, da die deutschen Truppen durch Belgien nach Frankreich vormarschierten. Dabei kam es zu schweren Kriegsverbrechen gegen die belgische Bevölkerung und dahinter sicher weit zurückstehend, an europäische Kulturgütern, so wurde die Bibliothek und Kathedrale von Löwen zerstört. Deshalb war Belgien auch danach nicht mehr neutral, sondern es kämpften belgische Truppen erst gegen die Deutschen, um die belgische Neutralität zu verteidigen und später auf Seiten der Westmächte gegen Deutschland in Frankreich. Das Verhalten der deutschen Truppen und des deutschen Staates, gegenüber Belgien und seiner Bevölkerung lieferte dann auch den letzten Grund für das britische Eingreifen in den Konflikt. Überhaupt spielte Belgiens Schicksal danach in der britischen Kriegspropaganda eine wichtige Rolle, so ist eine der Ikonen der britischen Kriegspropaganda ein Plakat mit der Überschrift „Remember Belgium“.⁸² Während Belgien diese traurige Rolle in der deutschen Militärplanung spielte, in dem es als Durchmarschgebiet für deutsche Truppen angesehen wurde, spielten auch andere Neutrale eine Rolle in der deutschen Kriegsplanung. Die Rede ist hierbei von Schweden und den Niederlanden. Diese sollten so die deutsche Kriegsplanung mit ihrer neutralen unbehinderten Handelsschiffahrt die Versorgung mit Lebensmitteln

⁸² Vgl. Piper, Ernst. Nacht über Europa Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs. Propyläen. Berlin. 2013. Seite 151ff und für eine Abbildung des besagten Plakates die dem Buch beigegebenen Bilder zwischen den Seiten 296 und 297.

sicherstellen. Man plante über Handel mit eben diesen Staaten, sich selber zu versorgen, um ungehindert auf Kriegswirtschaft umstellen zu können. Die Rede war dabei von den Luftröhren der deutschen Kriegsführung.⁸³ Es sollte vielleicht gesagt werden, dass dieses Vorhaben, umso länger der Krieg dauerte, umso weniger erfolgreich war, da zunehmend Druck auf diese Länder ausgeübt wurde, den Handel mit Deutschland zu beenden. Eine Sache, die alle neutralen Staaten betraf, war, dass die kriegsführenden Länder versuchten, in den neutralen Staaten ihre Kriegspropaganda unterzubringen und sie so auf ihre Seite zu ziehen. Das beste Beispiel hierfür ist wohl der Aufruf deutscher Intellektueller und Wissenschaftler vom November 1914 „An die Kulturwelt“. Dieser stellte einen eher peinlichen Versuch dar, die „deutsche“ Sicht der Dinge darzustellen. Die Schweiz war nun von allen neutralen Staaten, der Staat der sich in der „besten“ Zuschauerrolle befand. Die deutsch-französische Front begann quasi direkt an der Schweizer Grenze und zog sich von dort bis an die Nordsee. Ab 1915 mit dem Kriegseintritt Italiens war sie dann, vom kleinen Liechtenstein, das ebenfalls neutral blieb, abgesehen, komplett von Kriegsparteien umringt. Die Schweiz wurde sogar auf diplomatischen Parkett ihrer Neutralität folgend tätig, in dem sie nach dem Kriegseintritt Italiens, den Bitten Deutschlands und Italiens nachkam, im jeweils anderen Land deren diplomatische Geschäfte für die Kriegsparteien zu weiterzuführen.⁸⁴ Insgesamt wichtig wurde die Schweiz dann aber vor allem als Ort des Asyls für Menschen, die in den kriegsführenden Ländern nicht mehr erwünscht waren, z. B. wegen Kriegsgegnerschaft. Einige von ihnen schreiben dann auch in der NZZ, obwohl sich die NZZ selber als armeefreundlich versteht.⁸⁵ Der prominenteste Asylant in der Schweiz war dabei wahrscheinlich ein Herr namens Lenin, der zwar schon vor dem Krieg in die Schweiz kam und noch vor Ende, unter deutscher Hilfe, wieder zurück nach Russland gelangte. Insgesamt bildet sich vor allem in Zürich, aber auch sonst in der Schweiz eine regelrechte Immigranten Szene. Zum Schluss sollte vielleicht noch bemerkt werden, dass obwohl die Neutralen nicht in den Krieg involviert sind, sie doch auch wirtschaftlich unter dem Krieg leiden, so ist der einbrechende Fremdenverkehr und Handel oder die Kosten für die „Bewaffnete Neutralität“ auch in der NZZ relativ regelmäßig ein Thema. So bemerkt sie zum Beispiel:

„Der beispiellose Weltkrieg legt nicht bloß den Kriegsführenden unerhörte Opfer auf; infolge der internationalen Verflechtung der Völker zieht er auch die neutralen Staaten stark in Mitleidenschaft.“⁸⁶

⁸³ Vgl. Münkler, Herfried. Der Große Krieg. Berlin. 2013.

⁸⁴ Vgl. NZZ ZMI 4.6.1915

⁸⁵ Vgl. Maissen, Thomas. Die Geschichte der NZZ 1780-2005. Verlag Neue Zürcher Zeitung. Zürich. 2005. Seite 81

⁸⁶ NZZ MO 25.5.1915

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass obwohl Neutralität suggeriert, die Staaten wären vom Krieg nicht betroffen, sie es doch in vielfältiger Weise gewesen sind. Sei es als im traurigsten Falle Belgien doch als Kriegsschauplatz, als zumindest angedachte Versorgungsadern, als Schauplatz von Kriegspropaganda, als diplomatischer Mittler, als Exil oder aber als zumindest wirtschaftlich auch Mitleidende.

Zusammenfassung

Der letzte Abschnitt hat versucht die Zeit und den Raum der Quelle(n) zu beschreiben. Dabei wurde versucht, die für die Arbeit wichtigsten Aspekte hervorzuheben. Wichtig war dabei eine grobe Zusammenfassung der Verfasstheit der Welt, Europas und der Schweiz zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der grobe Verlauf des Ersten Weltkriegs und die Situation der Neutralen während des Krieges. Auch wenn vieles auf den ersten Blick vielleicht nicht als relevant betrachtet werden kann, wenn es um den Europabegriff der NZZ während des Ersten Weltkriegs geht, so ist es doch für das Verständnis der Quelle und deren Kontext wichtig.

6.2. Die NZZ und die neuere Weltkriegsforschung

Bei der Auswertung zur Bedeutung des Begriffs Europa in der NZZ fiel auf, dass die NZZ als Quelle auch viel zu den diskutierten neueren Thesen zum Ersten Weltkrieg aussagt. Deshalb soll der erste Teil dieser Quellenauswertung kurz auf drei Aspekte der neueren Weltkriegsforschung eingehen, namentlich die Determiniertheit des Krieges, die von Clark unterstellte gemeinsame Kultur und die Kriegsbegeisterung. Da das Hauptthema der Europabegriff der NZZ bleibt, wird dieser Abschnitt im Verhältnis zur restlichen Quellenbeschreibung relativ kurz ausfallen.

War der Krieg aus Sicht der NZZ vorbestimmt also determiniert? Diese Frage soll hier als erstes „beantwortet“ werden. Dabei ist festzuhalten, dass die NZZ hier keine einheitliche Meinung vertritt und durch die Wiedergabe anderer Meinungen ein ganzes Spektrum an Haltungen und Meinungen der Zeit wiedergibt. So sind sowohl Aussagen zu finden, die ein hineinstolpern bzw. schlafwandeln in den Krieg unterstreichen können, als auch solche Formulierungen die eine große kriegsrische Auseinandersetzung voraussahen bzw. meinten, dass sie kommen musste. Entweder, weil die Stimmung in den Jahren davor so gewesen wäre oder es geschichtliche Notwendigkeiten gibt, die den Krieg quasi einfordern. Teilweise finden sich solche diametral zueinander stehenden Aussagen innerhalb desselben Artikels. Ein gutes

Beispiel hierfür findet sich, in der Berichterstattung zum „Kriegszustand in Europa“.⁸⁷ Der Hintergrund des nun folgenden Ausschnitts ist, der sich abzeichnende Krieg.⁸⁸

„Welch jäher Umschwung der Lage! Noch vor vierzehn Tagen dachte mit Ausnahme einiger Eingeweihter in Oesterreich niemand an einen Krieg, und heute starrt fast ganz Europa in Waffen(.)...Wir wissen nur, daß sich der größte Teil Europas im Kriegszustand befindet und alle Staaten auf das Letzte gefaßt und gerüstet sind.“⁸⁹

Der erste Teil des Zitats unterstützt natürlich die Annahme, dass nur wenige Akteure auf einen Krieg hingearbeitet haben. Selbst dieser Teil lässt noch offen, ob die handelnden Personen, in diesem Falle in Österreich, auf einen allgemeinen Krieg in Europa hingearbeitet haben oder „nur“ auf einen begrenzten Krieg gegen Serbien, wegen der Ermordung des Thronfolgers hinwirkten. Insofern hätte sich hier die Annahme bestätigt, dass in gewisser Weise die Lage Anfang August nicht angestrebt wurde, sondern sich aus dem (Fehl-)Verhalten der Diplomaten und Militärs der Zeit entwickelt hat. Dieses hätte dann, der Logik folgend, die Situation eskalieren lassen, was zu der bedrohlichen Situation geführt hat, die dann auch wenige Tage später tatsächlich völlig außer Kontrolle geriet und in dem allgemeinen Krieg endete, der nun seit knapp hundert Jahren Geschichte ist. Zusammenfassend ist es der „Kurze Weg“ in den Krieg der mit dem Attentat von Sarajewo beginnt. Umgekehrt kann, aber auch hier schon, der lange Weg gesehen werden. Es ist vielleicht eine weite Interpretation des zweiten Teils des Zitats, aber die Bereitschaft zum Krieg, die alle Staaten am 1.8.1914 erreicht hatten, stützt die langen Wege und somit eine zumindest gewisse Determiniertheit. Dabei sollte bedacht werden, dass die Staaten, nur 34 Tage nach dem Attentat und wenige Tage nach dem einige Staaten mit Teil-Mobilmachungen begonnen hatten, schon zum Krieg bereit waren. Insofern, und das ist natürlich keine neue Erkenntnis, sich alle Länder über Jahre hinweg Gedanken gemacht hatten, wie sie am „besten“ gegeneinander Krieg führen könnten. Es stützt daher, das was Fritz Fischer schon vor Jahrzehnten für Deutschland beschrieben hat. Umgangssprachlich könnte auch gesagt werden, Pazifismus wollte sich keine der beteiligten Mächte vorwerfen lassen. Im direkten Gegensatz dazu steht auf der gleichen Zeitungsseite, die folgende Wiedergabe einer Meldung der Agentur Havas, welche über letzte diplomatische Verhandlungen in Wien berichtet.

„Obwohl über diese Besprechungen nichts bekannt wird, ist die Presse doch der Ansicht, daß ein europäischer Konflikt nicht unvermeidlich sei. (havas.)“⁹⁰

⁸⁷ NZZ EMI 1.8.1914

⁸⁸ Anmerkung: Auf dem Balkan war der Krieg schon im Gang.

⁸⁹ NZZ EMI 1.8.1914

⁹⁰ NZZ EMI 1.8.1914

Was das Zitat recht gut zeigt ist, dass zumindest Teile der Presselandschaft⁹¹ der Meinung sind ein Krieg sei noch zu verhindern, was wieder der Determiniertheit des Krieges zuwiderläuft. Es kann darin auch der von Ferguson unterstellte Mix an Gefühlen gesehen werden, in dem Teile der Menschen/Zeitungen in Europa noch hoffen, dass der Krieg nicht kommt, bzw. in buchstäblich letzter Sekunde verhindert wird. Dabei ist zu betonen, dass dann zumindest manche Menschen hoffen, dass es überhaupt keinen Krieg geben wird. Als der Krieg dann ausgebrochen war, kann der Konflikt in der NZZ dann aber doch eher als determiniert angesehen werden, so kommentiert die NZZ am 13.8.1914:

„Gewitterschwüle hatte seit Jahren über Europa gelagert. Aus schwarzen Gewölk hatten Blitze gezündet. Doch es verzog sich wieder, und wir glaubten an die sieghafte Gewalt des Weltfriedens. Jählings ward der Glaube gebrochen. Schlag auf Schlag erfolgten die Kriegserklärungen, und Europa befand sich binnen vierzehn Tagen im Kriegszustand.“⁹²

Die NZZ scheint hier auf die politisch unruhigen Jahre zuvor abzustellen. Die Jahre vor 1914 hatten diverse größere und kleinere Krisen zwischen den Großmächten gesehen. Das Schlimmste, ein großer Krieg, wurde jedoch immer vermieden. Der nicht zu identifizierende Autor der Zeilen, scheint gehofft zu haben, dass die schlimmsten Zeiten großer Spannungen schon überstanden gewesen wären. Insgesamt deutet der Abschnitt dann aber doch auf eine, zumindest in den Augen mancher ZeitgenossInnen, gefühlte Determiniertheit des Krieges hin. Hier ist dann nur mehr der tatsächliche Ausbruch des Krieges eine negative Überraschung. Ausdrücken tut sich dies auch in einem weiteren Zitat, das aus einem Artikel zu den Auswirkungen des Krieges auf den Fremdenverkehr stammt.

„...brach plötzlich das Unwetter herein, das Europa schon jahrelang gedroht hatte.“⁹³

Insgesamt drücken die Wettermetaphern relativ gut die Gesamtsituation auch in Hinblick auf die Thesen aus. Ein Unwetter kann man kommen sehen, aber der Ausbruch kommt dann doch von einem Moment zum Anderen. So machen dann auch Clarks Schlafwandler wieder Sinn, sie sahen das Unwetter und bewegten sich doch darauf zu bzw. schlafwandelten hinein, anstelle vorher abzubiegen. Um zurück zur Determiniertheit zu kommen, in der Retrospektive des ausgebrochenen Krieges meinten einige Menschen das Unheil schon vorher gespürt zu haben. Eine Determiniertheit kann man auch aus der Ausdeutung des nächsten Zitats herauslesen, wobei aber im Sinne Fergusons breiten Mix an Gefühlen, beachtet werden sollte, dass die NZZ einem bestimmten Milieu entspringt und dieses daher nur ein kleiner Ausschnitt

⁹¹ Anmerkung: Es wird nicht explizit ausgeführt, aber es handelt sich wohl dem Kontext nach um österreichische Zeitungen.

⁹² NZZ A 13.8.1914

⁹³ NZZ MO 17.8.1914

der Realität ist. Als liberale Zeitung ist die NZZ nämlich ganz der Nation verpflichtet, was sich hier teilweise sogar mit Rasse vermischt. Der folgende Abschnitt stammt aus einer Art Leitartikel vom 9.8.1914.

„Das Zentralproblem ist das Rassenproblem: was wir erleben ist der Existenzkampf der germanischen Rasse...“⁹⁴

Was aus dem Zitat spricht, ist nicht nur einfach das Denken in Kategorien wie Rasse, sondern das was aus Kategorien dieser Art folgt. Eine Rasse muss im Sinne des Zitats überleben und für das Überleben muss gekämpft werden. Insofern ist in dieser Ausdeutung, des sich entwickelnden Krieges, ein Krieg vielleicht nicht in diesem Moment unabwendbar, aber doch geschichtlich/biologisch notwendig im Sinne der pervertierten Ideen Darwins. Was sich auch in einem Zitat aus dem gleichen Artikel zeigen lässt, in dem effektiv die Notwendigkeit angesprochen wird.

„Weltgeschichtliche Notwendigkeiten liegen unterhalb der Sphäre von Gedanken ... alle (Staatenlenker) werden darin übereinstimmen, daß er (Krieg) unvermeidlich war.“⁹⁵

Beide Zitate zusammen zeigen, dass zumindest Teile der europäischen/schweizerischen Öffentlichkeit, in Kategorien von großen geschichtlichen Notwendigkeiten gedacht haben. Diese Teile der Bevölkerung und ihre Narrative müssen zwar noch keinen Krieg entstehen lassen, sie helfen aber wahrscheinlich auch nicht bei dessen Vermeidung, da dies die quasi mentale Komponente von Militarismus darstellt.

Wie zu Anfang des Abschnitts deutlich gemacht wurde, lässt sich die Frage der Determiniertheit des Krieges nicht durch die NZZ lösen, wohl aber finden sich viele Meinungen dazu in der Zeitung wieder. Durch ihre soziale Verortung muss wohl gesagt werden, dass wenn nur die NZZ betrachtet wird, der Krieg auf lange Sicht eher unvermeidlich war. Am Ende könnte gesagt werden, dass die langen und die kurzen Wege in den Krieg sich in der NZZ treffen bzw. kreuzen, das Attentat ist zwar wichtig, aber doch mehr das Gebirge an dem sich die Regenfront abregnet, denn der Ozean über dem sich der Regen gebildet hat.

Als nächster Punkt soll kurz auf die Frage eingegangen werden, inwiefern Europa eine gemeinsame Kultur im Sinne von Christopher Clark besaß. Da noch bei der Besprechung des Europabegriffs der Zeitung, viel zu der Frage gesagt werden wird, soll dies hier nur kurz an Hand eines einzelnen Zitats geschehen. Clark spricht in seinem Werk „Die Schlafwandler“ explicit von einer gemeinsamen politischen Kultur in Europa. Ähnlich verstanden werden

⁹⁴ NZZ ZS 9.8.1914

⁹⁵ NZZ ZS 9.8.1914

kann, zwar in einem größeren Maßstab einer Meistererzählung europäischer Geschichte, Hayden White, der davon ausgeht, dass EuropäerInnen dazu geneigt haben, das Negative aus der eigenen Geschichte auszugrenzen bzw. als Abweichung zu verstehen und nicht als integralen Teil der eigenen Geschichte. Dies veranlasst White sogar dazu vorzuschlagen, dass Geschichte einmal vom negativen Standpunkt geschrieben werden sollte.⁹⁶ Das nun folgende Zitat aus einem Artikel, der Überlegungen zum Krieg anstellt, bemerkt aber selbst schon, dass Krieg und Grausamkeit zur eigenen Kultur gehören.

„Es enthüllt sich in diesem Kriege ein großer Teil der Grausamkeit und Unwahrhaftigkeit unserer Kultur selbst.“⁹⁷

Was der Satz recht gut herausstellt ist, dass „Grausamkeit und Unwahrhaftigkeit“, beides könnte wohl auch etwas platter Krieg und die damalige Diplomatie genannt werden, in einer Zeit der Extreme besonders „gut“ sichtbar werden. Insofern finden sich auch beide genannten Autoren darin wieder. White in Form des Krieges, der an sich Teil europäischer/westlicher Kultur ist, und Clark im Sinne einer Geheimdiplomatie, in der jeder Akteur sein eigenes Spiel spielt, dieser Umstand ist am Ende, aber allen gemein und nicht spezifisch für einen Akteur. Was am Ende das Zitat wirklich interessant macht, ist, dass es verdeutlicht, wie auch schon ZeitzeugInnen durchaus kritisch mit ihrer eigenen als europäisch/gemeinsam verstandener Kultur umgegangen sind und in ihr Falsches erkannt haben. Europäisch ist die Kultur deshalb, weil die Schweizer Kultur, durch Nichtbeteiligung am Krieg, nicht gemeint sein kann und sonst eigentlich kein anderer Bezugsrahmen gemeint sein kann. Wie später gezeigt werden wird, wird dem Rest der Welt häufig von vorneherein jegliche Kultur abgesprochen, weshalb dann nur gemeint sein kann, wer Kultur hat. Zum Thema Bezugsrahmen sagt dann der Zweite große Abschnitt der Quellenanalyse deutlich mehr.

Als letzter Punkt soll hier noch, das bei der Determiniertheit des Krieges schon angeklungene Thema der Kriegsbegeisterung besprochen werden. Dazu soll als Erstes noch mal an die Grundaussage von Niall Ferguson in Bezug auf die Kriegsbegeisterung erinnert werden.

Ferguson und auch Piper meinen einen breiteren Mix an Gefühlen in der Zeit erkennen zu können, der weit mehr abdeckt, als nur die über Jahrzehnte angenommene Begeisterung für den Krieg auf allen Seiten. Um dies aufzuzeigen ist die NZZ wiederum eine sehr gute Quelle. Die NZZ musste, obwohl sie trotzdem sehr „neutral“ blieb, eben nicht die Propaganda einer Seite wiedergeben. Die zwei in weiterer Folge zu besprechenden Zitate hätten zwar in der

⁹⁶ Vgl. White, Hayden. The Discourse of Europe and the Search for a European Identity. In Strath, Bo(Hg.). Europe and the Other and Europe as the Other. Brüssel. 2000. Seiten 67ff.

⁹⁷ NZZ MO 17.8.1914

Form wahrscheinlich auch noch in einem kriegsführenden Land publiziert werden können, aber sie zeigen doch schon sehr gut, dass der Krieg vor allem Sorgen und Nöte und nicht nur Begeisterung hervorgerufen hat. Es sollte vielleicht kurz noch einmal darauf hingewiesen werden, dass nichts von den beschriebenen Gefühlen wahr wird bzw. wahr war dadurch, dass es die Zeitung schrieb, aber die Aussagen wirken bei dem Ernst der Lage wie eine authentische Einschätzung. So schreibt die NZZ z. B. am 1.8.1914 über die angespannte Lage das Folgende:

„Den schon heute ist das Wirtschaftsleben Europas derartig gestört, die Nerven in solche Ueberreizung, so schwere Sorgen über hunderttausende von Familien gebracht, daß die Lage unerträglich werden muß, wenn sich zwei gewaltige Heere längere Zeit gegenüber liegen sollten.“⁹⁸

Was das Zitat sehr gut ausdrückt, ist, dass Krieg bzw. der hier sich erst abzeichnende Krieg vor allem auch eine persönliche Komponente hat. Deshalb dürften wohl nur wenige Menschen, vielleicht vor allem die Menschen, die selbst nicht in den Krieg ziehen, wirklich begeistert gewesen sein. Insgesamt waren also die persönlichen Sorgen und Nöte wichtiger. Noch deutlicher wird dies, nach dem der Krieg schon ausgebrochen ist und das große Sterben angefangen hatte.

„Fürwahr, auf der Frauenwelt von fast ganz Europa liegt jetzt eine besonders schwere Last, und sie brauchen jetzt vielleicht nicht weniger Tapferkeit und Seelenstärke als die Männer in der offenen Schlacht.“⁹⁹

Es könnte vielleicht auch viel darüber gesagt werden, dass ein wahrscheinlich männlicher Autor¹⁰⁰ die Situation von Frauen während des Krieges bemüht und welches Rollenverständnis und Machtverhältnis dahinter steht, jedoch soll dies hier nicht das Thema sein. Wichtig ist hier noch einmal, dass das persönliche Gefühl vieler Menschen gegenüber dem Krieg wohl nicht von Begeisterung geprägt war und dies durchaus auch in zum Beispiel der NZZ seinen Ausdruck fand. Natürlich liegt der Berichterstattung der NZZ keine quantitative Analyse der Gefühlswelt der Menschen der Zeit zu Grunde, die dies abschließend „belegen“ könnte, jedoch wird sie wohl trotzdem den Nerv zumindest vieler getroffen haben.

Zum Ende dieses kurzen thematischen Ausflugs kann gesagt werden, dass die NZZ auch für die neuere Weltkriegsforschung eine interessante Quelle darstellen kann, da sie ein breites Spektrum an Meinungen abdeckt. Inhaltlich ist dabei festzuhalten, dass der Krieg eher als

⁹⁸ NZZ EMO 1.8.1914

⁹⁹ NZZ MO 17.8.1914

¹⁰⁰ Anmerkung: Der/Die AutorIn lässt sich wie sehr häufig in der NZZ nicht mehr herausfinden.

determiniert betrachtet wurde und dieser vor dem Hintergrund einer gemeinsamen europäischen Kultur, die von Gewalt geprägt ist, entsteht. Ebenfalls zeigen ließ sich, dass auch wenn sich diese zumindest in der Beschreibung der Ereignisse in den kriegsführenden Ländern auch findet, der Krieg bei weitem nicht nur Begeisterung hervorrief. In der liberalen NZZ wird dabei vor allem auf die persönlichen Nöte der Menschen abgestellt.

6.3. Europa eine Erste-Annäherung

Der erste Teil der Quellenanalyse zum Europabegriff der NZZ soll nun vor allem erst einmal die immer wiederkehrenden Themengebiete aufzeigen, in deren Zusammenhang der Begriff Europa vorkommt. Es wurde dabei eine relative naive Herangehensweise gewählt, in der der Begriff nach und nach aufbereitet wird, fast ganz so als ob der Begriff Europa völlig unbekannt wäre. Orientiert wurde sich dabei an den drei zur Erleichterung der Analyse aufgestellten Fragen. Deshalb wird zuerst die Frage geklärt werden, wo Europa eigentlich liegt und wer dazu gehört, danach welche Eigenschaften Europa hat und am Ende, in Form einer Zusammenfassung der ersten Teile, was Europa nun eigentlich ist. Im zweiten Teil der Analyse werden dann die aufgezeigten Themengebiete noch einmal im Kontext größer für sich selbst stehender Artikel verdeutlicht. Die einzelnen Fragen sind dann weiterhin unterteilt in Unterfragen/Punkte. Alle vorgenommenen Trennungen sind dabei idealtypisch zu verstehen, da sie sich vielfach überschneiden.

6.3.1. Wo liegt Europa und wer gehört dazu?

Wenn sich der Frage angenähert werden soll, was Europa als Begriff bedeutet, soll als erstes noch einmal auf die Ausgangsdefinition vom Beginn dieser Arbeit verwiesen werden. In dieser ist Europa ein Kontinent am westlichen Ende Eurasiens. Trotzdem stellt sich die Frage, wer damals für die NZZ zum Club Europa gehörte. Was am Anfang vielleicht immer noch banal klingt, ist selbst für heute gar nicht so einfach zu beantworten. Heute nimmt zum Beispiel Kasachstan an der Qualifikation zur Fußballeuropameisterschaft teil, heiß diskutiert wird, ob die Türkei zu Europa gehört oder nicht und Israel nimmt am Eurovision Songcontest teil.¹⁰¹ Dies alles passiert, obwohl sich mittlerweile relativ konsequent Europa mit Hilfe scheinbar „objektiver“ Hilfsmittel, wie Meeren (Atlantik, Mittelmeer, Schwarzes Meer) und Gebirgen(Ural), abgrenzt. Dabei ist besonders die Abgrenzung nach Osten eine willkürliche, was den Historiker Wolfgang Reinhard sogar zu der Aussage verleitet „Europas Problem ist

¹⁰¹ Anmerkung: Ähnliche Anekdoten finden sich auch bei Heffernan, Michael. The European geographical imagination. Hettner-Lecture 2006. Stuttgart. 2007. Seite 7.

die Ostgrenze,...“.¹⁰² Ähnlich willkürlich war die Abgrenzung zwischen Europa und dem „Anderen“ nicht europäischen zur Zeit des Ersten Weltkrieg. Deshalb wird hier jetzt zuerst probiert nachzuzeichnen, wer für die ZeitgenossInnen mit Sicherheit zu Europa gehörte und wer nicht. Die vielleicht heikelste Frage ist dabei die, ob Russland (Ostgrenze) und wenn ja in welchem Umfang zu Europa gehört.

Begonnen werden soll hier mit den Ländern die nachweislich durch viele Belege zu Europa gehören. Zuerst einmal soll jedoch geklärt werden, ob Europa von der NZZ als Kontinent bzw. Erdteil angesehen wurde, da dies, wie gerade gezeigt, das vielleicht weiteste Verständnis des Begriffs ist, von der auch ursprünglich in der Arbeit ausgegangen wurde. Die Frage kann recht eindeutig mit Hilfe des Wetterberichts vom 26.8.1914 beantwortet werden, der Wetterbericht des Tages lautet dabei wie folgt:

„Das ganze Alpengebiet, wie auch der Osten und Süden des Erdteils, stehen unter normalen Luftdruck.“¹⁰³

Das Zitat zeigt, dass Gebiete rund um das Gebirge Alpen als eigener Erdteil bzw. Kontinent gesehen werden. Der Kontinent der um die Bergketten, genannt Alpen, herumliegt, wird dann auch einen Tag zuvor, ebenfalls im Wetterbericht, mit dem Namen Europa belegt, dabei wird der Erdteil in verschiedene Bereiche unterteilt. Die Benennung erfolgt zwar eher indirekt, aber immer noch eindeutig genug um sie als gesichert zu bezeichnen.

„Im Osten Mitteleuropas erhält sich noch eine bescheidene Hochdruckzone auch im Westen des Erdteils liegt eine solche; dazwischen zieht sich eine Tiefdruckrinne vom Kanal bis gegen die Alpen mit Zentrum in Nordwesteuropa.“¹⁰⁴

Die zwei Zitate aus den Wetterberichten mögen in dieser Arbeit, vielleicht zuerst einmal bizarr und unnötig erscheinen, jedoch verdeutlichen sie ganz gut, dass der Forschungsgegenstand, eine Bezeichnung für einen Kontinent namens Europa, für die ZeitgenossInnen überhaupt existiert. Doch nicht nur ist der Gegenstand also Begriff/Bezeichnung existent, sondern er existiert auch als, für diesen Abschnitt besonders wichtig, geographische Kategorie. Nach dem also geklärt ist, dass Europa ein Kontinent rund um das Gebirge Alpen ist, kann nun gefragt werden, wer genau dazu gehört bzw. wo die Grenzen liegen.

Einen Hinweis darauf wer zu Europa gehört und wer nicht, liefern die Standardüberschriften

¹⁰² Reinhard, Wolfgang. Expansion. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. München. 2012. Seite 28.

¹⁰³ NZZ A 26.8.1914

¹⁰⁴ NZZ A 25.8.1914

bezüglich des Krieges. Die NZZ berichtet in den Zeitabschnitten, die in dieser Arbeit betrachtet wurden, immer unter den gleichen Überschriften vom Krieg. Anfang August 1914 findet dabei die Berichterstattung unter dem Titel „Kriegszustand in Europa“ statt. Nach der ersten Augustwoche 1914¹⁰⁵ wird daraus dann „Der europäische Krieg“. Diese Überschrift zitiert dann auch fast ausnahmslos jede Berichterstattung zum Krieg im Betrachtungszeitraum im Jahr 1915. Erst im Jahr 1917 kommen mit dem Kriegseintritt der USA zuerst neue Überschriften hinzu, bis sich dann die Gesamtüberschrift an sich verändert. Die neue Gesamtüberschrift ist dann „Der Weltkrieg“ mit einer konstanten Unterüberschrift „Amerika im Kriegszustand“.¹⁰⁶ Die Überschriften sollen hier in weiterer Folge in ihrer Gesamtheit betrachtet werden, von der es im Detail vernachlässigbare Abweichungen gibt. Der Standardaufbau zur Kriegsberichterstattung ist der Folgende. Zuerst steht eine Überschrift („Der europäische Krieg“ oder „Der Weltkrieg“), darunter wird von den einzelnen Fronten berichtet (Deutsch-Französischer Kriegsschauplatz oder Russischer Kriegsschauplatz etc.) und zu guter Letzt, gibt es meistens noch eine Überschrift unter der aus den neutralen Ländern berichtet wird. Wenn jetzt nach der geographischen Zugehörigkeit zu Europa gefragt wird und nur die Überschriften betrachtet werden, kann der Eindruck gewonnen werden, dass alle Länder, die sich bis zum Kriegseintritt der USA am Krieg beteiligen, in Europa liegen. Dies würde dann auch die Türkei bzw. das Osmanische Reich und Russland mit einschließen. Besonders bei diesen beiden Ländern muss jedoch beachtet werden, dass hier der Fall nicht ganz so eindeutig ist. Auch hinsichtlich der europäischen Kolonien und Dominions fällt auf, dass wenn etwas genauer hingeschaut wird, diese nicht zu Europa gezählt werden. Bevor dies im Detail mit Textstellen belegt wird, sollten vielleicht noch zwei weitere Dinge gesagt werden. Zum einen scheint der Kriegseintritt der USA dazu zu führen, dass für die Zeitung aus einen „europäischen Krieg“ ein Weltkrieg wird, und zum anderen durch die Überschrift „Amerika im Kriegszustand“, sehr großzügig Amerika mit den USA gleichgesetzt wird. Natürlich ist auch der NZZ klar, dass nicht alle am Krieg beteiligten Menschen aus Europa stammen, zumindest wenn die Welt in Kontinente eingeteilt werden soll. Die Aufteilung scheint, dabei eine ganz natürliche Kategorie zu sein, eine die uns wohl heute auch nicht fremd ist. Die Unterteilung der Welt in Erdteile zeigt sich z. B. drei Tage bevor die Überschrift von „Der europäische Krieg“ zu der „Der

¹⁰⁵ Anmerkung: Die Überschrift verändert sich vom 7.8.1914 auf den 8.8.1914.

¹⁰⁶ Anmerkung: Am 10.4.1917 existieren noch beide Überschriften der „Der europäische Krieg“ und neu „Der Weltkrieg“, ab 11.4.1917 taucht nur mehr der „Der Weltkrieg“ auf. Allgemein sei darauf hingewiesen, dass die Überschrift „Der europäische Krieg“ wahrscheinlich wohl für mehr als zwei Jahre bestehen bleibt (August 1914-April 1917), nur war es leider nicht möglich dies zu überprüfen. Der Hintergrund hierfür sind die schon beschriebenen Probleme mit der Suchmaske der NZZ. Als letztes sei hier noch gesagt, dass die einzelnen Überschriften hier nicht zitiert wurden, da konsequenterweise wort-wörtlich jeder Tage hätte angegeben werden müssen.

Weltkrieg“ wechselt. Am 8.4.1917 schreibt die NZZ das Folgende:

„Wo Europäer, Asiaten, Afrikaner und Australier den blutigen Reigen tanzen und mit Kriegsgesängen die Sinne berauschen, da kann auch Amerika nicht mehr widerstehen.“¹⁰⁷

Ausgeblendet wird hierbei natürlich, dass vor allem Afrikaner und Asiaten nur zu Teilen und sehr bedingt freiwillig im Krieg kämpften und zumindest in einem Teil Amerika schon in Gestalt von Kanada in den Krieg involviert war. Entscheidender an dieser Stelle ist jedoch die einfache Feststellung, dass neben dem Erdteil Europa, es auch noch andere Erdteile gibt, zu denen sich Europa abgrenzt. Die Welt ist also in diesem Kontext nicht nur Europa. Trotzdem bleibt dabei offen, wo nun wirklich die Grenzen des Erdteils Europa verlaufen. Bisher kann nämlich nur die Existenz eines Erdteils Europa in Abgrenzung zu anderen Kontinenten sicher belegt werden. Da die NZZ diese Grenzen in den betrachteten Zeiträumen nie explizit benennt, kann sich der Frage nur angenähert werden. Dabei können wahrscheinlich die nun folgenden Textstellen helfen, da sie explizit Gebiete benennen, die nicht mehr Europa sind, wobei vorweg schon gesagt werden kann, dass auch damit sich kein genauer Grenzverlauf ergibt. Angefangen werden kann hier mit dem Gebiet, welches heute aus eurozentrischer Sicht „Naher oder Mittlerer Osten“ genannt wird. Dieses Gebiet wird, wie das folgende Zitat zeigt, eindeutig nicht mehr zu Europa gezählt, da in Europa über die Entwicklungen, die in der Region stattfinden, nachgedacht wird.

„Heute geht durch das ganze freiheitliebende arabische Volk in Syrien und Mesopotamien eine große, nationale Bewegung, welche in Europa zwar viel besprochen, aber selten richtig beurteilt wird.“¹⁰⁸

Gut argumentieren lässt sich aus einem weiteren Textausschnitt, dass die Grenze zu Europa zwischen dem Osmanischen Reich und den westlich angrenzenden Ländern verläuft. Dieser Umstand kann mit einem Zitat, über die Einstellung des Zugverkehrs auf der Orientexpress Linie, argumentiert werden.

„Der Orientexpress hat seinen Verkehr eingestellt, und wer heute nach Europa reisen will, muß den Weg über Constanza wählen.“¹¹⁸

Der Textausschnitt ist so zu verstehen, dass Menschen aus dem Osmanischen Reich nicht mehr den Zug nehmen können, um nach Europa zu gelangen, sondern erst über das Schwarze Meer nach Rumänien gelangen müssen, um dort in einen Zug zu steigen. Es könnte jedoch auch argumentiert werden, dass Europa vielleicht erst an der Grenze zur Donaumonarchie

¹⁰⁷ NZZ ES 8.4.1917

¹⁰⁸ NZZ MO 13.8.1914

beginnt und die Balkanregion eine Art trennende Zwischenregion darstellt. Diese Variante erscheint allerdings weniger wahrscheinlich. Wichtig ist aber festzuhalten, dass das Osmanische Reich damit nicht Teil Europas ist.

Zwei Regionen/Länder, die sehr konsequent nicht zu Europa gezählt werden, sind China und Japan. Was vielleicht mit einem heutigen Verständnis merkwürdig anmuten mag, findet insofern seine Begründung, als weiterhin nicht klar ist und wie auch später noch gezeigt werden wird, wo die Grenze innerhalb Russlands zwischen Asien und Europa verläuft. Das beide benannten Länder nicht zu Europa gehören zeigt eine Textstelle die dies verdeutlicht:

„Für Deutschland wäre der Verlust Kiautschans schmerzhaft, aber für den augenblicklichen Krieg in Europa bedeutungslos. Japanische Truppen nach Europa zu werfen oder die japanische Flotte nach der Nordsee zu schicken wäre für Japan ein zu gewagtes Unternehmen, wahrscheinlich allein schon wegen Amerika.“¹⁰⁹

In dem Zitat wird deutlich, dass zum einen Kiautschan nicht in Europa liegt und zum anderen Japan, um wirklich in den Krieg einzugreifen, erst nach Europa gelangen müsste, also von außerhalb Europas kommt. Genauso gesichert kann erscheinen, dass das Gebiet, was heute weithin als Afrika bezeichnet wird, nicht zu Europa gehört. Dabei ist schon im vorherein darauf hinzuweisen, dass ausgesprochen rassistisch dem ganzen Erdteil eine Hautfarbe zugewiesen wird. Dass es sich bei dem Erdteil um Afrika handelt ergibt sich aus einer weggekürzten Stelle des folgenden Zitats:

„Alle vom schwarzen Erdteil nach Europa führenden Kabel sind im Besitze Großbritanniens und Frankreichs.“¹²⁰

Nach dem nun geklärt werden konnte, dass die Landmasse südlich des Mittelmeers geographisch ebenfalls nicht zu Europa gehört/gezählt wird, soll nun der „Sonderfall“ Russland besprochen werden. Russland ist insofern ein Fall für sich, da auch die ZeitgenossInnen sich nicht einig darüber waren, ob Russland zu Europa gehört oder nicht. Ein erstes Zitat, welches Russland erst einmal als Teil Europas sieht, ist eines welches mit dem Krieg thematisch nichts zu tun hat. In dem Artikel vom 1.8.1914 geht es um die Gesichtsbeharrung bei Männern.

„Nach dem Tode Peters kamen die Bärte in Rußland wie auch im übrigen Europa für ein volles Jahrhundert in Abnahme,...“¹²¹

Wenn das Zitat etwas weiter ausgedeutet wird, ergeben sich aus ihm zwei Dinge. Einerseits

¹⁰⁹ NZZ MO 20.8.1914

kann Europa als Ort gemeinsamer Modeerscheinungen gesehen werden, wobei in der Zeit Peters des Großen wohl nur von den wohlhabenden, also adligen Schichten die Rede sein kann, und zum anderen wird Russland als Teil Europas verstanden. Ein weiteres Zitat kann genau umgekehrt gelesen werden. Hierbei sollte gesagt werden, dass in diesem die Zeitung nur eine Meinung aus Deutschland wiedergibt und sich nicht selber meldet. Der Kontext ist der noch nicht ausgebrochene große Krieg.

„...Kulturvolk Frankreich mit Rußland, den Barbaren, vereinigt.“¹²²

Dieser kurze Ausschnitt benennt zwar keine Grenzen Europas, jedoch stehen Barbaren in der Regel außerhalb von etwas, geschichtlich vom Römischen Reich und in diesem Falle kann dies eigentlich nur Europa sein, da die anderen, wie aus dem Wetterbericht klar wurde, zu Europa gehören. Spätestens hier kann auffallen, dass die Abgrenzung des Kontinents mindestens nicht nur „objektiv“ geographisch, sondern vor allem diskursiv ist. Noch deutlicher wird dies in einem anderen Textausschnitt in dem Russland wiederum von Deutschen (Ernst Haeckel und Rudolf Eucken) als eine „halbasiatische“ Macht bezeichnet wird, was im Kontext des Artikels als eindeutig negativ zu verstehen ist.

„England kämpft zugunsten einer halbasiatischen Macht gegen das Germanentum. Es kämpft auf Seite nicht nur der Barbarei, sondern auch des moralischen Unrechts.“¹¹⁰

Hierbei ist natürlich der Kontext des aufkommenden Propagandakrieges zu sehen, in dem alle Kriegsparteien ihre Teilnahme am Krieg zu rechtfertigen suchen, jedoch zeigt es auch, dass deutsche Intellektuelle meinten, mit dieser Strategie Erfolg haben zu können. Was im Umkehrschluss bedeutet, dass die Abgrenzung zu etwas „asiatischen“ durchaus im Zeitgeist zumindest mancher gesellschaftlicher Schichten lag. Der Aspekt der Abgrenzung wird in weiterer Folge noch ausführlich besprochen werden. Da der letzte Abschnitt noch nicht eindeutig auf die Geographie Bezug nimmt, weil auch andere Verständnisse von „halbasiatisch“ möglich wären, bietet sich noch ein weiteres Zitat an.

„Die russische Armee hat in Friedenszeiten in Europa mit Einschluß des Garde- und des Grenadierkorps 30 Armeekorps stehend, in Turkestan zwei, in Sibirien drei. In Europa sind sie in Militärbezirke zusammengefaßt, die im Kriegsfall den Rahmen der aufzustellenden Armeen angeben.“¹¹¹

Festzuhalten bleibt aus dem Zitat, das Turkestan und Sibirien nicht mehr als zu Europa

¹¹⁰ NZZ MO 20.8.1914

¹¹¹ NZZ 4.8.1914. Anmerkung: Es war leider nicht zu klären um welche Ausgabe des Tages es sich genau handelt, da die erste Zeitungsseite nicht zum Download zur Verfügung stand.

zählend gelten. Russland muss also geographisch einen europäischen und einen nichteuropäischen Teil besitzen. Wo die Grenze, aber wiederum genau verläuft, wird auch aus diesem Abschnitt nicht klar. Was aber trotzdem geschafft wurde ist die Europakarte/mental map der NZZ bzw. auch der ZeitgenossInnen etwas zu konkretisieren. Europa geht demnach nicht bis zum Pazifik und grenzt auch nicht an China an. Sehr wahrscheinlich ist die gedachte Grenze die Gleiche wie heute, nämlich die Uralgrenze. Diese Uralgrenze wurde, dem aserbaidzhanischen Historiker Zaur Gasimov folgend, schon um 1730 durch den schwedischen Geograph Philip J. von Strahlenberg etabliert und setzte sich in der Folge auch durch.¹¹² Jedoch war eben unter der Berücksichtigung der Willkürlichkeit nicht klar, ob auch die NZZ diese Grenze so sieht.

Als letzter vielleicht recht interessanter Punkt, hinsichtlich geographischer Vorstellungen der NZZ und von ZeitgenossInnen, ist noch zu erwähnen, dass obwohl England ohne Frage zu Europa gezählt wurde, schon damals zwischen Kontinent und britischen Inseln unterschieden wurde. Der Kontext des sehr gekürzten Textausschnittes ist, wie mit Bankguthaben von Staatsangehörigen umgegangen werden soll, die auf der anderen Seite eines Krieges stehen, eine Frage die zu diesem Zeitpunkt leider traurige Aktualität hatte.

„In dieser Frage weicht die englisch-amerikanische Ansicht von der Kontinental-europäischen ab.“¹¹³

Dieser Ausschnitt sollte und konnte wahrscheinlich auch am Ende nur zeigen, dass die Unterscheidung schon damals gemacht wurde. Der Umstand mag vielleicht nicht erstaunen, aber ist zumindest interessant, da die Trennung auch uns heute nicht fremd erscheinen dürfte, besonders im Hinblick auf verschiedene Verständnisse bzw. Vorstellungen zur EU.

Abschließend zum gesamten Abschnitt kann gesagt werden, dass die Europakarte der NZZ und einiger ZeitgenossInnen nachzuzeichnen, keine leichte Aufgabe war. Der Abschnitt konnte am Ende auch nur eine Annäherung liefern. Als Erstes wurde dazu nachgewiesen, dass die Bedeutung des Begriffes Europa als Erdteil/Kontinent überhaupt während des Ersten Weltkriegs existierte. Dies war eindeutig der Fall. Europa ist demnach geographisch ein Gebiet rund um das Gebirge Alpen. Wenn die Alpen als mehr oder minder südlich verschobenes Zentrum betrachtet werden, erstreckt sich Europa ansonsten bis zum Mittelmeer, welches Europa von Afrika abgrenzt. Dazu gehören, aber auch die britischen Inseln, auch wenn diese allzu „objektiv“ durch Wasser vom Rest getrennt sind. Im

¹¹² Vgl. Gasimov, Zaur. Grenze Ural. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 2. München. 2012. Seite 595.

¹¹³ NZZ MI 25.8.1914

Südosten verläuft die Grenze an der Grenze zum Osmanischen Reich. Großer Knackpunkt ist bei allem, wo die Trennung zu Asien in Russland verläuft, sicher ist dabei nur, dass Sibirien nicht mehr dazugezählt wird, wahrscheinlich ist deshalb die Uralgrenze. Insofern unterscheidet sich die Europakarte der NZZ während des Ersten Weltkriegs nicht so sehr von meiner heutigen Definition. Russland war überhaupt ein „Sonderfall“, der recht gut aufzeigt, dass letztendlich jede Abgrenzung vor allem eine diskursive ist und nicht eine „objektive“. Insgesamt ist Abgrenzung ein wichtiger Mechanismus, der in aller Regel zu einer Fremd- und Eigendefinition führt, da im Sinne des Konzepts der „mental maps“ diesen Orten Eigenschaften zugeordnet werden. Dies wird jetzt dann auch der zentrale Punkt im folgenden Abschnitt werden, der nach den Eigenschaften Europas fragt.

6.3.2. Der Kontinent Namens Europa und seine Eigenschaften

Nachdem Europa territorial umrissen ist und die Bedeutung als Erdteil als gesichert erscheinen kann, fragt dieser Teil der Arbeit nun danach, welche Eigenschaften der Kontinent Europa hat. Dabei sollen unterschiedliche Themenkomplexe behandelt werden, in deren Zusammenhang der Begriff Europa vorkommt. Am Ende gibt es keine Bedeutung eines Begriffs ohne die mitgedachten Eigenschaften des Begriffs bzw. am Ende konstituieren die Eigenschaften den Begriff erst richtig. Schon zu Anfang kann dabei gesagt werden, dass durch die Eigenschaften, der Kontinent, also die Betrachtungseinheit, weiter von anderen Einheiten abgegrenzt wird und dabei in der Regel massiv in seiner Bedeutung überhöht wird. Dies soll der nun folgende Abschnitt zeigen.

Wirtschaftsraum

Ein Kontext, in dem der Begriff Europa regelmäßig vorkommt, ist der der Wirtschaft. Begründen tut sich dies in der NZZ, in ihrem schon 1914-1918 vorhandenen Schwerpunkt auf das Thema. Innerhalb des Komplexes Wirtschaft tauchen vor allem zwei Themen regelmäßig auf, die Auswirkungen des Krieges auf die Wirtschaft und, dass Europa das „Herz der Weltwirtschaft“ ist. Dabei wird Europa häufig als gemeinsamer Wirtschaftsraum gedacht bzw. als Betrachtungsraum genommen. Der letzte Punkt taucht dabei innerhalb der Erstgenannten auf. Insgesamt wird auch in diesem Abschnitt Abgrenzung eine wichtige Rolle spielen, da auch hier die drei genannten Bereiche nur in Abgrenzung zu anderen funktionieren.

Begonnen werden kann hier mit den Auswirkungen des Krieges auf die Wirtschaft. Noch bevor der Krieg überhaupt richtig ausgebrochen ist, bemerkt die NZZ das die Spannung die

über Europa liegt, dem Wirtschaftsverkehr nicht gut bekommt. Interessant ist dabei, dass die NZZ Europa durchaus zusammen denkt, wie dieses Zitat recht gut belegt.

„Den schon heute ist das Wirtschaftsleben Europas derartig gestört,...“¹¹⁴

Der Satzteil stammt aus einem Artikel zur Lage in Russland. Der Kontext ist allerdings an dieser Stelle nicht besonders wichtig. Wichtiger ist es zu verstehen, warum die NZZ Europa als quasi gemeinsamen Wirtschaftsraum denkt. Hierbei sind mehrere Varianten denkbar. Möglich ist zum Beispiel, dass Europa einfach nur ein möglicher Überbegriff für eine Großregion war, dessen Wirtschaftsverkehr in der Zeit leidet. Möglich ist aber auch, dass das Wirtschaftsleben in Europa als etwas Abgegrenztes betrachtet wird, was sich von anderen Regionen mit eigenem Wirtschaftsverkehr abgrenzt. Dies kann durchaus als logisch erachtet werden, da wie im Abschnitt davor herausgearbeitet, Europa zwar keine genau benannten Grenzen hat, aber doch nur im Gegensatz zu etwas Anderem existiert. In diesem Falle ist dies die Wirtschaft, die spezifisch europäisch ist. Wie verheerend der Krieg für die wirtschaftliche Entwicklung Europas ist, macht dann auch nochmal ein Artikel bzw. die übliche Berichterstattung zu Wirtschaftsthemen,¹¹⁵ die nun natürlich unter dem Eindruck des Krieges steht, vom 21.8.1914 deutlich.

„Abgesehen von der Eventualität eines teilweisen Stillstandes des Schiffsverkehrs wäre zunächst die Wirkung eines europäischen Krieges eine wohlthätige für Amerika.“¹¹⁶

Was an dem Textausschnitt sehr gut zu zeigen ist, ist dass einerseits der Krieg der europäischen Staaten, ihnen selbst nicht gut tut, hierbei kann an Florian Greiners Ort der Krise gedacht werden,¹¹⁷ aber der Krieg auch einen großen Gewinner hat. Der Gewinner ist die USA, dass hier Amerika die USA meint, ergibt sich aus dem restlichen Artikel, wobei wohl auch das restliche Amerika in der Realität, zumindest relativ gesehen, profitiert haben dürfte. Insgesamt kann hier der NZZ eine gewisse Weitsicht bescheinigt werden, da sie schon im August 1914 sah, dass unabhängig davon wer den Krieg gewinnen würde, die kriegsführenden Staaten in Europa nicht profitieren würden. In dem Ausschnitt lässt sich zwar nicht direkt zeigen, dass Europa als Wirtschaftsraum von der NZZ gedacht wird, indirekt jedoch kann dies durchaus gesehen werden. Die positive Wirkung auf Amerika lässt sich nämlich nur in Zusammenhang mit einer negativen Wirkung auf eine andere Einheit verstehen. Diese Einheit ist in der Regel für die NZZ Europa, was sich auch an anderer Stelle

¹¹⁴ NZZ EMO 1.8.1914

¹¹⁵ Anmerkung: Wirtschaft wird in der Regel, so auch in diesem Fall, in der NZZ unter der Überschrift „Handel und Verkehr“ behandelt.

¹¹⁶ NZZ MO 21.8.1914

¹¹⁷ Vgl. Greiner, Florian. Wege nach Europa. Göttingen. 2014.

recht gut aufzeigen lässt. Am 3.5.1917 veröffentlicht die NZZ eine Statistik über die Herkunft, der in die USA eingeführten Rohseide. In dieser Statistik ist Europa eine eigene Einheit. In der Statistik ist Europa wirklich eine einzelne Einheit neben z. B. Japan oder Shanghai. Um es allerdings kurz mit zu sagen, aus Europa eine verschwindend geringe Menge kommt, im Verhältnis zu den anderen Einheiten, hierin zeigt sich wahrscheinlich auch eine Auswirkung des Krieges.¹¹⁸

Die letzten Absätze haben zeigen können, dass die NZZ negative Auswirkungen des Krieges auf den europäischen Wirtschaftsverkehr sieht. Außerdem konnte gezeigt werden, dass Europa hier für die NZZ eine Kategorie ist im Sinne von einer europäischen Wirtschaft, die abgegrenzt ist zu Anderen. Der nun folgende Teil soll zeigen, dass in der NZZ Europa als wirtschaftlicher Nabel der Welt überhöht wird. Die erste Überhöhung dieser Art steht schon am 1.8.1914.

„Aber schon setzt das Herz des Welthandels aus, schon stockt der Verkehr an allen Börsen der Welt.“¹¹⁹

Der Kontext des Ausschnitts sind natürlich die wirtschaftlichen Verwerfungen, die sich aus dem drohenden Krieg ergaben. Zwar ist Europa hier nicht abgegrenzt, sondern eben eingebunden in den alles verbindenden Welthandel, aber am Ende nimmt es eine sehr zentrale Position im Welthandel ein. Innerhalb eines menschlichen Körpers ist, neben dem Hirn das Herz das wichtigste Organ überhaupt, welches gewählt werden konnte. Europa nimmt also eine zentrale wenn nicht beherrschende Stellung ein. Insofern ist Europa nicht nur eingebunden in den Welthandel, sondern hält ihn sogar am Leben, da wenn der Welthandel mit dem Blutkreislauf verglichen wird, das Herz im Zentrum des Ganzen steht. Dazu gesagt werden sollte vielleicht, dass selbst wenn man begründen kann, dass diese Rolle 1914 von Europa wirklich eingenommen wurde, doch zumindest eine gewisse Arroganz bzw. Selbstbezogenheit daraus spricht, kein Welthandel ohne das Herz Europa. Eine ähnliche Überhöhung der Bedeutung im Welthandel spricht aus einem Artikel vom 23.4.1917, der mit dem folgenden Satz anfängt:

„Die Docks und der Hafen von London sind die bedeutendsten der Welt.“¹²⁰

Der Artikel beschäftigt sich dann weiter mit der Beschreibung der Docks bzw. des Hafens von London. Natürlich könnte jetzt, wie schon beim Zitat davor argumentiert werden, dass der

¹¹⁸ Vgl. NZZ EMO 3.5.1917 Anmerkung: Die Statistik konnte leider nur beschrieben werden, da sie nicht in die Arbeit rein kopiert werden konnte.

¹¹⁹ NZZ EMI 1.8.1914

¹²⁰ NZZ EMO 23.4.1917

Hafen von London in dieser Zeit und in den Jahrhunderten davor eine zentrale Stellung, vergleichbar mit den Finanzplätzen London und New York heute, eingenommen hat. Trotz allem ist das auch nur eine sehr positive, von einer bestimmten Ideologie gefärbte Sicht der Dinge. Damals wie heute könnte London mit seiner Rolle auch als Zentrum globaler Ausbeutungssysteme gesehen werden, welches aber mit einer netten Ideologie kaschiert ist. Die Begründung für die sehr unkritische, beeindruckte Beschreibung der Docks von London durch die NZZ liegt natürlich in ihrer eigenen sehr Kapitalismus bejahenden Haltung. Die NZZ vertritt eben selbst die Ideologie des Liberalismus und Freihandels. Wenn jetzt aber dazu gekommen wird, was dies in Hinblick auf die Bedeutung des Begriffes Europa bedeuten kann, dann ist wahrscheinlich zu sagen, dass hier Europa, in diesem Falle in wirtschaftlicher Hinsicht, als Zentrum der Welt gesehen wird. Es mag eine sehr gewagte Interpretation sein, da der Begriff Europa in dem Artikel nicht fällt, aber es bleibt doch die Überhöhung zumindest eines Teils des Kontinents Europa. Es könnte auch gesagt werden, dass es eine Überhöhung einer Eigenschaft ist, die Eigenschaft ist dabei die wirtschaftliche Vormachtstellung des Kontinents.

Zusammenfassend kann zum Bereich Wirtschaft gesagt werden, dass die NZZ zumindest teilweise Europa als wirtschaftliche Einheit betrachtet, bzw. als Bezugsrahmen verwendet. Diese Einheit wird zu anderen Einheiten abgegrenzt und nicht unerheblich überhöht, Europa bildet darin wirtschaftlich das Zentrum der Welt. Der wirtschaftliche „Nabel der Welt“ leidet, aber massiv unter dem selbst verursachten Krieg/Krise.

Geschichte

Eine weitere Eigenschaft ist die gemeinsame Geschichte. Allerdings sind auch, wenn es um die Geschichte geht, drei Merkmale in der NZZ prägend, diese sind ein gemeinsamer Bezugsrahmen, die gleichzeitige Abgrenzung zu anderem und die Überhöhung der „eigenen“ Geschichte. Erstaunlich ist dabei, wie häufig die römische Antike bzw. die Antike überhaupt bemüht wird, die Antike wird geradezu zu einem Erinnerungsort an sich. Angefangen werden kann hier mit dem Verweis darauf, dass es überhaupt so etwas wie eine gemeinsame Geschichte in Europa gibt, bzw. von der Zeitung ein europäischer Bezugsrahmen gewählt wird. Am 6.8.1914 findet sich der folgende Satz in der NZZ.

„Ein Aufgebot wie das gegenwärtige hat Europa noch niemals gesehen, und niemals vorher gab es eine so ausgebildete Technik der Kriegswaffen wie jetzt.“¹²¹

Das Zitat zeigt recht gut, wie Europa, wenn es um Geschichte geht, für die NZZ den

¹²¹ NZZ MI 6.8.1914

Bezugsrahmen setzt. Die Einschätzung über die Situation am 6.8.1914 ist dabei wohl leider die traurige Wahrheit. Weder so „fortschrittliche“¹²² Kriegswaffen existierten zuvor, noch standen sich in der Europäischen Geschichte so derartig große Heere gegenüber. Dabei vermutet auch die NZZ im gleichen Artikel schon, dass die Auswirkungen verheerend sein werden und kaum abzusehen sind.¹²³ Wenn es jetzt allerdings wieder um die Bedeutung des Begriffes Europa geht, so ist interessant zu sehen, dass Europa auch hier vom Rest der Welt abgegrenzt wird. Es hätte in diesem Fall der gesamte Planet als Referenzrahmen gewählt werden können. Was vielleicht erst nicht weiter erstaunlich und mehr zufällig wirken kann, wird doch im Vergleich zu einem anderen Textausschnitt recht deutlich. Im Kulturteil des 9.8.1914 wird Europa indirekt, da der Begriff selber nicht auftaucht, mit der Welt gleichgesetzt.

„In Rom tritt uns das römische Altertum in seiner ganzen weltbeherrschenden Art entgegen,...“¹²⁴

Zuerst einmal ist zwar anzumerken, dass beide Ausschnitte aus unterschiedlichen Zeitungsteilen stammen der Obere aus dem Wirtschaftsteil und der Untere aus dem Kulturteil. Die Vermutung liegt daher sehr nahe, dass zwei verschiedene AutorInnen geschrieben haben. Als weiterer Punkt sollte dazu gesagt werden, dass sich hier nur aus der Geschichte des antiken Rom ergibt, dass der Referenzraum (Herrschaftsgebiet) Europa ist, da sich das römische Reich zu großen Teilen, über das Gebiet erstreckt, welches für die NZZ Europa ist. Wie schon angeklingen, kann es vielleicht auf Grund von verschiedenen AutorInnen auch als Zufall abgetan werden, jedoch ist es trotzdem bemerkenswert, dass dort wo Welt richtig wäre, Europa gesagt wird und umgekehrt. Für die Bedeutung eines Wortes sind solche Feinheiten durchaus entscheidend. Weiterhin kann hier wieder recht gut gezeigt werden, wie Europa in aller Regel überhöht wird. Europa bzw. das alte Rom sind hier mit der Welt gleichgesetzt, alles andere steht dahinter zurück. Ob daraus Jacob Burckhardt und sein Europaverständnis sprechen, ist nicht klar.¹²⁵ Diese Überhöhung könnte vielleicht noch mit mangelndem Wissen über andere Weltregionen in der Zeit um 1900 erklärt werden, jedoch wirkt dieses Argument recht schwach. Denn wenn von Rom gesprochen wird, könnten zumindest die Perser bekannt gewesen sein, und auch sonst kannte man China schon recht gut. Letztendlich stellt die Gleichsetzung von Rom mit der Welt, besten Eurozentrismus und eine Überhöhung dar. Es sollte vielleicht noch darauf hingewiesen werden, dass es auch

¹²² Anmerkung: Fortschrittliche steht hier in Anführungszeichen, da es am Ende um Maschinen zum Töten geht und dabei für mich das Attribut fortschrittlich zu positiv klingt.

¹²³ Vgl. NZZ MI 6.8.1914

¹²⁴ NZZ ES 9.8.1914

¹²⁵ Anmerkung: Siehe auch Forschungsstand.

hier nicht darum geht, die Einzelaussage zu betrachten und vielleicht eine Formulierung rauszugreifen, die der Autor wahrscheinlich einfach als schöne Formulierung angesehen hat, sondern diese Formulierung als Repräsentant von was gesagt werden kann zu sehen.

Ein weiteres Beispiel für den gemeinsamen Referenzrahmen europäische Antike bietet die Zeitung am 13.8.1914. In dem Artikel wird der Krieg in Zahlen zusammengefasst. Dabei ist es erstaunlich, dass überhaupt für den modernen Krieg ein Vergleich mit der Antike bemüht wird, wie das Zitat zeigen kann.

„Die Perserkriege und die punischen Kriege bleiben an Kriegerzahl und Tragweite hinter diesem Krieg weit zurück.“¹²⁶

Zwar werden in weiterer Folge auch Vergleiche zum letzten Krieg zwischen Frankreich und Deutschland (1870-1871) gezogen,¹²⁷ jedoch erstaunt trotzdem der Bezug zur Antike. Insofern kann gesagt werden, dass eine Eigenschaft von Europa der Bezugsrahmen griechisch-römische Antike ist, der notwendigerweise Anderes abgrenzt bzw. ausgrenzt. Dieser Antike fühlt man sich kulturell sogar noch verpflichtet.

„...an der Kultur gearbeitet, die das moderne Europa den alten Griechen und dem alten Rom noch schuldig ist.“¹²⁸

Dieses Zitat konnte wahrscheinlich noch einmal sehr gut zeigen, welche Bedeutung der Antike von der NZZ beigemessen wurde. Nicht nur ist sie ein Erinnerungsort auf den Bezug genommen wird, sondern auch ein immaterieller Ort, dem die damalige Bevölkerung noch etwas schuldig ist.

Abschließend kann zum Abschnitt gemeinsame Geschichte gesagt werden, dass erstaunlicher Weise die Antike einen wichtigen Platz in den Geschichtsbezügen der Zeitung einnimmt. Überprüft werden könnte, ob vielleicht andere Zeitungen aus anderen Milieus mehr auf die christliche Geschichte bzw. die christlichen Wurzeln Europas abstellen. Es ist wohl am Ende Ausdruck eines Bildungsideals eines bestimmten bürgerlichen Milieus für, dass die klassische Antike wichtig ist bzw. zu Europa gehört. Sie ist zwar nicht, wie auch an anderer Stelle noch gezeigt werden wird, nicht der einzige Bezugsrahmen, jedoch ein sehr wichtiger. Dieser grenzt sich wie deutlich wurde von anderen ab und wird recht konsequent in seiner Bedeutung überhöht. Im Umkehrschluss soll dies zwar nicht bedeuten, dass die griechisch-römische Antike unbedeutend war, aber eben auch nur die zentrale Bedeutung erlangt, weil

¹²⁶ NZZ MO 13.8.1914

¹²⁷ Vgl. ebenda

¹²⁸ NZZ MO 25.8.1914

so konsequent auf sie Bezug genommen wird und sie teilweise mit der Welt gleichgesetzt wird. Dabei stellt sich ein wenig die Frage ob darin ein Geschichtsbild von Völkern mit und ohne Geschichte steckt.

Kultur

Ein weiterer Themenbereich, in dessen Zusammenhang der Begriff Europa auftaucht, ist Kultur. Das Thema taucht vor allem zu Beginn des Krieges auf, um zu begründen wie „untröstlich“ das eigene Land ist, dass dieser Krieg nun ausgebrochen ist. Besonders das Deutsche Reich bezieht sich dabei häufig auf eine europäische Kultur. Berühmt geworden ist dabei zum Beispiel der Aufruf „An die Kulturwelt“ deutscher Intellektueller.¹²⁹ Das Hauptaugenmerk des Abschnitts liegt, jedoch nicht auf den Feinheiten und der Unschlüssigkeit der deutschen Propaganda. Stattdessen soll, aufbauend auf dem mittlerweile schon bewerten Schema, der gemeinsame Bezugsrahmen Europa, die gleichzeitige Abgrenzung und Überhöhung aufgezeigt werden.

Ein erstes Zitat was den gemeinsamen Bezugsrahmen im Bereich Kultur absteckt, findet sich schon am 4.8.1914. Der Artikel in dem es erscheint, beleuchtet die Hintergründe und Folgen der deutschen Kriegserklärung an Frankreich.

„Der Weltkrieg, der vernichtende Krieg unter den Kulturnationen, ist von neuem entfesselt. Ein Krieg von einer furchtbaren Ausdehnung und von so entsetzlichen Folgen, wie sie Europa seit der napoleonischen Zeit nicht mehr gekannt hat.“¹³⁰

Davon abgesehen, dass in dem Teil wieder ein geschichtlicher Bezug auf eine gemeinsame Vergangenheit steckt, ist der Referenzrahmen hier ein europäischer. Kulturnationen sind die europäischen Staaten/Nationen, die zu vermeintlich primitiven Naturvölkern abgegrenzt werden.¹³¹ Es kann daher sogar gesagt werden, europäisch sein, ist Teil einer Kulturnation zu sein. Der gemeinsame Bezugsrahmen der Europa auch gleich von anderen Teilen der Welt abgrenzt und abhebt ist also die Kultur. Noch deutlicher wird dies in einem anderen Zitat, in dem sich die deutsche Seite über die Art der Kriegsführung der BelgierInnen beschwert. Der Hintergrund ist die vermeintliche Guerillataktik belgischer Soldaten, die als einer „zivilisierten“ Macht nicht angemessen betrachtet wird.

„Danach haben die Deutschen von Seiten der belgischen Bevölkerung, alles erlebt, was sie

¹²⁹ Vgl. Piper, Ernst. Nacht über Europa. Berlin. 2013. Seiten 213ff.

¹³⁰ NZZ MI 4.8.1914

¹³¹ Vgl. Zimmerman, Andrew. Kolonialismus und Ethnographische Sammlungen in Deutschland. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. München. 2012. Seite 173.

sonst nur in den Negerkämpfen erlebten.“¹³²

Der Ausschnitt stützt auch die Interpretation, ohne dass die beiden Begriffe fallen, Kultur und Zivilisation, bzw. vermeintlich zivilisiert sein europäisch sein bedeutet. Es kann also noch einmal gesagt werden, dass europäisch sein kultiviert und zivilisiert sein bedeutet, unter EuropäerInnen herrscht Kultur. Deutlich wird aus dem zweiten Zitat auch, dass anderen Gegenden der Welt, dieses kultiviert sein abgesprochen wird. Dazu zu sagen ist wahrscheinlich noch, dass hier die NZZ die Argumentation der deutschen Seite nur wiedergibt, jedoch die Deutschen meinten, mit der Interpretation Anklang zu finden. Insofern ist zumindest anzunehmen, dass die Interpretation anderen EuropäerInnen auch nicht allzu fern gelegen hätte. Zumal, wohl ohne es an dieser Stelle extra zu belegen, gesagt werden kann, koloniale Herrschaft häufig mit vermeintlicher kultureller Überlegenheit begründet wurde, zumal auch die Verteidigung der Afrikanischen Soldaten bei den Westmächten eher halbherzig ausfiel.¹³³ Kurz zusammengefasst kann hier gesagt werden, dass Europa sich als Ort von Gleichen zivilisierten verstanden hat. Darin steckte auch schon die Abgrenzung gegenüber anderen, in den Augen der EuropäerInnen nicht zivilisierten Menschen.

Wie die Abgrenzung funktionierte zeigt wiederum die deutsche Seite des Krieges. Diese probierte die öffentliche Meinung in Europa zu gewinnen, in dem vor allem Russland der Status einer Kulturnation nicht zuerkannt wurde. Damit sollte vor allem die eigene Position im Propagandakrieg gestärkt werden. Hierzu lässt sich noch einmal ein schon zitierter Ausschnitt bemühen.

„...Kulturvolk Frankreich mit Rußland, den Barbaren, vereinigt.“¹³⁴

Deutlich wird hier nochmal, dass wenn Europa mit Kultur gleichgesetzt wird, dieses auch gleichzeitig zu etwas nicht kultivierten abgesetzt wird, Kultur zumindest in dem Verständnis der NZZ, kann nur neben Nichtkultur existieren. Natürlich steckt auch darin schon eine Überhöhung der eigenen Rolle in der Welt, jedoch kann diese auch einzeln ohne Probleme gezeigt werden. In dem konkreten Fall sogar aus der „objektiven“ Schweizer Position heraus.

„Erschüttert sehen wir Schweizer über Europa ein Schicksal hereinbrechen, wie es verheerender den wertvollsten Kulturboden der Erde noch nie bedroht hat.“¹³⁵

¹³² NZZ MO 12.8.1914

¹³³ Vgl. Riesz, János. Der literarische Spiegel: Afrika und Europa. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. München. 2012. Seite 122.

¹³⁴ NZZ A 3.8.1914

¹³⁵ NZZ ZS 9.8.1914

Da der Artikel, aus dem der Ausschnitt stammt, auch im nächsten Teil noch einmal besprochen wird, soll er hier nicht weiter erläutert werden, sondern nur als Sinnbild der nicht einmal verdeckten Überhöhung der vermeintlichen gemeinsamen Kultur gelten.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Dreiteilung in gemeinsamer Bezugsrahmen Europa, Abgrenzung zu anderem mit gleichzeitiger Überhöhung der eigenen Rolle, auch im Bereich Kultur deutlich wird. Es könnte sogar gesagt werden, eine Eigenschaft des Begriffes Europa also das Vorhandensein von Kultur ist, nicht in einem „objektiven“ Sinne, sondern in der Vorstellung der EuropäerInnen. An einigen Stellen, wie jetzt auch der nächste Abschnitt zeigen soll, vermischt sich Kultur auch mit einem diffusen Konzept von Rasse.

Rasse

Leider muss festgestellt werden, dass eine weitere Eigenschaft von Europa auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ ist. Dabei liegt dem Verständnis der NZZ zwar dem Anschein nach keine ausgearbeitete Theorie von Rassen zu Grunde, jedoch kann zusammengefasst werden, dass EuropäerInnen als Weiße als höherwertig im Verhältnis zu allen anderen betrachtet werden.¹³⁶ Diese „europäische Rasse“¹³⁷ ist dann noch einmal in verschiedene Völker unterteilt, denen dann auch besondere Eigenschaften zugeordnet werden. Auch in diesem Bereich lässt sich, dass Schema Bezugsrahmen, Abgrenzung und Überhöhung zeigen. Wobei Abgrenzung und Überhöhung hier auch zwischen den europäischen „Rassen und Völkern“ stattfindet.

Angefangen werden soll hier mit dem gemeinsamen Bezugsrahmen, der Bezugsrahmen bleibt dabei, aber eher diffus. So schreibt die NZZ am 25.8.1914 vor dem Hintergrund des nun ausgebrochenen Krieges:

„Das eine ist sicher: Der europäische Mensch wird aus diesem Kriege eine andere Mentalität herausragen als er hineinträgt.“¹³⁸

Das Zitat, welches aus dem schon zitierten Artikel „Krieg und Kunst“ stammt, lässt es leider aus, den Begriff „europäischer Mensch“ weiter aus zu definieren. Insofern muss der Begriff von den ZeitgenossInnen wohl ohne weiteres verstanden worden sein oder als Form von

¹³⁶ Vgl. NZZ FS 22.4.1917 Anmerkung: In dem Artikel zu „Kreolen“ schreibt zwar wohl ein zeitungsfremder Autor, jedoch kann auch an anderen Stellen der gleiche Aspekt bemerkt werden, der Artikel wird auch noch im nächsten Abschnitt ausführlich besprochen.

¹³⁷ Anmerkung: Begrifflich vermischen sich zwischen EuropäerInnen häufig die Worte Rasse und Volk. Die Begriffe werden mehr oder weniger synonym verwendet.

¹³⁸ NZZ MO 25.8.1914

„banalen Europäismus“ angesehen werden. Der Bezugsrahmen wird erst deutlich, wenn die Abgrenzungen von ihm betrachtet werden, sonst würde der Begriff ziemlich inhaltsleer bleiben. Dabei ist zuerst an den Abschnitt davor zu denken, in dem Europa mit dem Besitz von Kultur gleichgesetzt wurde. In weiterer Folge sollen nun zuerst zwei Beispiele für rassistische Abwertungen bzw. Abgrenzungen besprochen werden, diese entstammen beide der deutschen Seite des Konflikts, zeigen aber recht gut wie vermeintlich Anderes ausgegrenzt wurde.

„Wer hat sogar den Mongolen gepfeifen, diesen Japanern, daß sie Europa hintertückisch und feige in Ferse beißen? ...doch unsere Feinde, die... für die europäische Kultur zu kämpfen vorgeben.“¹³⁹

Zum Hintergrund des Textausschnitts ist kurz zu sagen, dass es sich hierbei um einen in den Zeitungen geführten Schlagabtausch französisch- und deutschsprachiger Autoren handelt. Der Ausschnitt gibt hier die deutsche Position wieder und stammt wahrscheinlich von Gerhardt Hauptmann.¹⁴⁰ Interessant ist hier vor allem, dass einerseits eine gemeinsame europäische Kultur gesehen wird und zum anderen dabei Europa als Ganzes betrachtet wird. Noch wichtiger für diesen Abschnitt ist jedoch, wie Japaner als Mongolen bezeichnet werden. Mongolen muss hier wohl als abwertend und wild bzw. barbarisch verstanden worden sein, was sich dann am Ende als Gegensatz zur europäischen Kultur darstellt. Mongole ist hier mehr oder minder ein Gegenbegriff zu Europa bzw. europäischer Kultur. Es handelt sich also um die Fremddefinition die am Ende etwas positives Eigenes Europäisches herausstreicht. Wie sehr dabei auch Hautfarbe eine Rolle spielt zeigt ein weiteres Zitat:

„Eine Anzahl farbiger Engländer wurde dabei gefangen genommen.“¹⁴¹

Die Meldung stammt aus einem deutschen Bericht zur Lage an der Westfront in Frankreich, in der so die Meldung britische Angriffe abgewehrt wurden. Hierin grenzt sich zumindest die deutsche Seite von nicht weißen Menschen ab. Sie nehmen nicht englische Soldaten fest, sondern eben „farbige“ englische Soldaten. Die Unterscheidung scheint für sie dabei wichtig gewesen zu sein, auch wenn nicht weiter erläutert wird warum, „Farbige“ als Besonderheit ausgewiesen werden müssen. Daraus scheint sich zumindest für die deutsche Seite zu ergeben, normal ist weiße Haut, alle anderen Menschen sind es nicht bzw. stehen unter den weißen Menschen. Eine Positionierung der NZZ gibt es hierzu nicht, sie scheint an dieser Stelle unkommentiert die Meldung aus Berlin wiederzugeben. Zusammenfassend

¹³⁹ NZZ MI 27.8.1914

¹⁴⁰ Anmerkung: Auch nach mehrmaligen lesen ist nicht zu 100% geklärt, ob aus dem Ausschnitt noch Hauptmann spricht oder jemand anderes. Es scheint aber sehr wahrscheinlich, dass es sich um Hauptmann handelt.

¹⁴¹ NZZ EEX 24.5.1915

kann gesagt werden, dass hier eine Abgrenzung vorgenommen wird, bei der die starke Vermutung nahe liegt, dass sie nicht positiv gemeint ist, auch wenn es nicht weiter ausformuliert ist. Selbst wenn die Abgrenzung positiv gemeint wäre, müsste wohl von positivem Rassismus gesprochen werden. Am Ende sind alle NichteuropäerInnen Adressaten von Rassismus. Andere Beispiele für rassistische Abgrenzungen wurden schon an anderen

Stellen gebracht, weshalb sie hier nicht noch einmal wiederholt werden sollen. Die Themen Rassismus und Rassen werden dann auch im nächsten großen Abschnitt aufgegriffen und behandelt. Dort wird dann ein sehr umfangreicher Artikel zur „Kreolischen“ Bevölkerung in Lateinamerika besprochen.

Eingangs zu diesem Abschnitt wurde schon bemerkt, dass Abgrenzungen auch zwischen den Europäern stehen. Es wird dabei von der NZZ hauptsächlich zwischen den lateinischen, germanischen, angelsächsischen und slawischen Völkern unterschieden. Je nach Blickwinkel werden auch in der NZZ den einzelnen Völkern positivere oder negativere Eigenschaften zugeschrieben. Diese Einheiten sind für die Zeitung festgefügt und bedürfen keiner weiteren Erklärung bzw. noch weniger Kritik. So wird z. B. am 25.5.1915 von lateinischen Völkern und germanischer Unterdrückung geschrieben.

„Alle Blätter feiern die Tat Italiens, die den geheiligten Zusammenschluß der lateinischen Völker gegen die germanische Unterdrückung verwirkliche.“¹⁴²

Was das Zitat sehr gut zeigt, ist, dass derartige Kategorien wie Völker, hier lateinische und germanische, in Europa verbreitete Kategorien waren. In diesem konkreten Fall geht es nämlich, um Zeitungen in Frankreich, die den Kriegseintritt Italiens feiern, so zumindest fast die NZZ die Presselandschaft Frankreichs zusammen. Der französische Unterrichtsminister sieht sogar, den gemeinsamen Kampf gegen die Barbaren kommen.¹⁴³ Hierin, aber auch schon weiter oben, kann quasi als eine Krisenerscheinung gesehen werden, dass sich Europa auflöst, in dem es sich bzw. seine Teile sich gegenseitig, die wichtige Eigenschaft Kultur absprechen. Auch die NZZ selber geizt nicht mit rassistischen Zuschreibungen und benutzt dabei Volk und Rasse mehr oder weniger synonym, dies zeigt ein Ausschnitt über die Schlacht von Waterloo.

„Aber der Engländer besaß die Fähigkeit seiner Rasse.“¹⁴⁴

Hier wird das englische Volk/Bevölkerung gleich zur Rasse erhoben und mit Eigenschaften

¹⁴² NZZ EMI 25.5.1915

¹⁴³ Vgl. ebenda

¹⁴⁴ NZZ ZMO 18.6.1915

versehen, welche in diesem Falle positiv gemeint sind da die Schlacht von Waterloo von Englischer Seite gewonnen wurde, aber eben immer noch (positiv)rassistisch sind. Überhaupt ist es die künstliche Abgrenzung bzw. Trennung von vermeintlich Verschiedenem. Die letzte noch zu erwähnende „Rasse“ sind die Slawen die in Osteuropa angesiedelt sind zu denen unter anderem die Polen gezählt werden.

„Selbst slawischen Blutes, aber westlicher Kultur; dabei geschichtlich eingestellt darauf, sich als Ostmark Roms gegen die Welt des Byzantinertums zu fühlen(...)“¹⁴⁵

Hier zeigt sich, dass Polen bzw. polnische Menschen über das vermeintlich besondere Blut einer Gruppe den Slawen zugeordnet werden, dabei wird die polnische Bevölkerung aber gleichzeitig einer anderen Kultur zugeordnet. Am Ende ist der Ausschnitt wiederum ein gutes Beispiel, wie diffus das Verständnis von Rasse, Kultur und Völkern ist.

Der Abschnitt sollte zeigen, dass sich Europa wenn es um Rassismus geht, sowohl nach außen als auch innerhalb abgrenzt. Dabei ist zu bemerken, dass nach außen alles eher negativ gesehen wird, was nicht als europäisch gilt. Nach innen kommt es drauf an, aus welchem Kontext ein Zitat stammt, es gibt dabei positive und negative Zuschreibungen für die Anderen. Insgesamt scheinen dabei die Kategorien wie Rasse, Kultur und Völker durchaus verbreitet zu sein, obwohl sie sehr häufig nicht voneinander abzutrennen sind und eher diffus verwendet werden. Die Eigenschaft Europas in diesem Bereich ist also eine weiße Rasse, welche von anderen Rassen abgehoben wird, und die sich selbst in verschiedene Völker, die dann häufig eher kulturell und sprachlich, aber auch durch Blut abgrenzt werden, aufteilt.

Die Schweiz in Europa

Der letzte Abschnitt soll nun klären wie die NZZ die Schweiz innerhalb des Kontinents Europa verortet. Nachdem die Schweiz in der Auffassung der NZZ eindeutig ein Teil des Gebiets, das Europa genannt wird ist und sogar in dessen Zentrum liegt, scheint dies geboten. Außerdem interessant ist die Schweizer Verortung, da die Schweiz schon wegen der eigenen sprachlichen Teilung zwischen den gerade herausgearbeiteten Einzelgliedern steht und somit auch als Teil verschiedener Kulturen und Völker gesehen werden kann.

Ein erster Hinweis auf die Schweizer Selbstverortung der NZZ findet sich am 4.8.1914, hier schreibt die NZZ das Folgende:

„Daß unser Land diese Stellung einnehmen wird, darüber braucht nicht lange gesprochen zu werden. Es ist die Stellung, die ihm nach seiner Geschichte und nach seiner Position in

¹⁴⁵ NZZ A 26.8.1914

Europa zukommt.“¹⁴⁶

Der Kontext der Textpassage ist eine Sitzung des Schweizer Bundesrates zur Neutralität. Die Neutralität soll dabei auch für den gegenwärtigen Konflikt bestätigt werden. Ein wesentliches Merkmal der Selbstverortung ist also die Neutralität, die eine gewisse Abgrenzung, zu den sonst in Europa existierenden Fraktionen und Bündnissen, darstellt. Diesen Umstand zeigt auch ein Beitrag von 1915.

„Wenn etwas in dem ausgebrochenen und immer wütender werdenden Krieg Europas der Schweiz den Frieden sichern kann, so ist es der Umstand, daß sie mit keinem anderen Staate in einem Bündnis steht.“¹⁴⁷

Dabei soll aber die ganze Politik der Schweiz in der Vorstellung der NZZ trennend und verbindend sein, wie ein Ausschnitt vom 8.8.1914 zeigt.

„Fühle sich die Schweiz jetzt in erster Linie als geographisches Gebilde, das Länder trennt aber auch verbindet; dann wird sie auch ihre Mission in der Geschichte erfüllen.“¹⁴⁸

Die NZZ meint also, dass die Schweiz zum einen geographischer Pufferstaat sein soll, aber auch die Kriegsparteien, wahrscheinlich auch wegen der eigenen sprachlichen Teilung, verbinden soll. Interessant ist dabei natürlich, dass diese Aufgabe, die schon im eigenen Interesse der Schweiz liegen sollte, direkt zur Kulturmission überhöht wird. Die Kulturmission wird dabei durchaus ernstgenommen, da sie zumindest in den Artikeln der NZZ noch häufiger vorkommt.

„So wird die Schweiz auch eine Kulturmission erfüllen, indem sie die Völker die jetzt feindlich einander gegenüberstehen, auf ihrem neutralen Boden in Minne wieder zusammenführt.“¹⁴⁹

Bemerkenswert ist dabei, wie die NZZ und die von ihr angedachte Rolle der Schweiz, immer auch die Zeit nach dem Krieg im Auge behält. Einzig die Möglichkeiten des kleinen Landes werden dabei etwas zu sehr überschätzt. Trotz alledem ist die selbst verstandene Rolle in einem Europa, das durch verschiedene Rassen, Völker und Kulturen geprägt ist, eine sehr positive. Das gilt natürlich nur so lange, wie diese Kategorien als gegeben angesehen werden, wie es die NZZ offensichtlich tut. Es bleibt aber im Feld der geschichtlichen Notwendigkeiten und Rollen eine positive. Insgesamt betrachtet, sieht die NZZ also die Mission der Schweiz,

¹⁴⁶ NZZ ZMO 4.8.1914

¹⁴⁷ NZZ EMO 28.5.1915

¹⁴⁸ NZZ EMO 8.8.1914

¹⁴⁹ NZZ ZMI 29.5.1915

als eine Art Mittlerin zwischen den Staaten/Kulturen um sie herum. Hier wird dann auch das Prinzip der Abgrenzung zumindest innerhalb Europas einmal überwunden, auch wenn die Überhöhung der eigenen Rolle zur Kulturmission vorhanden ist.

6.3.3. Was ist nun Europa in der NZZ des Ersten Weltkriegs?

Geht es nur um die reine Bedeutung des Begriffes Europa, so ist Europa in der NZZ der Name eines Erdteils bzw. Kontinents. Den Grenzen des Kontinents konnte sich dabei, in den in der Arbeit betrachteten Zeiträumen, nur angenähert werden, explizit benannt werden sie nicht. Es liegt jedoch die starke Vermutung nahe, dass die Grenzen die Gleichen, wie die von mir am Anfang der Arbeit definierten sind. Dabei wird Europa geographisch von Asien am Ural und am Bosphorus abgegrenzt, von Afrika durch das Mittelmeer und von Amerika durch den Atlantik. Auch für die NZZ hat sich dabei bewahrheitet, dass Europa vor allem ein zwar scheinbar „objektiv“ abgegrenzter Kontinent ist, jedoch sich primär diskursiv durch seine Eigenschaften von anderen Erdteilen abhebt. Der Begriff Europa taucht besonders häufig in den Bereichen Wirtschaft, Geschichte, Kultur und Rasse auf. Innerhalb dieser Themen werden dem Kontinent Eigenschaften/mitgedachte Bedeutungsinhalte verliehen, die durchweg positiv sind und den Kontinent von anderen abgrenzen und überhöhen. Insofern wird von den LeserInnen der NZZ während des Ersten Weltkriegs bei dem Begriff Europa, der eigentlich nur ein großes Gebiet rund um das Gebirge Alpen bezeichnet, eine gemeinsame Geschichte, Wirtschaft, Kultur und Rasse mitgedacht. Zur Bedeutung ist noch zu sagen, dass sich der abgegrenzte Kontinent Europa in unterschiedliche Glieder aufteilt. Diese sind natürlich zuerst einmal Staaten, werden aber auch sehr großzügig zu Völkern, Kulturen und Rassen zusammengefasst. Die einzelnen Begriffe schwimmen dabei recht häufig, bzw. werden mehr oder weniger synonym verwendet. Besonders die gerade genannten Begriffe stellen aber so etwas wie Gegenbegriffe zu Europa dar, da sie das Gesamte trennen und somit die Zusammengehörigkeit in Frage stellen. Die Schweiz als einer der Gliedstaaten Europas versteht sich, auf Grund von geographischer und sprachlich kultureller Teilung des eigenen Landes, als Mittler innerhalb des Kontinents. Die NZZ überhöht diese Rolle gar zur Kulturmission. Schon an dieser Stelle sei kurz angemerkt, dass nicht klar ist, wie sich der Krieg auf den Begriff Europa ausgewirkt, eine wirkliche Entwicklung oder Veränderung kann kaum gesehen werden.

6.4. Die Bedeutung des Begriffs Europa in zentralen Artikeln

Nach dem im vorangegangenen Abschnitt schon einiges zu den Themen Weltkrieg und

Verständnis des Begriffs Europa in der NZZ gesagt wurde, soll dieses Kapitel nun in chronologischer Reifolge einige größere Artikel besprechen. Die Artikel behandeln unter anderem neben dem Verständnis des Begriffes Europa und der Besprechung des Krieges einige Konzepte, wie der Raum Europa geordnet werden soll. Bei der Auswahl wurde zuerst darauf geachtet, dass aus jedem Betrachtungszeitraum mindestens ein Artikel gewählt wurde. Außerdem sollten die Artikel etwas zum Verständnis der Zeitung hinsichtlich des Krieges aussagen und mindestens einen der ausgemachten Themenbereiche, in denen der Begriff Europa vorkommt, berühren. Dies ist abgesehen von einem einzigen Artikel gelungen. Das Kapitel der Arbeit soll also vor allem, dass was vorher getrennt behandelt wurde, zusammenbringen. Zu Beginn jedes zu besprechenden Artikels, wird kurz der Inhalt und Kontext wiedergegeben, im Anschluss daran, dann auf die wichtigsten Aspekte hinsichtlich der Bedeutung des Begriffs Europa gesondert eingegangen.

6.4.1. „Krieg und Kultur“

„Krieg und Kultur“ ist der Titel des ersten Artikels, der hier besprochen werden soll. Der Artikel findet sich im Zweiten Sonntagsblatt des 9.8.1914. Der Essay steht ganz unter dem Eindruck des gerade ausgebrochenen Krieges. Inhaltlich beschäftigt er sich dabei mit dem Ausbruch des Krieges, den tieferliegenden Gründen für den Krieg und der Hoffnung der Schweizer Bevölkerung nicht in den Krieg verwickelt zu werden. Es vermischt sich darin sehr stark Berichterstattung und Kommentar.¹⁵⁰

Der Artikel beginnt mit einer Beschreibung der Lage, in der vor allem der deutsche Überfall auf Belgien der NZZ Sorgen bereitet. Die Verletzung der Neutralität wird moralisch ein großes Problem für das Deutsche Reich. Insgesamt ist die Zeitung, aber primär der Meinung, dass eine große Katastrophe begonnen hat.¹⁵¹ Dabei ist das Blatt der Meinung, dass die Hauptverantwortung für den „europäischen Krieg“ bei Russland liegt und Deutschland schon beginnt dies mit Dokumenten öffentlich zu machen. Genauso wird auch Frankreich seine Dokumente veröffentlichen und alle können sich einbilden für eine gerechte Sache zu kämpfen.¹⁵² Daraufhin versucht sich die NZZ mit einer Gesamtinterpretation des ausgebrochenen Krieges, die fast schon überdeterministisch ist.

„...der wahre Grund dessen, was jetzt anhebt, wird nicht darin(veröffentlichte Dokumente) zu finden sein. Weltgeschichtliche Notwendigkeiten liegen unterhalb der Sphäre der

¹⁵⁰ Vgl. NZZ ZS 9.8.1914

¹⁵¹ Vgl. ebenda

¹⁵² Vgl. ebenda

Gedanken,...¹⁵³

Die „weltgeschichtlichen Notwendigkeiten“ äußern sich in Masken, die ihren Trägern nicht bewusst sind, sie sind nur Werkzeuge darin.¹⁵⁴ Trotz der „weltgeschichtlichen Notwendigkeit“ konstatiert der Artikel nochmals, „Der gegenwärtige Krieg wird der gräßlichste und nutzloseste sein, der jemals stattgefunden hat: ...“¹⁵⁵ Die Beobachtung bzw. Vorahnung ist sicherlich richtig, wenn den Kriege hinsichtlich ihrer Grausamkeit überhaupt verglichen werden können. Trotzdem wirkt die Interpretation merkwürdig, da der Krieg einer „weltgeschichtlichen Notwendigkeit“ entspringt und trotzdem nutzlos sein soll. Das, was wirklich geschieht, liefert der Artikel wenige Zeilen danach hinterher. Das wahrhaftige Geschehen ist nämlich der „Überlebenskampf der germanischen Rasse“ und ein „geistiger Gegensatz“ zwischen „Zivilisation(Deutschland)“ und einer „überreifen Kultur(Frankreich)“ die mit „Barbaren(Russland)“ verbündet ist.¹⁵⁶ An dieser Stelle soll jetzt noch einmal auf zwei Aspekte eingegangen werden.

Der erste Aspekt ist die Determiniertheit des Krieges. Zumindest in den Augen des Autors dieses Artikels scheint der Krieg geradezu vorbestimmt gewesen zu sein. Wie der Artikel bis hierher zeigen konnte, war der Krieg auf Grund von Notwendigkeiten, die nicht in der Macht des einzelnen Staatsmannes lagen, vorbestimmt. Es könnte insofern sogar in Abwandlung zu Clarks „Schlafwandlern“ gesagt werden, dass die Verantwortlichen, nicht nur im schlafwandelten, sondern zu einem festen Ziel dem Krieg hinwanderten. Dies geschah in einer Form, als ob sie von einer unsichtbaren Hand gesteuert wurden. Wichtig ist es, aber darauf hinzuweisen, dass es sich nur um die Sichtweise einer Zeitung bzw. Autors handelt und sich die Determiniertheit aus Notwendigkeiten nicht der Kriegsplanung eines Akteurs ergibt.

Der zweite Aspekt betrifft den Begriff bzw. Raum Europa. Schon im vorangegangenen Teil wurde gezeigt, dass Europa aus Kulturen und Rassen besteht. Dieses Merkmal zeigte sich auch hier noch einmal sehr deutlich. Die Rassen, die in einem Überlebenskampf miteinander treten, sind sogar wenn nicht Ursache so doch mindestens Hauptprotagonisten in dem Krieg. Es scheint als ob Europa sich, wahrscheinlich auch schon vor dem Krieg, sprachlich immer weiter auflöste. Die Auflösung in einzelne Rassen wurde dann mit dem Krieg besonders real. Wenn schon von einer Auflösung Europas in Rassen gesprochen wird, dann kann hier direkt angefügt werden, dass rein was das Vokabular anbelangt, sich hier auch schon der Faschismus

¹⁵³ Ebenda

¹⁵⁴ Vgl. ebenda

¹⁵⁵ Ebenda

¹⁵⁶ Ebenda

abzeichnet. Zumindest für mich hört sich vieles schon erschreckend ähnlich zum Faschismus oder völkischem an und, dass in der bürgerlich gemäßigten Presse eines neutralen Landes. Es zeigt sich dabei, wie weit diese Form von Sprache sich schon verbreitet hatte. Als Beispiel hierfür kann aus dem Artikel gelten, dass die NZZ einen über die Jahre immer lauter werdenden Ruf „Zurück zur Scholle“ sah, und Verständnis dafür geäußert wird, wie wichtig die Heimat ist. Die Heimat die von „internationaler Nivellierung“ bedroht war. Alles in allem ist es, dass sich abzeichnende Ende des „wertvollsten Kulturbodens der Erde“.¹⁵⁷ Der Kontinent Europa wird in ein und demselben Artikel noch gemeinsam überhöht und zugleich brutal unterteilt. Die NZZ ist in diesem Ganzen nur ein Einzelphänomen welches zeigt, was sich in Sprache alles ausdrücken kann bzw. wie sie ein Abbild der Realität sein kann. Hierbei ist nochmal zu betonen, dass die NZZ in ihren negativen Bewertungen des Krieges aus Sicht eines neutralen Landes, wahrscheinlich noch eine gemäßigte Stimme war.

Kurz soll noch auf die Besorgnis der NZZ, hinsichtlich Belgiens und was sie für Europa bedeutet eingegangen werden. Natürlich ist die Hauptbesorgnis hier, dass auch die Schweiz ein direktes Opfer des Krieges werden könnte, jedoch sollte aus meiner Sicht noch ein anderer Aspekt bedacht werden. Die Verletzung der belgischen Neutralität schlägt zwar hohe Wellen und wird Teil der britischen Kriegspropaganda, jedoch muss bedacht werden, dass die gleichen Rechte, wie Deutschland sie Belgien genommen hat, von Europa großen Teilen der Welt nie zuerkannt wurden. Insofern fällt hier einzig und alleine europäisches Außenverhalten nach Europa zurück, was von der NZZ so nicht bemerkt wird.

Zum Ende des Artikels „Krieg und Kultur“ kann gesagt werden, dass wenn nur der Artikel betrachtet wird, der Krieg aus Sicht der Zeitung determiniert war. Auch zeigen konnte der Artikel, dass der Kontinent zumindest rein sprachlich und so auch in der Vorstellungswelt der ZeitgenossInnen, schon stark in bestimmte Gruppen/Rassen unterteilt war.

6.4.2. „Gedanken über den Krieg“

Das Essay „Gedanken über den Krieg“ macht sich im ganz wörtlichen Sinne Gedanken, zu dem am 17.8.1914 schon mehr als eine Woche¹⁵⁸ dauernden Krieg.¹⁵⁹ Zuerst wird dabei festgestellt, dass sich die Menschen in Europa nur scheinbar an den Krieg gewöhnt haben, in Wirklichkeit sind sie innerlich aufgewühlt. Daraufhin wird viel über Sinn, Zweck, Kultur und Ursachen des Krieges geschrieben.¹⁶⁰ Diese Punkte sollen in weiterer Folge genauer

¹⁵⁷ Ebenda

¹⁵⁸ Anmerkung: Der Ausbruch von Kampfhandlungen an der Westfront wird hier als Kriegsbeginn betrachtet.

¹⁵⁹ NZZ MO 17.8.1914

¹⁶⁰ Vgl. ebenda

besprochen werden.

Der erste Absatz nach der Einleitung stellt eine Reihe von Fragen auf wie z. B. „Wo liegt die Verantwortlichkeit für diesen Weltbrand?“, die Antwort auf all die Fragen sieht der Autor „tief auf dem Grund des Weltgeheimnisses selber ruhen.“¹⁶¹ Bei dem gesamten Absatz stellt sich ein wenig die Frage, ob er überhaupt ernst zu nehmen ist oder rhetorisch nur zum nächsten Absatz überleiten soll. In diesem wird nämlich gesagt, dass zwar vieles im Zusammenhang mit dem Krieg dunkel und unerklärt bleibt, anderes aber umso deutlicher wird. So wird zum Beispiel der „Unwert vieler Sachen“ deutlich.¹⁶² Dies gipfelt sogar in der Feststellung, dass der Krieg an sich, die Schwäche der eigenen Kultur enthüllt, wie dieser Textausschnitt recht eindrucksvoll belegt.

„Es enthüllt sich in diesem Kriege ein großer Teil der Grausamkeit und Unwahrhaftigkeit unserer Kultur selbst.“¹⁶³

Hier sollte wohl dazu gesagt werden, dass mit unserer Kultur entweder eine schweizerische oder eine europäische Kultur gemeint sein dürfte, vollkommen eindeutig ist dieser Punkt nicht, aber aus schon ausgeführten Gründen, scheint die europäische wahrscheinlicher. Bevor auf einige Punkte genauer eingegangen wird, soll kurz der restliche Artikel zusammengefasst werden. Der Autor hält die „Weltgeschichte“ für das „Weltgericht“ über die Sachkultur, dabei sind Gewalt und Geld die Grundlage der Kultur. Insgesamt wird der Wert der Kultur problematisch, denn wozu sollte Kultur geschaffen werden, wenn sie sowieso wieder zerstört wird. Der Mensch, aus Sicht des Autors, verfällt in brutale Gewalt, wenn er keinen höheren Sinn mehr sieht.¹⁶⁴ Am Ende ist dies, aber nur die Grundlage der Erkenntnis des Autors, dass Krieg auch etwas Gutes habe. Der Krieg ist für ihn der „Sturmbote“ einer neuen besseren Zeit. Der Krieg ist der „eiserne Besen“ der Platz für Neues schafft. So lernt z. B. die Schweiz dadurch den Ernst der Geschichte. Außerdem bekommen aus Sicht des Autors positive Eigenschaften wieder einen größeren Wert, wie Askese und Bescheidenheit. All das verschmilzt dabei zu einem weltgeschichtlichen Plan, dem nur Vertrauen entgegengebracht werden muss, um neben der Zerstörung auch das Positive neue schon erkennen zu können. So soll die Menschheit gar auf eine „höhere Stufe“ heraufgerissen werden.¹⁶⁵ Die Gedanken des Autors können natürlich als einfacher Trost abgetan werden, der letztendlich auf einen höheren alles verbessernden Plan verweist. Jedoch wird die

¹⁶¹ Ebenda

¹⁶² Vgl. ebenda

¹⁶³ Ebenda

¹⁶⁴ Vgl. ebenda.

¹⁶⁵ Vgl. ebenda.

Argumentation dem Artikel nicht gerecht. Der Artikel kann vielmehr als kulturgeschichtliches Dokument gesehen werden, welches Ausdruck der jeweiligen Zeit ist. Im Hinblick auf den Weltkrieg drückt der Essay zwei gegensätzliche Gefühlslagen aus. Zum einen weist er darauf hin, dass ganz im Sinne des neueren Forschungsstandes zum Ersten Weltkrieg, die Gefühlslage nicht nur aus Begeisterung bestand.¹⁶⁶ Dieser Umstand ist aber nur ein Aspekt, im Gegensatz dazu steht, dass der Autor mit genau den Argumenten geradezu den Krieg glorifiziert, die für die wohl ebenfalls existierende Kriegsbegeisterung standen. Auch wenn der Autor hier internationaler argumentiert und sagt es wäre der Selbstreinigungsprozess einer, wahrscheinlich europäischen, „satten Kultur“, so wurde doch ähnlich von Kriegsbefürwortern in anderen Ländern aus nationaler Sicht argumentiert. Insofern ist es, aus diesem Blickwinkel, ein typisches Dokument seiner Zeit. In gewisser Weise ist es auch ein literarischer Ausdruck eines Triumphes, den hier der Nationalismus über alle internationalen Bestrebungen z. B. der politischen Linken oder des bürgerlichen Pazifismus feiert. Was eben nur kurz benannt wurde, soll hier noch einmal betont werden, die „satte Kultur“ die sich von ihrem schädlichen Individualismus reinigen soll, ist wohl die europäische. Wobei unklar ist, warum und wieso dies durch einen blutigen Krieg funktionieren soll, der zwar die einzelnen Glieder in Europa (Staaten) in ihrem inneren näher zusammenrücken lässt, aber zwischen diesen Gemeinschaften/Gliedern spaltet. Diesen Fehler in der Logik, kann man vielleicht nicht dem Autor in der Schärfe anlasten, da er nicht wusste wie lang und verheerend der Krieg werden würde, noch dazu konnte zu dem Zeitpunkt auf ein schnelles Ende gehofft werden. Bleiben tut jedoch die für mich merkwürdige Vorstellung eines reinigenden Krieges.

Insgesamt betrachtet muss uns heute der Artikel wohl merkwürdig vorkommen. Auf der einen Seite sieht er zwar die Sorgen und Nöte der Bevölkerung, auf der anderen Seite geht er, aber eben auch von einer reinigenden Wirkung des Krieges aus. Bemerkenswert für eine der Eigenschaften Europas ist, dass es Autoren gab, die die europäische Kultur als satt angesehen haben, vielleicht muss dies analog zu Florian Greiner als Krisenerscheinung verstanden werden. Europa als Kontinent der gemeinsamen, aber gerade erst beginnenden, Krise. In leichter Abänderung könnte auch gesagt werden, dass die Krise(satte Kultur) zur Krise(Krieg) führt.¹⁶⁷

¹⁶⁶ Siehe auch Abschnitt zum Forschungsstand der NZZ und des Weltkrieges.

¹⁶⁷ Vgl. Greiner, Florian. Wege nach Europa in der Epoche der Weltkriege. Göttingen. 2014. Seite 455

6.4.3. „England und Deutschland Zur Vorgeschichte des Konflikts“ Dr. L. Sch.

Als nächster Artikel soll hier der sehr ausführliche Beitrag „England und Deutschland“ von 26.5.1915 besprochen werden. Dazu wird der Artikel erst kurz inhaltlich zusammengefasst und mit einigen wichtigen Randbemerkungen hinsichtlich der neueren Thesen zum Weltkrieg versehen. Daraufhin, werden dann zwei Aspekte hinsichtlich der Bedeutung des Begriffes Europa ausführlicher diskutiert.

Auch wenn die Überschrift des Abschnitts bzw. des Artikels anderes verheißen mag, war der Autor des Artikels nicht mehr auszuforschen. Außerdem muss gesagt werden, dass der Artikel ein Nachdruck der NZZ ist und eigentlich schon im April in New York erschienen war. Aus Sicht des Autors wird der gegenwärtige Konflikt vom Gegensatz zwischen England und Deutschland dominiert.

„Nichtsdestoweniger wird heute, im Laufe der Entwicklung, die Situation mehr als von irgend etwas anderem vom englisch-deutschen Gegensatz beherrscht.“¹⁶⁸

Wie in der Überschrift angedeutet, beleuchtet dann der Artikel in weiterer Folge die Geschichte dieses Konflikts. Der Artikel ist dabei als ein Beispiel anzusehen, wie die ZeitgenossInnen auch 1915 noch damit kämpften, wie der gegenwärtige Krieg zu bewerten sei.

An dieser Stelle soll ein weiteres Mal auf die Thesen der neueren Forschung zum Ersten Weltkrieg verwiesen werden, da der Artikel in dieser Hinsicht eine große Ambivalenz aufweist. Zum einen, wie das folgende Zitat zeigt, meinte der Autor, dass der Krieg kommen musste wegen eben Deutschlands Streben zur Weltmacht und zum anderen, aber ein Krieg im Moment nicht unausweichlich war.

„Und doch ist es wahr, daß dieser Konflikt früher oder später kommen mußte, wenn Deutschland Entwicklung zum Weltvolk und Weltmacht, so wie sie in weiten einflußreichen Kreisen als seine nationale Bestimmung angesehen wird sich realisieren sollte.“¹⁶⁹

„Man hat gesagt, England hätte den Krieg verhindern können, wenn es nur sofort erklärt hätte, daß es die Ententemächte unterstützen werde,...Man hat umgekehrt gesagt, England hätte den Krieg verhindern können mit der Erklärung, daß es Frankreich und Rußland nicht unterstützen werde.“¹⁷⁰

¹⁶⁸ NZZ ZMI 26.5.1915

¹⁶⁹ Ebenda

¹⁷⁰ Ebenda

Zu den beiden Zitaten ist zu sagen, dass bei dem ersten natürlich an Fritz Fischer und den „Griff nach der Weltmacht“ gedacht werden kann. Hier scheint der Krieg ein gewolltes Ziel zumindest wichtiger Kreise in Deutschland. Beim zweiten Zitat ist zwar zu erwähnen, dass der Autor beide Varianten verwirft bzw. als unrealistisch ansieht, aber sie noch einen anderen Aspekt verdeutlichen nämlich ein Gesamteuropäisches Spiel/Kultur, die vielleicht im Sinne von Clark erst in den Krieg hineintaumeln muss.

Hinsichtlich des Europaverständnisses sind zwei Aspekte interessant. In einem ersten Zitat grenzt der Autor Europa bzw. die EuropäerInnen indirekt von den US-AmerikanerInnen ab. Auch wenn der Autor die andere Seite versteht bzw. für Anerkennung wirbt.

„Ich habe kürzlich in einem privaten Kreise, der das wirklich feine Amerikanertum repräsentierte – es gibt auch in Amerika solche Menschen – den Krieg besprechen hören.“¹⁷¹

Das Zitat sagt vielleicht weniger etwas darüber aus, wie der Autor Europa versteht, als viel mehr darüber, wie wohl zumindest einige EuropäerInnen die Welt gesehen haben. Hier kann wieder eine gewisse Verachtung bzw. Geringschätzung des Rests der Welt gesehen werden, in der selbst die ehemaligen Kolonien als Europa nicht ebenbürtig angesehen werden. Europa steht dem nach über dem Rest der Welt, denn so die Annahme nur hier gibt es feine Menschen. Wie schon deutlich wurde, gilt dies nicht für den Autor des Zitates, aber es lässt den Umkehrschluss über die LeserInnenschaft zu. Das Europa quasi über den Dingen steht, zeigen auch zwei weitere Zitate aus dem Artikel in denen der Autor die britischen Politiker Grey und Asquith zitiert.

Sir Edward Grey: „Die essentielle Bedingung ist die Wiederherstellung Belgiens in seinem unabhängigen, nationalen Leben und dem freien Besitz seines Territoriums. Wir wünschen, daß die Nationen Europas frei seien, ihr eigens, unabhängiges Leben zu leben, ihre eigene Regierungsform und ihre eigene Form nationaler Entwicklung in voller Freiheit auszuarbeiten, gleichgültig ob sie große oder kleine Staaten sind. Das ist unser Ideal.“¹⁷²

Asquith: „Der Gedanke öffentlichen Rechts meint die Ersetzung der Gewalt und des Zusammenpralls rivalisierender Ambitionen durch eine wirkliche europäische Gemeinschaft, basiert auf der Anerkennung gleicher Rechte und erzwungen durch einen gemeinsamen Willen.“¹⁷³

Zuerst soll kurz darauf hingewiesen werden, dass Belgien, wie auch Ernst Piper bestätigt, eine

¹⁷¹ Ebenda

¹⁷² Ebenda

¹⁷³ Ebenda

zentrale Rolle in der britischen Öffentlichkeit, aber auch darüber hinaus gespielt hat, dies beschreibt Piper sehr gut im Kapitel „Remember Belgium“.¹⁷⁴ Hinsichtlich des Verständnisses des Begriffs Europa haben die beiden im ersten Augenblick wohl schön klingenden Zitate wohl besonders eine Aussagekraft, wenn der weltgeschichtliche Kontext miteinbezogen wird. Die europäischen Staaten hatten zu dieser Zeit die Welt weitgehend unter sich aufgeteilt, insofern ist es wohl keine Übertreibung zu sagen, dass frei nur die europäischen Staaten sein sollten. Sie also über dem Rest der Welt standen, dem eben nicht die gleiche Freiheit gewährt wurde, die man sich selbst gewährte. Etwas verkürzt könnte gesagt werden, Deutschlands Fehler hinsichtlich Belgien war, Belgien wie eine nichteuropäische Region der Welt zu behandeln, denn das sollte nicht unter gleichen in der europäischen Gemeinschaft passieren. So zumindest die englische Propagandaposition. Die offizielle Vorstellung der britischen Politik von Europa, ist also ein Europa der Staaten mit gleichen Rechten. Dies war zwar nun eine Wiederholung hinsichtlich des Artikels „Krieg und Kultur“, doch scheint mir dieser Punkt sehr zentral, da er eben die Doppelstandards in Europas Bedeutung/Inhalt aufzeigt.

Abschließend kann hier gesagt werden, dass auch in diesem Falle Europa überhöht wird, ja als der Welt entrückt verstanden werden kann. Europa ist eine Gemeinschaft unter Gleichen, der Rest der Welt ist nicht gleich sondern steht darunter.

6.4.4. „Zweckverband Europa“ Alfred Hermann Fried

Der Artikel „Zweckverband Europa“ von Alfred Hermann Fried ist einer der Höhepunkte dieser Arbeit. Einen Höhepunkt ist der Artikel aus mehreren Gründen, ganz banal, im Gegensatz zu den meisten anderen Artikeln, ist der Autor bekannt, Europa taucht schon in der Überschrift auf und steht in Verbindung mit dem Krieg, der Artikel entwirft eine ganze politische Nachkriegsordnung und als letztes existiert zum Artikel ein gesamtes Buch, in dem die Ideen weiter ausgeführt sind. Korrekter müsste eigentlich gesagt werden, der Artikel existiert zum Buch. Dies alles sind die Gründe, warum im Besonderen auf diesen Artikel viel Zeit und Platz verwendet wurde und er hier zusammen mit dem Buch „Europäische Wiederherstellung“ ausführlich besprochen wird. Der Abschnitt ist idealtypisch nach Bemerkungen zur Biographie Alfred Hermann Frieds, dessen Einschätzung der Lage, seiner Idee für Kooperation nach dem Krieg, seinem Verständnis des Begriffes Europa und einigen weiteren Bemerkungen aufgeteilt. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass die einzelnen Punkte eng miteinander verbunden sind und immer wieder in einander übergreifen

¹⁷⁴ Vgl. Piper, Ernst. Nacht über Europa. Berlin. 2013. Seiten 151ff.

werden. Einzig die Anmerkungen zur Biographie ließen sich wirklich abgrenzen und bilden den Hintergrund für den Rest der Analyse.

Begonnen werden soll hier mit einigen Punkten zur Biographie von Alfred Hermann Fried, die wichtig für das Verständnis des Artikels sind. Fried wurde 1864 in Wien in eine jüdische Familie geboren und starb ebenfalls dort, wenige Jahre nach dem der Erste Weltkrieg zu Ende war (1921). Die Zeit des Ersten Weltkriegs verbrachte er als Exilant in der Schweiz. Er war Buchhändler und hat zur gleichen Zeit auch selbst publiziert, so war er zum Beispiel Gründer und Herausgeber der Friedens-Warte, die noch bis zum heutigen Tage erscheint. Weiterhin wichtig an dieser Stelle ist noch zu erwähnen, dass Fried, wie die Herausgabe der Friedens-Warte erahnen lässt, Pazifist war¹⁷⁵ und dabei zur Gruppe um Bertha von Suttner gehörte und für seinen Einsatz für den Frieden, genauso wie von Suttner, den Friedensnobelpreis erhielt.¹⁷⁶ Mit seinem Einsatz für den Frieden hängen auch der vorliegende Artikel und das Buch „Europäische Wiederherstellung“ zusammen.

Sowohl im Artikel, wie auch im Buch, beschreibt Fried zuerst einmal, wie er die Lage einschätzt. Naturgemäß fällt die Beschreibung im Artikel wesentlich knapper aus. Hier beschreibt er nur kurz, dass für den Moment noch die Armeen um den Sieg ringen, zwei mögliche Nachkriegsordnungen aber schon weitgehend ausgeschlossen sind, namentlich die völlige Unterwerfung des Gegners und ein großer europäischer Staat im Sinne der „Vereinigten Staaten von Europa“.¹⁷⁷ Im Buch beschreibt Fried die Situation genauer, seiner Ansicht nach liegen die Ursachen für den Krieg im Zustand der zwischenstaatlichen Anarchie, weshalb er dann auch zu folgender Schlussfolgerung kommt, die wenn noch einmal an die Weltkriegsforschung gedacht wird, eher die „langen Wege“ in den Krieg stützt.

„Der gegenwärtige Krieg ist die logische Folge jenes Friedens, den wir besaßen.“¹⁷⁸

Insgesamt sieht er die Welt zu seiner Zeit als geradezu unvorstellbar verwoben, an wie dieses weitere Zitat belegen kann.

„Die umwälzende Technik hat nun einmal die Welt in einem Masse verkleinert, von dem sich nicht gar zu weit zurückliegende Generationen nicht einmal im Traume ein Bild machen konnten.“¹⁷⁹

¹⁷⁵ Anmerkung: Fried bezeichnet sich selbst als Pazifisten. Vgl. Fried, Alfred Hermann. Europäische Wiederherstellung. Zürich. 1915. Seite 9 und NZZ ZMO 3.6.1915

¹⁷⁶ Vgl. <http://www.friedens-warte.de/>

¹⁷⁷ Vgl. NZZ ZMO 3.6.1915

¹⁷⁸ Fried, Alfred Hermann. Europäische Wiederherstellung. Zürich. 1915. Seite 10.

¹⁷⁹ Ebenda. Seite 11.

In seinem Kapitel „Das Zeitalter der zwischenstaatlichen Anarchie“ setzt er sich dann mit der aus seiner Sicht falschen These auseinander, dass der Handel Schuld am Krieg tragen würde.

„Nicht der Handel ist der Kriegserreger, sondern die unterlassene Anpassung der politischen Beziehungen an die durch den Weltaustausch gegebenen neuen Bedingungen.“¹⁸⁰

Beide Einschätzungen wirken wohl, gerade auch aus heutiger Sicht, fast schon zeitlos und erinnern stark an heutige Globalisierungsdiskurse oder Debatten rund um die Verfasstheit der EU. Abschließend kann gesagt werden, dass Fried vor allem eben die Anarchie zwischen den Staaten als Ursache für den Krieg betrachtet und deshalb, wie im Zitat deutlich geworden ist, die Überwindung der Anarchie das höchste Ziel sein muss. Zur Überwindung der Anarchie schlägt Fried ein gesamtes, politisches Konzept vor, welches nun Thema des nächsten Abschnitts sein soll.

Auch bei der Konzeption für eine Nachkriegsordnung ist die Beschreibung im Buch deutlich umfangreicher als die im Artikel, weshalb hier zuerst mit einigen Punkten begonnen werden soll, die nur im Buch vorkommen. Zuerst einmal ist dabei zu erwähnen, dass Fried es im Hinblick auf einen gerechten Frieden für nötig erachtet, dass auch die neutralen Staaten bzw. nichtkriegsführenden Staaten mit eingeschlossen werden oder in Frieds eigenen Worten:

„Es müssen dabei unbedingt die Vertreter der nicht am Kriege beteiligten Länder Europas und der Vereinigten Staaten mitwirken können.“¹⁸¹

Fried schrieb hier natürlich aus der Perspektive von 1915, als die USA noch strikt neutral waren. Weiterhin Hintergrund ist, dass Fried meint nur durch Einschluss aller EuropäerInnen die Anarchie, die den Krieg verursacht hat, überwinden zu können. In Frieds Analyse liest sich dies so:

„Aber gerade die Tendenz, ein europäisches System nur auf einen Teil des Erdteils zu beschränken, ist fehlerhaft. Ein solches würde notgedrungen ein zweites europäisches Staatensystem zeitigen. Dadurch würde die Anarchie wohl eingeschränkt aber nicht aufgehoben.“¹⁸²

Es wurde gerade eben bewusst EuropäerInnen geschrieben, wo eigentlich noch hätte europäische Staaten stehen müssen. Der Hintergrund dafür ist, dass Fried selbst auch noch eine quasi Demokratisierung der Diplomatie fordert, welche er für den Moment als in Etikette

¹⁸⁰ Ebenda. Seite 29.

¹⁸¹ Ebenda. Seite 84

¹⁸² Fried, Alfred Hermann. Europäische Wiederherstellung. Zürich. 1915. Seite 96.

erstarrt ansieht.¹⁸³ Nun aber dazu wie sich Fried den „Zweckverband Europa“ vorstellt. Fried verwirft alle Vorschläge über einen europäischen Bundesstaat als unrealistisch, er will dezidiert keine politische Union.¹⁸⁴ Orientieren tut sich seine Idee an der „Panamerikanischen Union“. Geködert werden sollen die Staaten dabei vor allem durch eine funktionale Zusammenarbeit in eher unpolitischen Bereichen, in denen aber wegen der großen Verflechtungen Kooperation notwendig ist. Während Fried sich im Artikel darüber ausschweigt in welchen Bereichen er Ansätze für Kooperation sieht, benennt er diese im Buch, so zum Beispiel wäre Kooperation möglich in den Bereichen:

„...des Zollwesens, Hafenverkehrs, Konsularwesens, des Münzen-, Mass- und Gewichtswesens, der Sanitätspflege, der Fremdenordnung...“¹⁸⁵

Diese und weitere Beispiele hat Fried dem Vorbild der „Panamerikanischen Union“ entnommen.¹⁸⁶ Zur weiteren Funktionsweise des „Zweckverbandes Europa“ geben sowohl Artikel wie auch Buch Aufschluss. Es sollte so Fried ein permanentes Büro geben, welches er gerne in Berlin ansiedeln würde, das Büro soll sich mit unter anderem den genannten Punkten auseinandersetzen. Hintergrund, wie auch Fried erwähnt, für den Ort Berlin ist seine wohl schon vor dem Krieg publizierte und ähnliche Idee eines „Zweckverbandes Berlin“ und vielleicht banaler, dass er vor dem Krieg in Berlin gelebt hatte. Zusätzlich zu dem permanenten Büro soll es dann noch regelmäßige Konferenzen geben.¹⁸⁷ Das der „Zweckverband Europa“ entsteht ist für Fried entscheidend:

„Was aus dem Zweckverband Europa sich künftig zu entwickeln vermag, soll uns nicht ablenken. Daß er weden möge, sollte unsere ernste Sorge sein.“¹⁸⁸

Nach dem nun das politische Konzept für Europa, wie Fried es sich erträumt, vorgestellt ist, sollen nun noch einige eigene Bemerkungen und Kontextualisierungen angefügt werden. Aus meiner Sicht kann Fried durchaus als Vordenker der EU bzw. der Vorgängereinrichtungen der EU gesehen werden. Am Anfang der EU stand die „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, welche ebenfalls die funktionale Kooperation an den Anfang stellte. Ich möchte dabei nicht behaupten, dass Frieds „Zweckverband Europa“ hierfür Pate stand, aber die konsequente Erhaltung der Staaten erinnert durchaus an ihn. Selbst Fried, der wahrscheinlich „Vereinigten Staaten von Europa“ offen gegenübergestanden hätte, sagte in seinem Buch:

¹⁸³ Vgl. ebenda. Seiten 98ff.

¹⁸⁴ Vgl. NZZ ZMO 3.6.1915

¹⁸⁵ Fried, Alfred Hermann. Europäische Wiederherstellung. Zürich. 1915. Seite 123.

¹⁸⁶ Vgl. Ebenda. Seite 123.

¹⁸⁷ Vgl. NZZ ZMO 3.6.1915

¹⁸⁸ Ebenda

„Erst durch Beseitigung der Anarchie, durch die politische Organisation der Menschheit, wird die Nation ihre volle Freiheit erlangen.“¹⁸⁹

Am Ende lässt sich daraus schließen, dass die Nation zumindest eine feste Größe für Fried war und er deren Überwindung für nicht notwendig erachtet hat. Die EU so könnte man zumindest argumentieren, probiert ebenfalls nicht die Nationen abzuschaffen, sondern nur die Anarchie zwischen ihnen zu beseitigen. Ebenfalls würde ich Fried als frühen Funktionalisten bezeichnen und dies eigentlich aus den gleichen Gründen, wie ich ihn als Vordenker der EU bezeichnet habe. Er stellt die funktionale Kooperation an den Anfang und hofft in gewisser Weise, dass sich von dort, weil die Kooperation sich als nützlich erweist, sie auch auf andere Bereiche ausweitete. In einer idealen Theorie Welt institutionalisiert sich die Kooperation dann auch.¹⁹⁰ Er folgt damit ohne es zu wissen, den später theoretisch dargelegten Ideen den Funktionalismus „form follows function“ und der Idee der funktionalen „spill over“.¹⁹¹

Als weiterer Punkt soll hier nun besprochen werden was Fried eigentlich unter Europa versteht, diese Frage wirft Fried fast von selbst auf, wenn er in seinem Artikel für die NZZ schreibt:

„...es(Europa) hat nur nötig, wirklich europäisch zu sein.“¹⁹²

Eigentlich erklärt Fried auch im weiteren Verlauf des Artikels nicht wirklich, was er damit meint. Deshalb soll sich hier in weiterer Folge, dem möglichen Verständnisses des Begriffs bei Fried nur angenähert werden, dabei soll zuerst auf einige Punkte aufmerksam gemacht werden die dann in weiterer Folge besprochen werden. Erstens ist zu bemerken, dass Fried Menschenbild und auch Europabild trotz eines schon mehrmonatigen Kriegs immer noch recht positiv ist, der Weltkrieg wird dabei als große Krise/Unglück erklärt.¹⁹³ Auffällig ist bei Fried ebenfalls, dass auch er Vokabular wie Kulturstaaten und Hauptkulturstaaten verwendet, mit denen er die europäischen Staaten benennt.¹⁹⁴ Des Weiteren teilt Fried die gesamte Welt in Kulturkreise ein, wenn er zum Beispiel schreibt:

„Die Haager Konferenzen umfassen die Staaten der ganzen Erde; diesen allen, den Ausbau der europäischen Staatenordnung zuzuweisen, wäre ein Fehler, während man die Vereinigten

¹⁸⁹ Fried, Alfred Hermann. Europäische Wiederherstellung. Zürich. 1915. Seite 30.

¹⁹⁰ Vgl. NZZ ZMO 3.6.1915

¹⁹¹ Anmerkung: Für eine Zusammenfassung der Theorie des Funktionalismus vgl. Conzelmann, Thomas. Neofunktionalismus in Schieder, Siegfried & Spindler, Manuela(Hrsg.). Theorien der Internationalen Beziehungen. 2010. Seiten 157ff.

¹⁹² NZZ ZMO 3.6.1915

¹⁹³ Vgl. Fried, Alfred Hermann. Europäische Wiederherstellung. Zürich. 1915. Seiten 3-6.

¹⁹⁴ Vgl. Ebenda Seite 13

Staaten von Amerika, als zum europäischen Kulturkreis gehörig, wird hinzuziehen können.“¹⁹⁵

Weiterhin fällt auf, dass für Fried Europa ein Bezugsrahmen darstellt, den er anderen gegenüberstellt, so zum Beispiel an dieser Stelle:

„Der Panamerikanismus ist für Europa nicht nur ein Vorbild, sondern auch eine Mahnung. Es war vor dem Kriege viel von der amerikanischen Gefahr die Rede,... Dieser sich organisierende Kontinent wird nur zu leicht dem zersplitterten Europa gegenüber eine Vormachtstellung einnehmen.“¹⁹⁶

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Menschheit und Europa für Fried immer noch positiv besetzte Begriffe sind, obwohl er den Ort und die momentane Situation als Krise beschreibt, hier kann auch wieder an die Arbeit von Florian Greiner gedacht werden. Ähnlich sieht es mit dem Bezugs/Referenzrahmen aus. Allerdings ist selbst Fried dem Pazifisten gemein, diesen Raum Europa konsequent zu anderen abzugrenzen und in Konkurrenz zu diesen anderen Räumen zu stellen. Am Ende wird dann dieser Raum auch mit der Verwendung des entsprechenden Vokabulars (Kulturstaaten) in seiner Bedeutung überhöht.

Insgesamt sind an dem gesamten Artikel und dem Buch aus meiner Sicht vor allem zwei Dinge zu bemerken. Zum einen zeigt sich, dass selbst bei einem sehr moderaten Autor wie Fried Vokabular wie Kulturstaaten vorkommt. Fried stellt in einer Zeit, die von nationalistischen und rassistischen Vokabular (wie auch gezeigt auch in der NZZ) geprägt ist, eine, auf die Gefahr hin, dass es eine wertende Aussage ist, sehr angenehme Ausnahme dar. Trotzdem ziehen sich bis in seine Werke derartige Begriffe. Als zweiter Punkt ist aus meiner Sicht noch besonders zu bemerken, auch hier wieder vor dem Hintergrund, dass Fried ein gemäßigter ja pazifistischer Autor ist, der allgemeine Diskurs nach rechts verschoben zu sein scheint. Fried probiert jeden Eindruck, er könnte Utopisches fordern, zerstreuen zu wollen. Der Diskurs wird hingegen von Artikeln wie „Gedanken über den Krieg“ und den darin vorkommenden „Eisernen Besen“ dominiert.

Ganz zum Abschluss dieser Artikel Besprechung soll noch gesagt werden, dass der Artikel „Zweckverband Europa“ zwar nicht so viel über die eigentliche Bedeutung des Begriffes aussagt, aber doch interessant ist und die ausführliche Besprechung wert war. Wert war die Besprechung, weil der Artikel einerseits Einblick in politische Vorstellungen des bürgerlichen

¹⁹⁵ Ebenda. Seite 86.

¹⁹⁶ Ebenda. Seite 124.

Pazifismus der Zeit gibt und zum anderen Auskunft darüber gibt, wie der Begriff verwendet wurde.

6.4.5. „Die Schweiz und eine mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft“ 11.6.1915

Der Artikel „Die Schweiz und eine mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft“ wurde hier ausgewählt, weil er ein Beispiel für Vorstellungen darüber ist, wie der Kontinent Europa wirtschaftlich aus Sicht der ZeitgenossInnen gegliedert sein sollte. In nun schon gewohnter Reiffolge, wird der Artikel erst kurz zusammengefasst und danach hinsichtlich seiner Vorstellungen über/zu Europa diskutiert.

Der Titel gibt eigentlich schon den wesentlichen Inhalt des Artikels wieder, jedoch thematisiert er auch, wie der Krieg zu Stande kam. Hierbei vertritt Autor des Artikels, die These, dass sich Staat und Wirtschaft zu weit auseinanderbewegt hätten, ja der Staat einer eigenen Logik und Geschichte entspringt.

„Man kann sich des Gedanken nicht erwehren, daß die tieferen Ursachen des Weltbrandes keineswegs dort liegen, wo man sie gemeiniglich sucht, nämlich in den nationalen und wirtschaftlichen Gegensätzen, als vielmehr in der Entfremdung der politischen Kreise vom aufbauenden Leben. So stellt innerhalb der produktiven Gemeinschaft der politische Apparat gar oft einen Fremdkörper dar, welcher seine eigenen der Wohlfahrt des Volkes diametral entgegengesetzten Ziele auf Grund der ihm zu Gebote stehenden Machtmittel mit aller Rücksichtslosigkeit verfolgt.“¹⁹⁷

Aus diesem sehr langen Zitat spricht natürlich eine sehr wirtschaftsliberale Sicht auf die Entwicklungen im Jahr zuvor. Auch wenn der Artikel in sich logisch ist, könnten wohl auch andere Ansichten vertreten werden und so ist der Artikel wohl mehr sinnbildlich für die Wirtschaftsorientierung der NZZ. Bevor schon mit einem weiteren Zitat zur Besprechung des Europaverständnisses übergeleitet wird, sollte noch betont werden, dass der Artikel vor dem bekannt gewordenen Buch von Friedrich Naumann entstanden ist. Also der Begriff Mitteleuropa, im Artikel nicht im Sinne Naumanns zu verstehen ist, die lange Geschichte des Begriffs zeichnet auch teilweise der Artikel nach.¹⁹⁸ Ein weiteres Thema des Artikels sind die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges, hierbei ist interessant, dass Europa als Einheit/abgrenzbare Kategorie betrachtet wird.

„Zunächst am schwersten betroffen wurden die europäischen Staaten. ...Dort(Anmerkung: USA) benötigt die wirtschaftliche Expansion gewaltige Kapitalien, welche aus Europa

¹⁹⁷ NZZ ZMI 11.6.1915

¹⁹⁸ Vgl. Ebenda

zufließen. Diese Quelle ist einstweilen versiegt. Ebenso werden in großen Mengen Hilfsstoffe und Halbfabrikate aus Europa bezogen, welche zurzeit nicht erhältlich sind.“¹⁹⁹

Dies sind nur einige Beispiele, an denen sich im Artikel recht gut zeigen lässt, dass Europa als eine Kategorie/Einheit verstanden wird. Diese Einheit befindet sich, wieder an Greiner denkend, in einer gemeinsamen Krise. Insofern kann gesagt werden, dass das in sich auseinanderbrechende Europa, in der Presse der neutralen Schweiz, immer noch zusammenhält, zumindest als sprachliche Einheit. Was jetzt, von der gemeinsamen Krise abgesehen, eher romantisch klingt, ist technisch gemeint, denn am Ende beschäftigt sich der Artikel mit einer Aufgliederung Europas in einzelne relativ autarke Großwirtschaftsblöcke, wovon Mitteleuropa einer ist.²⁰⁰ Am Ende wird wie gleich zu zeigen sein wird innerhalb der Blöcke der Druck so groß, dass in der Konsequenz ein echter Welthandel entsteht.

„Ein vermehrter Druck sprengt dann schließlich die Fesseln, welche einem freien ungebundenen Wechselverkehr noch im Wege stehen.“²⁰¹

Im Anschluss daran sind zwei Dinge zu bemerken. Zum einen verkommt die eben noch bemerkte gedankliche Einheit Europas im Gesamtkontext des Artikels sprachlich zu einfach einem Sammelbegriff, der wenig mehr als einen Ort beschreibt, dessen Lage bekannt ist. Zum anderen kann dem Autor zumindest was wirtschaftliche Entwicklung angeht, eine gewisse Weitsicht bescheinigt werden. Gerade in diesem Moment erleben wir die Verhandlungen über, dass transatlantische Freihandelsabkommen, welches nicht mehr und nicht weniger als die geplante Vereinigung von zwei Wirtschaftsblöcken darstellt. Persönlich stehe ich dieser Entwicklung sehr kritisch gegenüber, aber die Beschreibung des Autors klingt sehr wie Entwicklungen, die später, zumindest aus einer bestimmten Perspektive, Wirklichkeit wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Europa in diesem Artikel vor allem als Sammelbegriff für einen geographischen Raum auftritt. Der Autor steht der weiteren mindestens momentanen Aufteilung in einzelne Wirtschaftsblöcke positiv gegenüber, aus seiner Sicht könnten sie Kriege, wie den zu diesem Zeitpunkt gegenwärtigen, verhindern. Die Schweiz, so seine wirtschaftliche Begründung, sollte sich an einem solchen Mitteleuropäischen Verband beteiligen.

6.4.6. „Der Kreole. Eine Ethnographische Studie“ von Dr. D. Grenlich

Der nun folgende Artikel hat keinen Bezug zum Ersten Weltkrieg, jedoch und deshalb wurde

¹⁹⁹ Ebenda

²⁰⁰ Vgl. Ebenda

²⁰¹ Ebenda

er hier ausgewählt, behandelt er eine der Eigenschaften Europas, nämlich den der Rasse. In diesem Bereich ist der Artikel der mit Abstand „Beste“ um einen Einblick in die Gedankenwelt der Zeit zu bekommen, außerdem vermittelt er in Ansätzen auch ein Geschichtsbild der Zeit. In Abgrenzung zu dem Artikel von Fried „Zweckverband Europa“ wird trotz bekanntem Autor hier nur der Inhalt des Artikels besprochen. Grund hierfür ist vor allem der mangelnde Bezug zum Ersten Weltkrieg. In weiterer Folge wird nun zuerst kurz der Artikel zusammengefasst und danach in Hinblick auf seine Bedeutung für das Europaverständnis der Zeit analysiert.

Kurz zusammengefasst beschäftigt sich der Artikel „Der Kreole. Eine Ethnographische Studie“ mit der Frage ob sich Kreolen, im spanischen Verständnis, berechtigterweise als rassisch höherwertig gegenüber den eingeborenen Indios verstehen dürfen. Etwas anders formuliert lautet die Frage, ob es einen scharfen Rassengegensatz zwischen Kreolen und Indios gibt. Grenlich bezweifelt dies aus mehreren Gründen. Als ersten Grund führt Grenlich an, dass Kreolen schon rein optisch bzw. rassisch den Indios ähneln. Dafür gibt es so Grenlich historische Ursachen, da die Konquistadoren häufig in wilder Ehe mit Eingeborenen Frauen lebten und die Offiziere und Pizarro selbst Inka-Prinzessinnen heirateten. Der zweite Grund hängt eng mit dem ersten zusammen, dass nämlich wenige Spanierinnen nach Südamerika gekommen wären und, dass eben auch nur nach dem die Anfangsgefahren überwunden waren. Der letzte Grund ist dann ein innerspanischer, dass nämlich die Spanier die Rassenreinheit selbst nicht so genau genommen hätten und ein Mischvolk seihen.²⁰² Deshalb schlussfolgert der Autor:

„Aus all dem Gesagten ergibt sich, daß der Rassenunterschied zwischen den Kreolen und ihren „roten“ Untertanen nicht wesentlich, sondern nur relativ ist, indem sich jene bloß einer näheren Verwandtschaft zur weißen Rasse rühmen dürfen,...“²⁰³

Dieses Zitat bot sich aus zwei Gründen an. Zum einen fasst es die Argumentation des Artikels zusammen und zum anderen leitet es sehr elegant zum zweiten Teil über, da zwei Hauptaspekte hinsichtlich Europas, hier schon deutlich werden. Deutlich wird, dass Europa in diesem Fall repräsentiert durch die „weiße Rasse“ von anderen „Rassen“ abgegrenzt wird und dabei gleichzeitig überhöht wird, besser ist es nahe an der „weißen Rasse“ zu sein, bzw. am besten der „weißen Rasse“ anzugehören. Aber es lassen sich auch noch andere Aspekte aus dem Artikel extrahieren, so zum Beispiel, wie fest in Kategorien wie Rasse gedacht wurde, was einerseits der gesamte Artikel zeigt, aber unter anderem dieses Zitat im speziellen.

²⁰² Vgl. NZZ FS 22.4.1917

²⁰³ Ebenda

„Mit Definition der Kreolen als Mischrasse ist nichts über ihre kulturelle Bedeutung gesagt, denn bekanntlich gibt es hochbegabte, aber auch minderwertige Mischvölker.“²⁰⁴

Befremdlich aus heutiger Sicht sollte nicht nur überhaupt, dass Denken in diesen Kategorien sein, sondern auch woher Grenlich dieses Wissen nimmt, aber der Satzbau alleine deutet an, dass dieses Wissen vielfach geteilt wurde bzw. verstanden wurde. Ein ähnliches Beispiel in dem einfach eine Behauptung aufgestellt wird, ist das folgende Zitat:

„...ferner ist zu beachten, daß auch heute noch die europäische Frau unter der Ungunst des Klimas und der abweichenden Ernährung in weit höherem Maße leidet als der Mann, was eine weibliche Zuwanderung großen Stils abschrecken mußte.“²⁰⁵

Auch wenn dieses Zitat etwas von dem Thema Rasse wegführt, sind doch zwei Dinge zu bemerken. Einerseits gibt es für den Autor eine Kategorie „europäische Frau“, welche abgrenzt wird und als eben eigene Kategorie/Rasse verstanden wird, wobei Rasse hier wahrscheinlich nicht so eindeutig wird, und zum anderen zeigt sich hier genauso, wie in dem ersten Zitat, dass willkürlich einfach Menschengruppen vermeintliche Eigenschaften zugeschrieben wurden. Der Blick, aus dem hier die Welt betrachtet wird, ist ein maskuliner und europäischer. Europa genauer seine Männer betrachten und entwerfen die Welt, in der sie ganz selbstverständlich den Maßstab bilden, hierbei könnte fast schon an Edward Said gedacht werden.

Als weiterer Punkt soll hier noch gezeigt werden, dass der Autor zwar Europa/die „weiße Rasse“ vom Rest der Welt abgrenzt, aber auch Europa in unterschiedliche Rassen unterteilt. Diese zeigt sich sehr gut in folgendem Textausschnitt:

„Bei all seinem sprichwörtlich gewordenen Nationalstolz vermag der Spanier die Forderung der Rassenreinheit nicht so wichtig zu nehmen wie etwa der Angelsachse,...“²⁰⁶

Da das Zitat selbsterklärend ist soll hier nicht weiter drauf eingegangen werden und direkt zum letzten schon angedeuteten Rasse unabhängigen Punkt übergegangen werden, nämlich dem Geschichtsbild des Autors. Dieser beschreibt die Ankunft der Spanier in den Amerikas wie folgt:

„Mitnahme von Weib und Kind verboten die gefährdete Lage der ersten Kolonisten inmitten haßerfüllter, rachsüchtiger Wilder, und ihre unstete Lebensweise, die ja hauptsächlich in

²⁰⁴ Ebenda

²⁰⁵ Ebenda

²⁰⁶ Ebenda

Streifzügen nach Gold und Sklaven bestand.²⁰⁷

Hier sind aus meiner Sicht zwei Dinge zu bemerken, einerseits werden der ansässigen Bevölkerung wiederum willkürlich negative Eigenschaften zugeschrieben und zum anderen fehlt jegliches Bewusstsein, dass die europäische Präsenz in den Amerikas vielleicht nicht legitim war. Am Ende waren beide Punkte natürlich miteinander verschränkt, da die gedachte Primitivität die Eroberung der Gebiete legitimierte. Es mag aber an dieser Stelle, da der Text immer noch in einer Hochphase des Imperialismus verfasst wurde, mit europäischen Kolonien in aller Welt, nicht weiter erstaunen, dass hierin kein Problem gesehen wurde.

²⁰⁷ Ebenda

7. Europa, der Weltkrieg und die NZZ

Ausgehend von der zweigeteilten Forschungsfrage habe ich auch diesen letzten Abschnitt zweigeteilt. Im ersten Abschnitt „Europa, der Weltkrieg und die NZZ eine Zusammenfassung“, wird formal der erste Teil der Forschungsfrage beantwortet, ob und welche Bedeutungen des Begriffes Europa sich in der NZZ finden. Nebenbei werden dabei auch Bezüge zu anderen Forschungen und Arbeiten hergestellt. Im zweiten Teil „Europa, der Weltkrieg und die NZZ ein Ausblick“, wird dann die Frage diskutiert, ob und unter welchen Umständen der Erste Weltkrieg für die NZZ ein Bürgerkrieg war. In diesem zweiten Teil, wird also der berühmte Blick über den Tellerrand hinausgeworfen und auch die Frage gestellt, wie der Erste Weltkrieg, wenn europäisch, erinnert werden sollte. Es soll hier noch kurz wiederholt werden, dass die NZZ viel zur aktuellen Weltkriegsforschung betragen kann, diese aber hier am Schluss der Arbeit keine Rolle mehr spielen soll.

7.1. Europa, der Weltkrieg und die NZZ eine Zusammenfassung

Als Begriff wurde in dieser Arbeit, der mitgedachte Inhalt einer Bezeichnung definiert. Die Bezeichnung Europa, steht in der NZZ des Ersten Weltkriegs, wie in unserem heutigen Verständnis, für das westliche Ende der eurasischen Landmasse. Der einfachste damals wie heute zu findende gedachte Inhalt ist, dieses westliche Ende Eurasiens als eigenen Kontinent zu verstehen bzw. abzugrenzen. Die gedachten Grenzen scheinen dabei weitgehend die Gleichen wie heute zu sein, auch wenn sich dies nicht mit letzter Sicherheit sagen lässt. Natürlich ist die Bedeutung als Kontinent schon ein gedachter Inhalt, jedoch werden diesem Kontinent noch weitere Eigenschaften zugeschrieben bzw. von den LeserInnen der NZZ mitgedacht. Dabei konnte geradezu so etwas wie eine „mental map“ der ZeitgenossInnen gezeichnet werden, insofern ist es auch sehr interessant, was eine hundert Jahre alte Zeitung, heute noch preisgeben kann. Auf dieser „mental map“ gab es dann primär ein West-Ost-Gefälle, dass vor allem die deutsche Propaganda versuchte zu nutzen, Kulturstaaen gab es demnach nur im Westen. In weiterer Folge werden nun der Reihe nach die Eigenschaften Europas noch einmal zusammengefasst. Hierbei wird erst allgemein begonnen und die Ergebnisse dann in den Kontext der Forschung gestellt, um dann weiter ins Detail zu gehen.

Allgemein kristallisierte sich für mich in der NZZ ein wiederkehrendes Schema heraus, wenn es um Europa geht. Das Schema lässt sich mit den drei Worten Bezugsrahmen, Abgrenzung und Überhöhung zusammenfassen. Dieses Schema soll parallel zu den Ergebnissen Florian Greiners in seiner Arbeit besprochen werden. Greiner hatte seine Ergebnisse dabei wie folgt zusammengefasst, bei ihm war Europa Referenzrahmen, Ort einer gemeinsamen Krise und Ausdruck von Modernität. Zum Punkt Bezugsrahmen oder Referenzrahmen ist zu sagen, dass

diese sowohl bei Greiner als auch hier weitgehend gleich zu verstehen sind. Ich müsste vielleicht sogar eingestehen, dass Referenzrahmen fast noch passender ist. Am Ende ist aber eigentlich beides richtig, da sich die NZZ auf Europa bezieht und dieses als Referenz für den Rest der Welt nimmt, insofern kommt beides vor. Der größte Unterschied zwischen Greiner und dieser Arbeit ist wahrscheinlich der, dass bei ihm die Abgrenzung nicht vorkommt. Für mich war es wichtig, diese herauszustreichen, da sie so etwas wie ein konstituierendes Element ist, kein Referenz/Bezugsrahmen kann ohne dessen Abgrenzung von anderen existieren. „Europas Wirtschaft“ funktioniert nur, wenn es die Wirtschaften anderer Kontinente gibt. Greiners gemeinsame Krise lässt sich hingegen wieder ohne Probleme in der NZZ nachweisen, die Zeitung verweist vielfach darauf, dass der Krieg Europa nicht hilfreich ist und sehr konkrete Probleme schafft. Wenn es um Modernität(Greiner) und Überhöhung geht, so mag Greiner für manche Punkte etwas präziser sein, jedoch auch etwas positiver und natürlich unpassend, wenn es um die Vergangenheit geht. Am Ende sind die Begriffe nicht deckungsgleich, aber es gibt Ähnlichkeiten. In der NZZ wurde deutlich, dass häufig die Rolle Europas in ihrer Bedeutung weit überhöht wurde, aber eben sowohl geschichtlich als auch in der Gegenwart des Ersten Weltkriegs. Positiver ist Greiner deshalb, weil ich hoffentlich erfolgreich versucht habe, positives und negatives in der Erzählung nebeneinander zu stellen, und aus meiner Sicht die NZZ eben sehr häufig Europas Rolle überhöht, was mit Modernität aus meiner Sicht zu positiv beschrieben wäre. Ebenfalls auffällig war im Hinblick auf eine Überhöhung der Rolle Europas, dass Europa häufig mit der Welt gleichgesetzt wird, wobei auch an das im Forschungsstand besprochene Essay von Georg Kreis zu Jacob Burckhardts Europaverständnis gedacht werden kann. Es sollte aber gesagt werden, dass nicht abschließend klar wird ob Jacob Burckhardt irgendeinen Einfluss auf die AutorInnen der Zeitung hatte. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Arbeit durchaus einige der Forschung schon bekannte Ergebnisse bestätigen kann, wirklich widerlegen tut sie zumindest keine. Zu bemerken wäre eben nur wie Ergebnisse positiv (Greiners Modernität) oder negativ (Überhöhung) formuliert werden können.

Der Begriff Europa tauchte in ganz unterschiedlichen Kontexten auf. Die Arbeit wurde nach diesen wiederkehrenden Kontexten eingeteilt, auch wenn vielleicht auch andere Aufteilungen denkbar gewesen wären und sich die einzelnen Bereiche nicht unerheblich überschneiden. Ein erster immer wiederkehrender Bereich in dem der Begriff auftauchte, war die Wirtschaft. Hierin stellte Europa durchaus den gemeinsamen Bezugsrahmen her, in dem bisweilen sogar Europa als eigene Kategorie für die Herkunft von Rohseide geführt wurde. Dieser Ort ist aber durch den Krieg in einer existentiellen Krise. Weiter muss betont werden, dass Europa als Kategorie nur funktioniert, wenn dieser Ort genau abgegrenzt ist. Zum Bezugsrahmen sollte

noch gesagt werden, dass er auch sehr inhaltsleer im Sinne des „banalen Europäismus“ bleiben kann, also nur den Ort bezeichnet. Überhöhungen finden sich viele, in denen der Ort Europa zum Beispiel zum „Herz des Welthandels“ wird, auch wenn es differenzierte Betrachtungen gibt. Eine differenzierte Betrachtung denkt dabei zum Beispiel über die Aufteilung Europas in autarke Großwirtschaftsräume nach. Geht es nun um den mitgedachten Inhalt des Begriffes Europa im Bereich Wirtschaft, so ist es wohl für die ZeitgenossInnen, das Bewusstsein über die eigene wirtschaftliche Vormachtstellung in der Welt, die aber nicht unerheblich bedroht ist.

Die nächste mitgedachte Bedeutung ist dann die gemeinsame Geschichte. Europa wird in der NZZ vor allem als Raum verstanden, der sich auf die griechisch-römische Antike bezieht. Diese wurde wiederum in ihrer Bedeutung überhöht bzw. Geschichte nur eurozentrisch betrachtet. Hier tauchte auch eine der Weltgleichsetzungen der Zeitung auf. Erstaunlich war, dass der aktuelle Krieg selbst mit der eben besagten Antike verglichen wurde, was eben die gedachte Bedeutung konstituiert, Europa als Ort gemeinsamer Geschichte, vor allem antiker Geschichte. Auffällig war das sich die Zeitung mit Referenzen an die christliche Geschichte weitgehend zurückhält, die Gründe hierfür können aus meiner Sicht sehr vielfältig sein, möglich ist zum Beispiel, dass dieses Kapitel im Milieu der Zeitung als nicht besonders wichtig erachtet wurde.

Ein großer Knackpunkt, wenn es um die Bedeutung des Begriffes Europa geht, war der Bereich Kultur. Sehr grundsätzlich kann dabei gesagt werden, dass in der NZZ eine sehr allgemeine und umfassende Abgrenzung zum Rest der Welt stattfindet. Europa hat Kultur, der Rest der Welt nicht und Kultur haben bedeutet sich ehrenhaft zu verhalten bzw. sich untereinander als Gleiche zu behandeln. Der geschichtliche Kontext von Kolonien, straft die EuropäerInnen hier in ihrer Selbstwahrnehmung Lügen. Diese Abgrenzung stellt natürlich auch eine nicht unerhebliche Überhöhung der eigenen Rolle in der Welt dar. Knackpunkt ist die Kultur als Bereich, aber vor allem deshalb, weil sich in diesem Bereich zu einem nicht unerheblichen Teil der Propagandafeldzug aller Kriegsführenden Staaten stattfand. Es wird auf allen Seiten versucht, der jeweils anderen eben diesen Status als Kulturnation abzuerkennen, es könnte auch gesagt werden den Status als europäisch abzuerkennen.

Obwohl die NZZ eine gemäßigte Zeitung der Zeit war, so ist doch zu bemerken, dass Rasse in ihr eine große Rolle spielte. In diesem Bereich fanden sich Abgrenzungen zum einen zu allen nicht EuropäerInnen, die auch wenn selten direkt benannt, als nicht gleichwertig betrachtet wurden, als auch Abgrenzungen zwischen den EuropäerInnen. Insofern kann gesagt werden,

dass die mitgedachte Bedeutung hier ist, dass Europa rassistisch höherwertig ist, als auch selbst in Rassen unterteilt ist. Die Rassenunterschiede zwischen den Europäischen Völkern (Begriffe werden häufig mehr oder minder synonym verwendet) werden dabei bei manchen Autoren zur Kriegsursache. Teilweise werden sie auch zum Propagandamittel der vor allem Deutschen Seite, die Unverständnis dafür hat, von rassistisch minderwertigen nicht Weißen (Truppen aus den britischen und französischen Kolonien) bekämpft zu werden.

Weiterhin war Europa für einige wenige Autoren, wie zum Beispiel Alfred Herrmann Fried und seine Gruppe von Pazifisten, ein politisches Organisationskonzept, welches er in der NZZ als „Zweckverband Europa“ vorstellt. Für ihn war Europa der Bezugsrahmen in dem sich zur zukünftigen Friedenssicherung politisch organisiert werden sollte, wobei aber erwähnt werden muss, dass er zuerst vorschlägt, aus seiner Sicht, unpolitische Bereiche gemeinsam zu organisieren. Bei ihm stellte sich häufig die Frage, ob und in welchen Umfang er als Vordenker der EU von heute angesehen werden kann.

Als letztes Ergebnis sollte noch in Hinblick auf eine der Hypothesen bemerkt werden, dass sich die Schweiz, in der Darstellung der Zeit, durchaus dazu berufen fühlt, Europa wieder zu vereinen. Hintergrund dafür ist die eigene sprachliche Teilung, so wird diese Aufgabe sogar zur Kulturmission erklärt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Europa der Begriff in seinem Kern einen sehr arroganten Kontinent bezeichnet, der als mitgedachten Inhalt transportiert, selbst auf einem Podest über den anderen zu stehen. Vom Rest der Welt wird sich sehr konsequent abgegrenzt und diesem außerdem alle positiven Eigenschaften abgesprochen. Der Weltkrieg führt nun einzig dazu, dass die Abgrenzungsmechanismen, die vorher hauptsächlich nach außen gewirkt haben, auf Europa zurückfallen und im inneren des Kontinents ihre volle Wirkung entfalten. Europa ist somit vor allem Abgrenzung und in der Selbstwahrnehmung etwas Besseres. Eine Veränderung erfährt der mitgedachte Inhalt des Begriffes Europa, über die Zeit des Ersten Weltkriegs, nicht.

7.2. Europa, der Weltkrieg und die NZZ ein Ausblick

Der zweite Abschnitt dieses Schlussteils soll nun zuerst kurz den zweiten Teil der Forschungsfrage beantworten, nämlich ob der Erste Weltkrieg aus Sicht der Zeitung ein Europäischer Bürgerkrieg war. Als zweites soll dann noch der Frage nachgegangen werden, in wie weit der Erste Weltkrieg ein Erinnerungsort ist und wie dieser europäisch, aber auch darüber hinaus erinnert werden sollte.

Ob der Erste Weltkrieg ein „Europäischer Bürgerkrieg“ war, lässt sich aus der NZZ nur sehr

indirekt beantworten. Selbst verwendet die Zeitung den Begriff nicht. Die Tendenz geht aus meiner Ansicht nach, aber zu einem Ja, da aus Sicht der Zeitung Gleiche in diesem Krieg kämpfen, zumindest die Zeitung selbst, bezieht nie wirklich Stellung für eine Seite, ist in diesem Punkt schweizerisch neutral. Daneben finden sich eben die Elemente der gemeinsamen Höherwertigkeit, die nur von den unterschiedlichen Kriegsteilnehmern und deren Propaganda gestört werden. Wenn es sich unter den eben beschriebenen Umständen um einen europäischen Bürgerkrieg handelt, stellt sich die Frage, wie dieser erinnert werden sollte.

Ein Beispiel wie dies nicht geschehen sollte, lieferte die offizielle Gedenkfeier zum Ausbruch des Krieges mit den Staatsoberhäuptern in Lüttich 2014.²⁰⁸ Besonders symptomatisch war dabei die Rede des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck, aus der nun in weiterer Folge zitiert werden wird. Der Erste Weltkrieg sollte bei der gesamten Gedenkfeier inklusive neuem Monument zum Erinnerungsort Europas gemacht werden, als Beispiel dafür wie sich Europäer nicht behandeln sollten. Sicher richtig ist dabei, dass der Krieg unendliches Leid über alle Beteiligten gebracht hat, dieses ist sicher auch heute zu erinnern, jedoch zeigte vor allem Joachim Gauck bzw. die Person die seine Rede geschrieben hat, große Unwissenheit über den Kontext der Zeit des Ersten Weltkriegs.

„wie schnell Verträge wertlos und zivilisatorische Standards außer Kraft gesetzt waren. ... Was war nur aus der Gemeinschaft der Gelehrten und der Künstler geworden? Was aus der Zivilisation namens Europa? ... Im Kampf der einen Kultur gegen die andere triumphierten Überlegenheitsgefühle und extremer nationaler Egoismus über die Empathie.“²⁰⁹

Für alle diese Beispiele aus der Rede Gaucks gilt, dass die gleichen Standards nach außerhalb Europas für die EuropäerInnen niemals zu gelten schienen. Wie bereits deutlich gemacht wurde, fiel eben dieses Verhalten nach Europa zurück, besonders passend ist dabei, dass von fast allen Staatsoberhäuptern Belgien gedacht wurde und welches Verbrechen die Verletzung der Neutralität darstellte. Erstaunlich ist dies vor allem vor dem Hintergrund der damals noch sehr aktuellen Kolonialgeschichte, die keine Erwähnung fand, letztendlich wurde Belgien von den Deutschen wohl nicht anders behandelt als der Kongo von Belgien. Das Verbrechen war also EuropäerInnen wie NichteuropäerInnen zu behandeln.²¹⁰ Es könnte sogar die Frage sehr

²⁰⁸ Anmerkung: bei dem Link handelt es sich um das Video der ARD Übertragung der Gedenkfeier. Vgl. <http://www.ardmediathek.de/tv/ARD-Sondersendung/100-Jahre-Erster-Weltkrieg-Die-gro%C3%9Fe-G/Das-Erste/Video?documentId=22754444&bcastId=3304234>

²⁰⁹ Gauck, Joachim. Am 4.8.2014 in Lüttich. http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2014/08/140804-Rede-Gedenken-Luettich.pdf?jsessionid=3EE136CD8B1E1F68869E7449EDAF567B.2_cid379?__blob=publicationFile

²¹⁰ Anmerkung: Das menschliche Leid der belgischen Zivilbevölkerung soll damit nicht geschmälert werden.

aktuell gestellt werden, ob die Menschenrechte für die sich Europa rühmt, nicht an den Grenzen des Kontinents aufhören. Gauck ist hier ein typischer Vertreter dafür, dass alles Negative als Abfall von der sonst großen „Zivilisation Europa“ gesehen wird. Nachdem was in dieser Arbeit für den mitgedachten Inhalt des Begriffes Europa herausgearbeitet wurde, sollte sich gerade zu solchen Jubiläen dem erinnert werden. Der Erste Weltkrieg bietet sich dabei als Erinnerungsort im negativen Sinne sehr gut an, da er fast die gesamte europäische Epoche in vier Jahren einfängt. Der Krieg sollte Mahnmal zur Demut und Bescheidenheit sein und deshalb vielleicht soweit es geht, den Staatsoberhäuptern für ihr Gedenken entzogen werden, da sie ihn fast im Geiste von 1914-1918, in eigener Überheblichkeit und Selbstbezogenheit gedacht haben. Wenn sich Europa diesen Schrecken stellt, kann Europa zu dem Positiven gemacht, gedacht und geschrieben werden, zu dem es meine Freunde weitgehend gemacht haben. Hierzu sollte der Erste Weltkrieg vielleicht eben kein europäischer Erinnerungsort sein, sondern ein globaler, obwohl auf absehbare Zeit dieser Erinnerungsort wohl sehr unterschiedliche Bedeutungen haben wird.

8. Anhang und Lebenslauf

Anmerkungen:

Ich möchte an dieser Stelle kurz erklären, warum in der Arbeit die Gender gerechte Schreibweise mit Innen verwendet wurde. An den Stellen an denen Gender gerechte Schreibweise verwendet wurde war nicht abschließend zu klären, ob nicht Frauen andernfalls ausgelassen werden. So ist es zwar wahrscheinlich, dass z. B. die Leserschaft der NZZ weitgehend von Männern dominiert wurde, jedoch wird es auch Leserinnen gegeben haben. Deshalb wurde wo immer der leiseste Zweifel bestand, die Gender gerechte Schreibweise verwendet, wobei aber gesagt werden muss, dass Frauen bei weitem nicht im gleichen Ausmaß für die Katastrophe der Zeit verantwortlich zeichneten.

Bibliographie:

Carr, E. H. "What is history?". Harmondsworth: Penguin Books. London. 1961.

Clark, Christopher. The Sleepwalkers, How Europe went to war in 1914. Penguin Books. London. 2012.

Faulstich, Werner. Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts. Wilhelm Fink Verlag. München. 2012.

Ferguson, Niall. Der falsche Krieg: Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. Stuttgart. 1999.

Heffernan, Michael. The European geographical imagination. Hettner-Lecture 2006. Franz Steiner Verlag. Stuttgart. 2007.

Horn, Jeff. The Industrial Revolution Milestones in Business History. Greenwood Press. Westport USA. 2007.

Kreis, Georg. Schweizer Erinnerungsorte: aus dem Speicher der Swissness. Verlag Neue Zürcher Zeitung. Zürich. 2010.

Maissen, Thomas. Die Geschichte der NZZ 1780-2005, 225 Jahre Neue Zürcher Zeitung. Verlag Neue Zürcher Zeitung. Zürich. 2005.

Münkler, Herfried. Der Große Krieg, Die Welt 1914 bis 1918. Rowohlt Berlin Verlag GmbH. Berlin. 2013.

Piper, Ernst. Nacht über Europa, Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs. Propyläen. Berlin. 2013.

Reinhardt, Volker. Kleine Geschichte der Schweiz. Verlag C. H. Beck. München. 2010.

Schmale, Wolfgang. Geschichte Europas. Böhlau Wien. Wien. 2000.

Watson, Peter. The German Genius, Europe's Third Renaissance, The Second Scientific Revolution And The Twentieth Century. Simon & Schuster UK. London. 2010.

Texte aus Sammelbänden:

Conzelmann, Thomas. Neofunktionalismus. In Schieder, Siegfried & Spindler, Manuela(Hg.). Theorien der Internationalen Beziehungen. 2010.

Gasimov, Zaur. Grenze Ural. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 2. Oldenbourg Verlag. München. 2012.

König, Wolfgang. Information, Kommunikation, Unterhaltung Die technische Entwicklung der Massenmedien. In Daniel, Ute & Schildt, Axel(Hg.). Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts. Industrielle Welt Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte Herausgeben von Eckert, Andreas & Rückert, Joachim. Band 77. Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien. 2010.

Kreis, Georg. Jacob Burckhardt(1818-1897). In Duchhardt, Heinz & Morawiec, Małgorzata & Schmale, Wolfgang & Schulze, Winfried(Hg.). Europa-Historiker Ein biographisches Handbuch Band 2. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 2007.

Kurbjuweit, Dirk. Der Wandel der Vergangenheit. In Weinzierl, Alfred & Wiegrefe, Klaus(Hg.). 1914-2014 Die unheimliche Aktualität des Ersten Weltkriegs. Spiegel ebooks. Hamburg. 2013.

Oermann, Nils Ole & Suermann, Thomas. Lambarene. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. Oldenbourg Verlag. München. 2012.

Reichardt, Rolf & Schmitt, Eberhard & van den Heuvel, Gerd & Höfer, Annette. Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820 Heft 1&2. R. Oldenbourg Verlag. München. 1985.

Reinhard, Wolfgang. Expansion. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. Oldenbourg Verlag. München. 2012.

Riesz ,János. Der literarische Spiegel: Afrika und Europa. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. Oldenbourg Verlag. München. 2012.

White, Hayden. The Discourse of Europe and the Search for a European Identity. In Strath, Bo (Hg.). Europe and the Other and Europe as the Other. Brüssel. 2000.

Zimmerman, Andrew. Kolonialismus und Ethnographische Sammlungen in Deutschland. In Pim den Boer et al. Europäische Erinnerungsorte Band 3. Oldenbourg Verlag. München. 2012.

Texte aus wissenschaftlichen Journalen:

Smeets, Heinz-Dieter. Staatsschuldenkrise in Europa. In Jahrbuchbuch für Wirtschaftswissenschaften/Review of Economics Bd. 63. Heft 2. Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH. 2012. Seiten 125-169.

Online Literatur/Verweise:

Die Friedens- Warte. Zuletzt aufgerufen am 16.1.2015 unter <http://www.friedens-warte.de/>

Schenk, Frithjof Benjamin. Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte. Europäische Geschichte Online. 2013. Zuletzt aufgerufen am 9.1.2015 unter <http://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/mental-maps>

Verwendete Überblickswerke für die historische Einordnung:

Bernecker, Walther L.(.)(Hg.). Die Welt im 20. Jahrhundert bis 1945. Mandelbaum Verlag. Wien. 2010.

Clark, Christopher. The Sleepwalkers, How Europe went to war in 1914. Penguin Books. London. 2012.

Horn, Jeff. The Industrial Revolution Milestones in Business History. Greenwood Press. Westport USA. 2007.

Kissinger, Henry. Diplomacy. Simon & Schuster. London. 1995.

Mann, Michael(Hg.). Die Welt im 19. Jahrhundert. Mandelbaum Verlag. Wien. 2009.

Münkler, Herfried. Der Große Krieg, Die Welt 1914 bis 1918. Rowohlt Berlin Verlag GmbH. Berlin. 2013.

Piper, Ernst. Nacht über Europa, Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs. Propyläen. Berlin. 2013.

Ploetz, Carl(begr.) Der Große Ploetz: Die Enzyklopädie der Weltgeschichte 35. Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 2008.

Reinhardt, Volker. Kleine Geschichte der Schweiz. Verlag C. H. Beck. München. 2010.

Winkler, Heinrich August. Geschichte des Westens: Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Verlag C. H. Beck. München. 2009.

Winkler, Heinrich August. Geschichte des Westens: Die Zeit der Weltkriege. Verlag C. H. Beck. München. 2011.

Dokumente zur Gedenkfeier Erster Weltkrieg:

Dokumentation zum Ersten Weltkrieg und Gedenkveranstaltung in Lüttich Belgien. Erstes Deutsches Fernsehen. 2014. Zuletzt aufgerufen am 25.03.2015 unter <http://www.ardmediathek.de/tv/ARD-Sondersendung/100-Jahre-Erster-Weltkrieg-Die-gro%C3%9Fe-G/Das-Erste/Video?documentId=22754444&bcastId=3304234>

Gauck, Joachim. Rede am 4.8.2014 in Lüttich. Zuletzt aufgerufen am 1.4.2015 unter http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2014/08/140804-Rede-Gedenken-Luettich.pdf;jsessionid=3EE136CD8B1E1F68869E7449EDAF567B.2_cid379?_blob=publicationFile

Wissenschaftliche Abschlussarbeiten:

Greiner, Florian. Wege nach Europa. Wallstein Verlag. Göttingen. 2014.

Zeiler, Sonja. Von der Ermordung des Thronfolgers bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges; Aus Sicht der schweizerischen Tagespresse. Wien. 1996. Universitätsdiplomarbeit.

Quellen nicht aus der NZZ:

Fried, Alfred Herrmann. Europäische Wiederherstellung. Art. Institut Orell Füssli. Zürich. 1915.

Marx, Karl. Das Manifest der Kommunistischen Partei. Stammen, Theo. UTB Verlag. Stuttgart. 2009(1848 Original).

Quellen die NZZ während des Weltkrieges:

In der Arbeit wurden alle Ausgaben der NZZ in den folgenden Zeiträumen ausgewertet.

01.8.1914-31.8.1914

24.5.1915-23.6.1915

07.4.1917-06.5.1917

Einzeln werden hier nur die explicit in der Arbeit zitierten Ausgaben aufgeführt. Abkürzungen siehe Abschnitt Abkürzungen und Definitionen.

01.8.1914-31.8.1914: NZZ EMO 1.8.1914, NZZ ZMO 1.8.1914, NZZ EMI 1.8.1914, NZZ A 3.8.1914, NZZ 4.8.1914, NZZ ZMO 4.8.1914, NZZ MI 4.8.1914, NZZ MI 6.8.1914, NZZ EMO 8.8.1914, NZZ ES 9.8.1914, NZZ ZS 9.8.1914, NZZ MO 12.8.1914, NZZ MO 13.8.1914, NZZ A 13.8.1914, NZZ MO 17.8.1914, NZZ MO 20.8.1914, NZZ MO 21.8.1914, NZZ MI 21.8.1914, NZZ MO 25.8.1914, NZZ MI 25.8.1914, NZZ A 25.8.1914, NZZ A 26.8.1914, NZZ MI 27.8.1914,

24.5.1915-23.6.1915: NZZ ZMI 4.6.1915, NZZ EEX 24.5.1915, NZZ MO 25.5.1915, NZZ EMI 25.5.1915, NZZ ZMI 26.5.1915, NZZ EMO 28.5.1915, NZZ ZMI 29.5.1915, NZZ ZMO 3.6.1915, NZZ ZMI 11.6.1915, NZZ ZMO 18.6.1915,

07.4.1917-06.5.1917: NZZ ES 8.4.1917, NZZ FS 22.4.1917, NZZ EMO 23.4.1917, NZZ EMO 3.5.1917

Lebenslauf

Persönliche Daten

Vorname / Nachname	Markus Karlheinz Richard Breidenbach
Adresse	Spanische Allee 102 b, 14129 Berlin, Deutschland
Telefon	0049 151 41472640
E-Mail	markusbreidenbach@gmx.net
Geburtsdatum / Ort	24. Februar 1986, Berlin

Schule und Studium

1992 – 1998 Johannes-Tews-Grundschule, Berlin
1998 – 2006 Wilma-Rudolph-Oberschule, Berlin

2006 – 2008 Studium der Rechtswissenschaften,
Frankfurt (Oder)

2008 – 2012 Politikwissenschaft mit dem Abschluss
Bachelor of Arts, Universität Wien

2012 -2015 Historisch- Kulturwissenschaftliche
Europaforschung, Universität Wien und Erasmus
Mundus in Global Studies, Universität Wien, Dalhousie
University (Halifax, Kanada) und Universität Wroclaw